

MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



2018

IMPRESSUM

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
27. Jahrgang, 2018

Herausgeber
Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Vorsitzende: Dr. Kathrin Möller
Koordinationsbüro
Burgwall 15
18055 Rostock
Telefon: 0381.81706180
Fax: 0381.81706181
www.museumsverband-mv.de
E-Mail: info@museumsverband-mv.de

Text- und Bildredaktion
Dr. Peter Danker-Carstensen
E-Mail: pe.dece@t-online.de
Redaktionsschluss: 15.10.2018

Lektorat
Dr. Stefan Knüppel, Luisa Bremer

Erscheinungsweise: jährlich
© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.
Frühere Ausgaben der Mitteilungen können im Koordinationsbüro angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Vorstandes.
Hergestellt mit Förderung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild
Anton Thorenfeld (1839-1907), Sommerliche Landschaft am Roskildefjord, 1893, Öl/Leinwand, Foto: Kilian Beutel, Greifswald.
© Pommersches Landesmuseum Greifswald

Gestaltung
Marco Pahl (www.grafikagenten.de)

Druck
Druckerei Weidner, Rostock

INHALT

VORWORT	5
BEITRÄGE	6
Mecklenburg-Vorpommerns Museen im Erstcheck – ein Ergebnisbericht Anne Paschen, Reno Stutz	6
Provenienzforschung am Staatlichen Museum Schwerin Dirk Blübaum	9
„Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen...“ – die Geschichte(n) hinter den Sammlungen Renate Seemann	16
Herkunftsüberprüfung der Otto-Dibbelt-Sammlung im Deutschen Meeresmuseum und im STRALSUND MUSEUM Nadine Garling	21
Stein für Stein – Lilienthal und der Baukasten Bernd Lukasch	28
Antike Tugenden, moderne Charakterbildung und Wege zu einem Penzliner Homer. Ein Arbeitsbericht aus dem Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus Penzlin Andrea Rudolph	32
Selbstverständlich(?) erzählen: Die Stiftung Mecklenburg und das Kulturhistorische Museum Rostock integrieren queere Geschichte in ihre Ausstellungen Florian Ostrop	39
Museumsschiffe und Traditionsschiffe – ein Tagungsbericht Thomas Förster	41
AUS DEN MUSEEN	43
Von der Traditionsstätte zum Kreisagarmuseum – 40 Jahre einer Gedächtniseinrichtung in Dorf Mecklenburg Falko Hohensee	43
Eine neue Brutinsel im Herrensee – aktiver Vogelschutz im Müritzeum Mathias Küster	46
Neue Impulse in der Dauerausstellung des Müritzeums 2018 Mathias Küster	48
Gut Ding will Weile haben – das neue Wismarer Museum stellt sich vor Corinna Schubert	50
Ein Bauwerk fürs Brauwerk! Afterwork-Führung verbindet Museumsarbeit mit Bierverkostung Maximilian Marotz	53
Die neugestaltete Dauerausstellung im Heimatmuseum Warnemünde Christoph Wegner	55
Eine Liebeserklärung an die Meere – 10 Jahre OZEANEUM Sabine Brasse, Luise Stude	58
Die Dänen! Schenkung Christoph Müller im Pommerschen Landesmuseum Greifswald Birte Frenssen	60
Fünf Jahre: Das Kunstmuseum Ahrenshoop öffnete am 30. August 2013 Matthias Schümann	64
Neues Museum entsteht in Kloster, Seebad Insel Hiddensee Heiko Björn Gustavs	66

INHALT

- 67 Das Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein auf Usedom Franka Keil
- 70 Das Anklamer Museum im Steintor – ein Streifzug durch die Geschichte Wilfried Hornburg
- 72 Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern Peter Danker-Carstensen
- 74 VERBANDSLEBEN**
- 74 Journal einer Reise in östliche Gefilde Europas Volker Probst
- 83 Das Virtuelle Landesmuseum reicht nun von Schönberg bis Pasewalk Florian Ostrop
- 84 Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahr 2018 Antje Hückstädt
- 86 Zu Gast im „Schabbell“ – Der Museumsverband in Wismar Carsten Neumann, Ronald Piechulek
- 90 „Was ist ein gutes Museum? – Qualitätsstandards in musealen Einrichtungen“. Herbsttagung des Museumsverbandes in Malchow Stefan Knüppel
- 92 MITTEILUNGEN**
- 92 Museum macht stark! - Die Fachstelle Kulturelle Bildung M-V begleitet und initiiert kulturelle Bildungsprojekte Christoph Martin Schmidt
- 94 Vorstellung des Servicecenters Kultur in Rostock Isabel Haberkorn
- 95 Buchbesprechung: Zoological Collections of Germany Renate Seemann
- 96 PERSONALIA**
- 96 Zum Tode von Peter Herfert (1935-2017) Achim Leube
- 98 Museumsdirektor Dr. Andreas Grüger verabschiedet Hansestadt Stralsund
- 100 Dr. Sven Hinrich Siemers ist neuer Museumsleiter in Parchim Torsten Schünemann
- 101 Dr. Pirko Kristin Zinnow neue Direktorin der SSGK M-V, Schwerin Heidemarie Otto
- 102 Christine Henning Museumspädagogin für die Luisen-Gedenkstätte, Schloss Hohenzieritz Nicole Lerrahn
- 103 Dr. Maren Heun leitet jetzt das STRALSUND MUSEUM Peter Danker-Carstensen
- 104 Wismarer Museumsteam wieder vollständig Karen E. Hammer
- 106 „Preis für besondere Verdienste um die Bewahrung und Vermittlung mecklenburgischen Kulturerbes“ für Dieter Ehrke, Plau Wolf Karge
- 108 Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.
- 109 Mitgliederliste 2018 – Institutionelle Mitglieder
- 121 Mitgliederliste 2018 – Fördernde Mitglieder
- 122 Mitgliederliste 2018 – Individuelle Mitglieder
- 125 Autorenverzeichnis

VORWORT

Kathrin Möller

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Museen und Sammlungen, was ist ein gutes Museum? Das ist eine Frage, die wir uns täglich stellen und auf die es unterschiedliche Antworten gibt! Die Herbsttagung des Museumsverbandes 2018 in Malchow hat sich diesem wichtigen Thema gewidmet. Kollegen aus Brandenburg, Sachsen und Niedersachsen unternahmen den Versuch, auf diese Frage vielschichtig zu antworten. Die Diskussion um Qualität in der Museumsarbeit ist mit dieser Veranstaltung allerdings erst eröffnet und noch lange nicht abgeschlossen. Wir werden uns in den nächsten Monaten und Jahren darüber austauschen müssen, wie wir in unserem Bundesland Qualitätsstandards definieren wollen und ob wir bei der Erfüllung entsprechender Standards auch mit einem Gütesiegel, ähnlich wie es die Kollegen in Niedersachsen seit Jahren praktizieren, reagieren.

Was bringt das, werden jetzt einige von ihnen fragen. Hilft die Idee von einem Gütesiegel einem Heimatmuseum, das eventuell von nur einem hauptamtlichen Kollegen*in betreut wird? Diese Kollegin hat vielleicht lediglich die Zeit und Kraft, das Haus auf- und abzuschließen. Für die Betreuung von Sammlungen im Depot fehlt das Personal gänzlich. Können wir daher für die sogenannten kleinen Museen die gleichen Standards definieren wie für die größeren, personell besser ausgestatteten Häuser? Kurzum, wir haben nicht nur die Frage nach vergleichbaren Kriterien zu beantworten, sondern auch nach den Maßstäben, die wir angesichts einer so heterogenen Museumslandschaft anlegen. Die Individualität der Sammlungen, der Häuser und der Konzepte sowie der Trägerschaftsmodelle lässt eine Vergleichbarkeit kaum zu oder doch? Darüber gilt es zu diskutieren!

Daher wollen wir uns auf unserer nächsten Verbandstagung im Frühjahr in Ribnitz erneut dieser Frage widmen und uns über die Messbarkeit unserer Arbeit austauschen, Standards definieren sowie Kennziffern diskutieren. Die Diskussion kann jedoch nur ein erster Schritt auf dem Weg zu „guten Museen“ im Land sein. Es ist unser aller Anspruch, unsere Sammlungen zu bewahren und weiterzuentwickeln, die Objekte Besuchern ansprechend zu präsentieren sowie Hintergründe zu erforschen. Auf dem Weg hin zur Umsetzung dieser von den meisten Kollegen verinnerlichten Aufgaben ist eins besonders wichtig: Vor Ort braucht es Mitarbeiter*innen, die Leidenschaft und Offenheit für ihre Aufgabe mitbringen. Träger bzw. Verwaltungen müssen dafür Rahmenbedingungen schaffen, die eine kontinuierliche Arbeit ermöglichen. Das wäre schon mehr als die „halbe Miete“. Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser das vorliegende Heft durchblättern, werden sie auf eine Diskussion stoßen, die einem guten Museum grundsätzlich am Herzen liegen sollte, nein muss! Denn das Wissen um die Herkunft der Sammlungen und die der Geschichte unserer Museen sollte fester Bestandteil unserer tagtäglichen Arbeit sein.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Dr. Kathrin Möller
Vorsitzende des Museumsverbandes
in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

BEITRÄGE

Mecklenburg-Vorpommerns Museen im Erstcheck – ein Ergebnisbericht

Anne Paschen,
Reno Stutz

Eine Umfrage des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2015 hatte gezeigt, dass bisher nur in den großen Museen des Bundeslandes (Pommersches Landesmuseum Greifswald, Staatliches Museum Schwerin, Kulturhistorisches Museum Rostock) Provenienzforschung betrieben wurde. Kleinen Häusern fehlten die personellen, zeitlichen und finanziellen Kapazitäten, die Herkunft „belasteter“ Exponate zu erfassen, zu erforschen und zu dokumentieren. Das Projekt „Erstcheck“ ermöglichte es nunmehr, „verdächtige“ Bestände „aufzuspüren“ und gegebenenfalls weitere Recherchen zu empfehlen.

Im Fokus der zweijährigen Recherche stand museales Sammlungsgut, welches jüdischen, kommunistischen, sozialdemokratischen, katholischen usw. Eigentümer*innen sowie Freimaurern und Studentenverbindungen während der Zeit der NS-Diktatur zwischen 1933 und 1945 unrechtmäßig entzogen wurde und später in die Sammlung der Museen geriet. Ziel des auf zwei Jahre vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste und dem Land Mecklenburg-Vorpommern angelegten Projektes war es,

- eine Übersicht über den Stand der Inventarisierung musealer Sammlungen im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zu erhalten,
- einen Einblick in die Geschichte der Archive einzelner Häuser zu gewinnen,
- Hinweise auf Objekte mit „kritischer“ Provenienz aus der Zeit des Nationalsozialismus (1933–45) in den beteiligten Einrichtungen zu bekommen.

Für die Untersuchung konnten zwölf Einrichtungen in Mecklenburg und Vorpommern gewonnen



Alte Inventarbücher des Stralsund Museums.
Foto: Reno Stutz, Rostock

werden: das Museum im Steintor Anklam, das Regionalmuseum Demmin, das Regionalmuseum Neubrandenburg, die Städtische Kunstsammlung Neubrandenburg, das Stadtmuseum Pasewalk, das Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock, die Zoologische Sammlung der Universität Rostock, das Heimatmuseum Rostock-Warnemünde, das Volkskundemuseum Schönberg (Meckl.), die Stiftung Mecklenburg Schwerin, das Stadt- und kulturhistorische Museum Stralsund sowie das Stadtgeschichtliche Museum „Schabbelhaus“ Wismar. Zahlreiche Museen lehnten aus den unterschiedlichsten Gründen eine Beteiligung am Erstcheck ab. Die Gründe der Ablehnung reichten von „kein Bedarf“, „Schließung wegen Umbauarbeiten“, „Sammlungsentstehung nach 1945“ bis „Erforschung der Provenienz bereits erfolgt“.

Zu Beginn des Projektes stand die Einarbeitung in die allgemeine Landesgeschichte Mecklenburgs und Vorpommerns sowie in die Geschichte der Städte für den Zeitraum der nationalsozialis-

tischen Diktatur von 1932/33 bis 1945 im Fokus. Schwerpunkte bildeten dabei die Geschichte der - nationalsozialistischen Verwaltung, ihrer Institutionen und Verbände

- kultureller Einrichtungen, insbesondere der von Museen

- verfolgten Bevölkerungsgruppen (Juden, Freimaurer, Katholiken, Kommunisten, Sozialdemokraten usw.)

im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin (Gau Mecklenburg-Lübeck), im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz (Gau Mecklenburg-Lübeck), im Regierungsbezirk Stralsund (Provinz Pommern) sowie in den Städten Anklam, Demmin, Malchin, Neubrandenburg, Pasewalk, Rostock, Schönberg, Stralsund und Wismar. Dabei galt es zu erfassen, wie staatliche, kommunale, militärische und parteipolitische Institutionen und Entscheidungsträger*innen in ihrem Wechselspiel allgemein und im Speziellen im Gau Mecklenburg-Lübeck und in der Provinz Pommern funktionierten. Nur auf dieser Basis war es möglich, den Weg unrechtmäßig entzogenen Eigentums nachzuvollziehen und die Mechanismen sowie die Formen von Verfolgung Andersdenkender durch die Nationalsozialisten zu verstehen.

Bei den ersten Museumsbesuchen wurden Gespräche mit Museumsmitarbeiter*innen durchgeführt. Im Fokus standen dabei Fragen nach der Personalsituation, der Sammlungsentstehung und dem derzeitigen Bestand, insbesondere nach dem Stand der Inventarisierungen, dem Datenbanksystem, der Bestandspflege, nach Depotstandorten und etwaigen Umzügen. Sämtliche Archivalien, Inventarbücher, Karteikarten, Schriftwechsel usw. der jeweiligen Hausarchive wurden einer intensiven Sichtung unterzogen.

Um die Objektgeschichten, Handelsbeziehungen und -wege von Museen und ihren Leitern sowie einschlägig bekannten Kunsthändler*innen zwischen 1933 und 1945 aufzudecken, wurden vor allem das Mecklenburgische Landeshauptarchiv Schwerin, das Vorpommersche Landesarchiv

Greifswald, die Universitätsbibliothek Rostock, die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin sowie die Stadtarchive in Rostock und Wismar „durchforstet“.

Besonderen Wert legten wir auf die Freilegung der Biographien der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Museumsleiter jener Zeit. Dabei galt es, insbesondere ihre politische, wirtschaftliche oder kulturelle Vernetzung mit dem nationalsozialistischen Staat, seinen Verwaltungsorganen, Organisationen und Institutionen herauszuarbeiten. Eine besondere Rolle nahmen dabei die NSDAP und ihre Einrichtungen ein.

Die autoptischen Prüfungen der Objekte in den Ausstellungen, Bibliotheken und Magazinen erfolgte stichprobenartig und im Hinblick auf die Opfergruppen. Es wurden diesbezügliche Objekte gezielt in den betreffenden Sachgruppen gesucht z. B. Leuchter, typische Bildwerke, Fahnen, Bücher, Zeremoniegegenstände u. a. m. Verdachtsfälle und Auffälligkeiten wurden tabellarisch erfasst.

Ein besonders wichtiges Anliegen war die wissenschaftliche und mediale Präsenz. Regelmäßig wurden Teilergebnisse des Erstchecks einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. In diesem Zusammenhang gaben wir dem Fernsehen, dem Radio und den Printmedien zahlreiche Interviews. Letztere bescherten uns am 24./25. Oktober 2017 eine deutschlandweite Präsenz, da neben den regionalen Zeitungen „Nordkurier“, „Schweriner Volkszeitung“ und „Ostsee-Zeitung“ auch überregionale Zeitungen wie das „Hamburger Abendblatt“, der „Focus“ und das „Neue Deutschland“ über unsere Arbeit berichteten. Ergebnisse wurden aber auch in Aufsätzen publiziert und auf Tagungen vorgetragen.

Im Zuge der zweijährigen Forschungen wurde für jedes Museum eine Zusammenstellung der Institutionen erstellt, mit denen das betroffene Haus zwischen 1933 und 1945 in „kunst-geschäftlichen“ Beziehungen stand. Hinzu kam eine Sammlung von biographischen Angaben über die Museums-

leiter, Mitarbeiter oder Kunsthändler jener Zeit. Die dabei erstellte Liste erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Darüber hinaus wurde für alle beteiligten Museen eine kleine Hausgeschichte erarbeitet. Als Grundgerüst dienten dabei folgende Schwerpunkte: Gründung und Entwicklung bis 1933, Geschichte des Hauses von 1933 bis 1945, Entwicklung nach 1945, gegenwärtiger Museumsbestand, Stand der Inventarisierung, Lagerung der Bestände / Zugänglichkeit, Hausarchiv, Prüfung nach Provenienzmerkmalen und unrechtmäßiger Entzug von 1933 bis 1945.

Bislang ergaben sich in drei Museen konkretere Verdachtsmomente: im Stadtgeschichtlichen Museum „Schabbellhaus“ Wismar, im Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock und im Stralsund Museum. Die Verdachtsmomente basieren a.) auf ihrer unbekanntem Herkunft (Wismar, Rostock) und b.) auf der Zusammenarbeit mit einschlägig bekannten Kunst- und Antiquitätenhändlern sowie c.) auf dem umfangreichen Bestand von Exponaten aus dem Besitz der Freimaurerlogen (Wismar, Stralsund). Im Ergebnis des Erstchecks empfiehlt es sich daher, an den drei Museen eine „Tiefenrecherche“ durchzuführen. Diese sollte die nachfolgenden Schwerpunkte beinhalten:

a.) im Stadtgeschichtlichen Museum „Schabbellhaus“ Wismar

- Aufarbeitung der Herkunft der am 13. August 1969 vom Wismarer F. Gramm durch das Museum angekauften 16 Objekte der 1935 aufgelösten Freimaurerloge „Athanasia zu den drei Löwen“

b.) im Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock:

- Aufarbeitung der Herkunft von Exponaten aus dem Museum für Deutsche Geschichte Berlin (Sammlung ehemaliges Museum für Meereskunde Berlin), dem Altmärkischen Museum Stendal und dem Stettiner Stadtmuseum

c.) im Stadt- und kulturgeschichtlichen Museum Stralsund:

- Aufarbeitung der lokalen NS-Geschichte der Stadt Stralsund



Inventarkartensammlung des Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock.

Foto: Reno Stutz, Rostock

- Aufarbeitung der Biographie des Museumsdirektors Dr. Fritz Adler und dessen nationaler Vernetzung mit dem deutschen Kunst- und Antiquitätenmarkt

- Aufarbeitung aller verfolgungsbedingten Maßnahmen (Zwangsverkauf, Versteigerung, Enteignung, Boykottierung, Auswanderung, Umzug, Deportation etc.) insbesondere von Juden

- Aufarbeitung der Herkunft von Exponaten der 1935 aufgelösten Freimaurerloge.

Generell sollte die 1935 erfolgte flächendeckende Enteignung der Freimaurerlogen in Mecklenburg und Vorpommern verstärkt in den Fokus der Forschung genommen werden, da sich in mehreren Museen des Landes (Stadtgeschichtliches Museum „Schabbellhaus“ Wismar, Kulturhistorisches Museum Rostock, Stadtgeschichtliches Museum Stralsund) unrechtmäßig entzogene Exponate befinden. Im Wesentlichen beschränkten sich unsere Recherchen auf die Zeit von 1933 bis 1945. Allerdings ließen wir bei unseren Untersuchungen die Nachkriegszeit nicht außen vor. Themen wie die Rückführung der während der Zeit zwischen 1941 und 1945 erfolgten Auslagerung von musealen Beständen, die Nutzung von Museumsgut durch Flüchtlinge oder der Komplex „Schlossbergungen“ waren Teil unserer Recherchen.

Provenienzforschung am Staatlichen Museum Schwerin*

Dirk Blübaum

Provenienzforschung wurde und wird am Staatlichen Museum Schwerin in unterschiedlichen Ausprägungen betrieben, auch wenn es noch nicht gelungen ist, am Haus einen festen Provenienzforscher zu installieren. Die Provenienzforschung umfasst in unseren Betrachtungen nicht nur die NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgüter, sondern sie beschäftigt sich grundsätzlich mit der Geschichte der Sammlungsobjekte; nur gelten für jene NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgüter die besonderen Regelungen der Washingtoner Prinzipien, zu denen sich auch die neue Behörde verpflichtet.

Die Aufgabe von Provenienzforschung ist es, die Herkunft und auch die wechselnden Besitzverhältnisse eines Kunstwerks, Kultur- oder Archivguts zu erforschen, um so Aussagen zu den wechselnden Eigentumsverhältnissen machen zu können. Vor diesem Hintergrund wurde am Staatlichen Museum Schwerin bereits Mitte der 1990er Jahre in zwei unterschiedliche Richtungen zu forschen begonnen: Zum einen hatte die herzogliche Familie Mecklenburg-Schwerin über das zuständige Amt zur Regelung offener Vermögensfragen einen Antrag auf Restitution der nach 1945 auf Befehl der SMAD beschlagnahmten Kunstwerke gestellt. Zum anderen widmete man sich am Staatlichen Museum Schwerin gleichzeitig der Aufarbeitung der eigenen Verluste aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Konnte im Fall der Aufarbeitung der eigenen Kriegsverluste teils auf Grundlagen zurückgegriffen werden, gab es keine vergleichbaren Vorarbeiten mit Blick auf den Antrag der herzoglichen Familie Mecklenburg-Schwerin.

Die vierbändige „Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums in Schwerin“ erschien von 1998 bis 2005 auf Deutsch und Russisch, weil man zu diesem Zeitpunkt noch vermutete, dass die rund

5.000 vermissten Objekte zumindest größtenteils in die Sowjetunion abtransportiert worden seien: Eine bis heute offene Frage. Aber aufgrund der zwischenzeitlich in West und Ost nachgewiesenen Werke, die teils zurückgegeben wurden, und aufgrund der zumindest teilweisen Auswertung der Transportlisten muss inzwischen vermutet werden, dass sich die Annahme der hauptsächlichen Verbringung in die Sowjetunion nicht mehr halten lässt. Gerade wurden wieder zwei Werke aus der Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin aufgespürt, die auf der diesjährigen TEFAF angeboten bzw. in einem Londoner Auktionshaus versteigert werden sollten und die sich bis dato in Privatbesitz in Großbritannien bzw. in Deutschland befanden.

Aber wenden wir uns zuerst der Situation zwischen 1945 und 1949 zu. Zwar waren auch von der SMAD diverse Listen geführt worden, aber erstens gab es keine Kenntnisse über die Vollständigkeit dieser Aufstellungen und zweitens ist zumindest für das Schloss Ludwigslust belegt, dass dieses auch als Sammelstelle für die auf den umliegenden Gütern beschlagnahmten Kunstwerke fungierte. Somit stammte nicht jedes beschlagnahmte Kunstwerk, das im Schloss Ludwigslust aufgefunden wurde, aus dem Besitz der herzoglichen Familie. Dazu lagen jedoch in den 1990er Jahren keine aussagekräftigen Erkenntnisse vor. Da das Staatliche Museum Schwerin seiner, auch im EALG definierten, Auskunfts- und Mitwirkungspflicht nachkommen wollte, wurden alle die Kunstgüter listenmäßig erfasst, auf deren Inventar-Karteikarte sich der Hinweis fand, dass diese bis in die frühen 1950er Jahre hinein von Ludwigslust nach Schwerin verbracht worden waren. Von Seiten der herzoglichen Familie konnten zum damaligen Zeitpunkt keinerlei Unterlagen beigebracht werden, mit Hilfe derer die 1945 beschlagnahmten Kunstwerke hätten

* Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Provenienzforschung am ‚alten‘ Staatlichen Museum. Das Staatliche Museum Schwerin ging mit dem „Gesetz zur Modernisierung der staatlichen Schlösser-, Gärten- und Museumsverwaltung Mecklenburg-Vorpommern“ in der neu geschaffenen Behörde „Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern“ auf.

identifiziert werden können. Die vom Staatlichen Museum Schwerin erstellten listenmäßigen Unterlagen wurden der Familie übergeben und bildeten daraufhin, in nahezu unveränderter Form, die Grundlage für deren Restitutionsantrag.

1998 wurde eine gütliche Einigung mit der Familie geschlossen, woraufhin 158 Kunstwerke sofort an die Familie zurückgegeben wurden, während rund 260 Werke im Nießbrauch des Staatlichen Museums Schwerin verblieben. Werke aus der letztgenannten Gruppe wurden immer wieder in Ausstellungen präsentiert oder waren Teil der Dauerausstellungen, auch wenn keine Restaurierungen an den Werken vorgenommen werden konnten. Die 158 Werke aus der ersten Gruppe waren kurz nach der Herausgabe auf einer anderen

Bühne zu sehen. 1999 wurde dieser Bestand vom Auktionshaus Christie's in Amsterdam angeboten und fand regen Absatz, schließlich verfügten alle Werke über eine herzogliche Provenienz, was auch einfachste oder auch stark zerstörte Gegenstände für Privatleute und den Kunsthandel attraktiv machte – als Spekulationsobjekte.

Gerade wurde ein Matthieu-Gemälde aus diesem Bestand, der 1999 auktioniert worden war, von einem Berliner Auktionshaus erneut angeboten, jedoch nun mit einem unteren Taxwert von 8.000 €, obwohl das identische Werk 2011 erneut bei Christie's für 2.750 €, inkl. Aufgeld, versteigert worden war. Somit lag der untere Taxwert, ohne Aufgeld, rund 300 Prozent über dem letzten Brutto-Hammerpreis.



Blick in die Ausstellung „Gesichert“, Raumansichten.

Foto: Gabriele Bröcker / Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern

2014 konnten die bis dato im Nießbrauch stehenden Werke – bis auf sechs Kunstwerke, die die herzogliche Familie dem Land für weitere zehn Jahre nur als Leihgabe überlassen wollte – mit der Unterstützung der Kulturstiftung der Länder (KSL) vom Land Mecklenburg-Vorpommern erworben und als Teil der kulturellen Identität des Landes gesichert werden. Anlässlich der Erwerbung wurde ein Teil der Kunstwerke in einer Ausstellung im Staatlichen Museum Schwerin unter dem Titel „Gesichert“ der Öffentlichkeit vorgestellt.

Im gleichen Jahr, 2014, widmete sich das Museum in einer weiteren Ausstellung dem Kontext der Provenienzforschung. Unter dem Titel „Kunstraub/Raubkunst“ wurde ein breiter Blick auf einen Forschungskontext geworfen, der in der

Regel immer auf die NS-Zeit beschränkt bleibt. In der Ausstellung wurde der Bogen vom napoleonischen Kunstraub 1807 bis hin zu teils immer noch ungeklärten Fällen aus der Zeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschlagen.

Die wichtigste Grundlage für diese Ausstellung war die Durchsicht des Bestandes des Staatlichen Museums Schwerin auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter, mit der bereits 2009 begonnen worden war. Im Februar dieses Jahres begann Dr. Susanne Knuth (geb. Fiedler) im Rahmen eines Förderprojektes der Arbeitsstelle für Provenienzforschung (AfP), die Bestände des Staatlichen Museums Schwerin auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Kunstwerke hin zu durchleuchten. Die Recherchearbeit konzentrierte sich dabei zunächst



Ausstellungsansichten „Kunstraub / Raubkunst“, Raumansichten.

Foto: Gabriele Bröcker / Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern

auf den Sammlungsbereich „Gemälde“. Hier wurden 354 „verdächtige“ Kunstwerke ermittelt. Die Resultate des zweijährigen Projektes „Provenienzforschung im Gemäldebestand“ wurden in einem Abschlussbericht dokumentiert.

Nach der Prüfung des Gemäldebestandes widmete sich ein weiteres, im Februar 2011 begonnenes und ebenfalls von der AfP finanziertes, Forschungsprojekt den anderen Bestandsgruppen im Museum: den Münzen, Medaillen und Orden, dem gesamten Bereich des Kunsthandwerkes und den im Kupferstichkabinett liegenden Beständen.

Neue oder unbekannte Restitutionsfälle konnten im Rahmen der Untersuchungen nicht gefunden werden, wohl aber konnte im Fall des Gemäldes „Apollo mit den Stunden“ von Georg Friedrich Kersting, der Entzug geklärt werden. Das Gemälde Kerstings, das Eigentum der Johannisloge „Phöbus Apollo“ in Güstrow war, wurde im Jahr 1934 beschlagnahmt. Zwei Jahre später, 1936, wurde das Gemälde dem Museum übergeben: „Am 8. August 1936 erhielt der Direktor des Landesmuseums Schwerin vom Mecklenburgischen Staatsministerium die Vorankündigung und am 14. August 1936 teilte der Liquidator Hirsch mit, dass er mit Expressgut in einer Kiste verpackt das Friedrich Kersting'sche Ölbild: Apollo und die Stunden, aus dem Besitz der ehemaligen Freimaurerloge Phöbus Apollo, deren Vermögensliquidation [er] mit amtsgerichtlicher Zustimmung durchführe' dem Museum gesandt hat.“ (S. Fiedler: Bericht zum Forschungsprojekt: Provenienzforschung im Gemäldebestand, Bd. 1, S. 49). Aber bereits 1938 wurde das Gemälde der Stadt Güstrow als Leihgabe überlassen, um es im dortigen Museum auszustellen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das ausgeliehene Gemälde im Staatlichen Museum Schwerin als „Geschenk“ der ehem. Freimaurerloge erneut inventarisiert und kurz darauf, 1947, wurde in den Akten vermerkt: „Dem Oberbürgermeister der Stadt Güstrow zurückgegeben Juni 1947.“ (Ebd., S. 50; siehe auch Kat.-Ausst.: Kunstraub/Raubkunst. Fälle der Provenienzforschung in den

Schweriner Museen, Staatliches Museum Schwerin 2014, S. 74–76). Im Jahr 2005 schließlich entschied die 1996 in Güstrow erneut gegründete Freimaurerloge, das Gemälde dauerhaft als Leihgabe im dortigen Museum zu belassen.

Der zweite Band der Projektdokumentation umfasst die vollständige Objektdokumentation – in Text und Bild dargestellt – der 847 Kunstwerke, die vorläufig als Verdachtsfälle eingestuft wurden. Der Band gliedert sich entsprechend der für die Provenienzforschung entwickelten Methode: Auf der obersten Ebene sind die Objekte nach geklärten, lückenhaften, ungeklärten und verschollenen Provenienzen eingeteilt.

Auf der nächst tieferen Ebene folgen die Verdachtsfälle in alphabetischer Ordnung – nach den Namen der Kunsthändler/-handlungen und Privatpersonen. Wiederum eine Ebene tiefer sind die Objekte innerhalb jedes Verdachtsfalles chronologisch geordnet. Die Anlagen des zweiten Bandes sind den jeweiligen Verdachtsfällen – einem Konvolut bzw. einem Objekt – zugeordnet. Alle identifizierten Verdachtsfälle wurden an das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste weitergeleitet und werden sukzessive in die Lost-Art-Database eingepflegt, so dass evtl. Geschädigte dort nach beschlagnahmten Kunstwerken suchen und mit dem Museum in Kontakt treten können. Bislang gab es jedoch keine weiteren Nachfragen oder konkreten Meldungen.

Ein weiterer Fall von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut war dem Staatlichen Museum Schwerin zum Zeitpunkt der Untersuchungen von Frau Dr. Fiedler bereits bekannt. Seit dem Jahr 2000 liefen Rückgabegespräche im Fall der Hamburger Sammlerin Emma Budge, die 1933 unter Zwang ihre Sammlung versteigern lassen musste. So kam die Böttgersteinzeug-Statuette als wertvolle Ergänzung, zusammen mit einigen Fächern, in den Bestand – aber eben zu unredlichen bzw. unrechtlichen Konditionen.

Seit 1990 hatte die Nachfolgeorganisation der Conference on Jewish Material Claims Against Ger-

many den Fall Budge recherchiert und bat auch das Schweriner Museum, eigene Nachforschungen anzustellen. Die Aktenlage ließ jedoch keine eindeutige Klärung des Sachverhaltes zu. In den daraufhin ab dem Jahr 2000 geführten Gesprächen einigte man sich schließlich darauf, die Statuette und die Fächer zu restituieren. Die Werke blieben vorerst jedoch als Leihgabe im Museum und konnten 2012 dank der Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, der Ernst-von-Siemens-Kunststiftung, der Rudolf-August-Oetker-Stiftung und der Hermann-Reemstma-Stiftung erworben werden.

Auf einen anderen evtl. noch ungeklärten Verdachtsfall aus dem Kontext des NS-verfolgungs-



Jacob Jansz van Velsen: „Interieur mit Kartenspieler“, Öl auf Holz, 1. H. 17. Jh., Sammlung Christoph Müller.
Foto: Gabriele Bröcker / Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern

bedingten Entzugs möchte ich noch hinweisen, weil dieser auf einen weiteren Zusammenhang verweist, bei dem die Provenienzforschung auch nicht außer Acht gelassen werden darf: Schenkungen.

In diesem Fall bezog sich der Verdacht auf ein Gemälde von Jacob Jansz van Velsen, das 2013 im Rahmen der Schenkung Christoph Müller ins Haus gekommen war. Das Gemälde war laut den bekannten Unterlagen am 21. November 1933 Teil einer Versteigerung gewesen, auf der auch Werke des jüdischen Sammlers Richard Semmel versteigert wurden. Aber trotz eingehender Recherchen des zuständigen Kurators, Dr. Gero Seelig, im Vorfeld der Schenkung und der Erstellung des Kataloges, sowie durch Nachforschungen auf Seiten des evtl. Geschädigten konnte nicht geklärt werden, ob das Werk zu der jüdischen Sammlung gehörte oder ob es nur zufällig in derselben Auktion war. Denn neben den Werken aus der Sammlung Semmel befanden sich weitere Kunstwerke anderer Einlieferer in der Auktion. Solange hier keine eindeutigen Nachweise gefunden werden, gehen wir in diesem Fall davon aus, dass das Werk nicht entzogen wurde. Sollte sich das Gegenteil herausstellen, würde das Werk restituiert werden. Gleiches gilt auch für die testamentarische Schenkung von Frank Brabant. Hier haben sich beide begünstigten Museen, das Staatliche Museum Schwerin und das Landesmuseum Wiesbaden, in der Stiftungs-Satzung dazu bekannt, dass, sollte die noch ausstehende Überprüfung der Provenienzen Anhaltspunkte für einen NS-verfolgungsbedingten Entzug liefern, die Werke zu restituieren sind.

Ein weiteres Kapitel im Zusammenhang mit der Provenienzforschung, dem bislang kaum Beachtung geschenkt werden konnte, weil bis dato den Museen eine Handlungsgrundlage fehlte, ist das der Behandlung etwaiger Enteignungen aus den Jahren 1949 bis 1989 auf dem ehemaligen Staatsgebiet der DDR.

Im Nachlauf der KNK-Tagung „Museumsgut und

Eigentumsfragen“, die das Staatliche Museum Schwerin 2012 im Auftrag der Konferenz nationaler Kultureinrichtungen (KNK) und in Kooperation mit der Kulturstiftung der Länder (KSL) durchführte, hatte die KNK, vertreten durch das Staatliche Museum Schwerin und wiederum in Absprache mit der KSL, eine „AG 1949 – 89“ ins Leben gerufen, um den in der Tagung virulent gewordenen Fragen zur Enteignung von Kunstwerken zu Zeiten der DDR nachzugehen. Da es sich im Gegensatz zu den anderen Perioden, 1933 bis 1945 und 1945 bis 1949, um einen noch aktiven Rechtsraum mit geltenden Gesetzen handelt, hatte die KNK als Grundlage für ein weiteres Vorgehen ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, um ansatzweise Klarheit über die Sachlage zu bekommen. Dabei stellte sich heraus, dass die Materie höchst komplex ist und vor dem Hintergrund der aktuellen Gesetzeslage zwischen rechtskonformer und rechtswidriger Beschlagnahme zu trennen ist. In dem Gutachten wurden unterschiedliche Arten der Wegnahme und der daraus resultierende Eigentumsstatus eingehend betrachtet und juristisch gewürdigt. An dieser Stelle sollen die Fälle nur grob skizziert werden. (Quelle: Gutachten Dr. Ulf Bischof, 2014, erstellt für die KNK)

1) Der Diebstahl: Egal ob normaler Diebstahl oder politisch motiviert: Der Bestohlene hat das Gut weiterhin in seinem Eigentum und es muss zurückgegeben werden. Allerdings kennt das DDR-Recht nach dem 1.1.1976 (Wechsel von BGB auf ZGB) auch den Tatbestand des gutgläubigen Ersitzens nach zehn Jahren. Dieser Sachverhalt, der des gutgläubigen Ersitzens, wird im Fall von Museen häufig zu diskutieren sein. Auf Verjährungstatbestände berufen sich die Museen in der Praxis dagegen eher nicht.

2) Aktion Licht: Damit ist eine Aktion genannt, in der 1962 das MfS seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unberührt gebliebene Banktresore öffnete, um Licht in diese geheimnisvollen Orte zu bringen. In einer zweiten Etappe wurden auch Ruinen,

Bergstollen und Bunker durchsucht. Die gefundenen Wertgegenstände wurden nach Bearbeitung und Schätzung in Konvoluten an das Ministerium der Finanzen übergeben, so dass es fraglich erscheint, ob zu einem späteren Zeitpunkt die Eigentümer hätten ermittelt werden können. Rechtlich bedeutet das, dass sich der Staat in der Aktion wesentlich Fremdeigentum angeeignet und zudem versucht hat, die Spuren seines Handelns zu tilgen. Somit handelt es sich um eine entschädigungslose Enteignung und Überführung in Volkseigentum, weshalb die Geschädigten einen Rückübertragungsanspruch gehabt hätten, wenn vor dem 30. Juni 1993 ein entsprechender Antrag gestellt worden wäre. Da der Sachverhalt aber in den allermeisten Fällen gar nicht bekannt war, sehen sich die Involvierten mit dem formalen Problem des fehlenden Antrags und der Verfristung konfrontiert. So stellt sich die geltende Rechtslage dar.

3) Ausreisefälle: Ausreisewillige mussten vor der Ausreise das Umzugsgut listenmäßig erfassen. Diese wurden von Beauftragten aus Kultureinrichtungen begutachtet. Wenn die Objekte als national wertvoll eingestuft wurden, wurde die Ausfuhr auf der Grundlage geltenden Rechts untersagt. Da sich der Staat bei der Ausfuhrverweigerung auf sein Kulturgüterschutzgesetz berufen konnte, kann hier nicht generell von einem Verstoß gegen die Rechtsordnung der DDR ausgegangen werden. Das klassifizierte Kulturgut wurde in der Folge dann auch meist nicht automatisch beschlagnahmt, sondern oftmals, um die Ausreise nicht zu gefährden, geschenkt oder entsprechend günstig an den Staat verkauft. Somit stellt sich die Sachlage entsprechend komplex dar und es bedarf einer Einzelfallprüfung. Einen solchen Beauftragten hat es auch am Staatlichen Museum Schwerin gegeben. Anders verhielt es sich bei illegaler Ausreise, also Republikflucht. Nachdem die Zuständigkeiten zunächst öfters wechselten, wurde ab 1958 angeordnet, dass das Eigentum von Republikflüchtigen an die Treuhand der DDR fällt und dem Eigentümer im Ausland alle Verfügungsrechte entzogen

werden. Würde ein solcher Gegenstand heute in einem Museum aufgefunden werden, könnte dieser grundsätzlich immer noch im Eigentum des Geflüchteten stehen, weil im VermG auch die Aufhebung der Treuhandverwaltung der DDR geregelt wurde. Allenfalls stellt sich dann theoretisch noch die Frage, ob das Museum den Gegenstand seit 1992 nicht rechtmäßig ersessen hat? Die Antwort hierauf dürfte aber häufig schon an den vorliegenden Kenntnissen zum Fremdvermögen scheitern.

4) Nachlässe: Im Ausland lebende Erben von verstorbenen DDR-Bürgern hatten kaum die Möglichkeit, ein Erbe anzutreten, weil auch dieses wiederum von Museen taxiert wurde, die an den Werken, zum Teil auch wegen ihrer nationalen Bedeutung, interessiert waren. Die relevanten Stücke durften somit – entsprechend dem geltenden Kulturgüterschutzgesetz – nicht ausgeführt werden. Das auf der anderen Seite dasselbe Gesetz für die KoKo außer Kraft gesetzt wurde, markiert die Vielschichtigkeit der Problematik. Trotzdem entspricht die Befolgung des Kulturgüterschutzgesetzes grundsätzlich den rechtlichen Vorgaben, so dass von vornherein von keiner illegalen Entziehung gesprochen werden kann und eine Einzelfallprüfung nötig ist.

Eine Variante bei Erbfällen war die so genannte konfiskatorische Besteuerung, sprich die Erbschaftssteuer wurde so hoch angesetzt, dass sie nur auf dem Wege der Übereignung der Objekte bzw. der Sammlung an den Staat beglichen werden konnte. Mitunter wurden Erbschaftssteuer und Kulturgüterschutz auch gepaart, um die Überführung in staatlichen Besitz sicherzustellen.

5) Steuerfälle: Sammlern in der DDR wurde oftmals vorgeworfen, als Händler tätig zu sein. Der daraufhin erstellte Steuerbescheid wurde so hoch angesetzt, dass die so geschaffene Steuerschuld de facto nur mit der Übereignung der Sammlung an den Staat getilgt werden konnte. Da nach der Wende und dem Inkrafttreten des Vereinigungsgesetzes die Möglichkeit gegeben war, Verwaltungsakte der DDR aufzuheben, wenn diese mit

rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht vereinbar waren, ist es in diesem Zusammenhang für Museen als auch Geschädigte relevant zu wissen, dass im Fall einer steuergesetzlichen Entziehung die Eigentümer oder deren Erben grundsätzlich weiterhin durchsetzbare Ansprüche haben können.

Damit sind die Hauptentziehungskontexte und deren rechtliche Problematik grob skizziert. Da im aktuellen Koalitionsvertrag mit Blick auf die Arbeit der Deutschen Stiftung Kulturgutverluste (DZK) nicht mehr explizit auf die Aufarbeitung der DDR-Unrechtsthematik Bezug genommen wird, stehen die Museen 2018 an dem gleichen Punkt wie 2012, als die KNK / Staatliches Museum Schwerin dieses Thema auf die Agenda gesetzt hatten. Museen dürfen derzeit – rein juristisch betrachtet – Kunstwerke, von denen bekannt ist, dass diese zu Zeiten der DDR unrechtmäßig entzogen wurden, nicht ohne weiteres an den Eigentümer zurückgeben. Die Verantwortlichen würden sich eventuell der Untreue strafbar machen. Die Museen brauchen, um handlungsfähig zu sein, eine der Washingtoner Erklärung äquivalente politische Willensbekundung. Solange es diese nicht gibt, bedarf es in jedem Einzelfall neben der eingehenden wissenschaftlichen Recherche einer politischen Entscheidung der Träger, ob nachgewiesenermaßen widerrechtlich entzogene Kunstgüter aus der Zeit der DDR restituiert werden sollen.

Renate Seemann

„Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen ...“ – die Geschichte(n) hinter den Sammlungen*

* Famulus Wagner in Faust, 1. Teil von J. W. von Goethe

Das Thema Provenienzforschung ist in den letzten Jahren durch die mediale Verbreitung spektakulärer Fälle mehr als zuvor ins Zentrum der öffentlichen Diskussion gerückt.¹ Dabei ging es um den Verbleib wertvoller Kunst- und Kulturobjekte oder ganzer Sammlungen, die als NS-Raubgut ihren rechtmäßigen Besitzern entzogen wurden. Auch die unrechtmäßige Aneignung von Kulturgut aus Kolonialländern während der deutschen Kolonialzeit ist ein heiß umstrittenes Thema. Die ausschließliche Fokussierung auf diese Aspekte fasst das Spektrum der Provenienzforschung in den Museen jedoch zu eng. Peter-René Becker, der damalige Direktor des Landesmuseums „Natur und Mensch“ in Oldenburg, schrieb 2015 über Provenienzforschung in naturkundlichen Sammlungen Folgendes: „... schon längst haben die Museumsleute erkannt, dass es unabhängig von historischen Rechtsbrüchen aus wissenschaftlicher Sicht wichtig ist herauszufinden, welchen Weg ein Objekt oder eine Sammlung genommen hat, bevor es oder sie ins Museum kam: Damit ist die Provenienzforschung nicht nur rückgabe-, sondern auch herkunfts- und wissenschaftsorientiert. Gerade in den Naturkundemuseen spielt dieser wissenschaftsorientierte Aspekt der Provenienzforschung eine wichtige Rolle. Denn je genauer der Fundort eines Organismus recherchiert und dessen Weg ins Museum zurückverfolgt werden kann, desto mehr wissen wir über Zusammenhänge von Indigenen und Expeditionsteilnehmern, Sammlern und Händlern, Wissenschaftlern und Bürgerforschern. So erlaubt beispielsweise nur das Wissen um den genauen Fundort eines Tiers oder einer Pflanze populationsökologische Vergleiche mit Aussagen zur Entstehung von Variationen, Unterarten oder Arten.“

Auch der Deutsche Museumsbund sieht die Auf-

gaben der Provenienzforschung wesentlich umfassender. Auf seiner Website ist zu lesen: „Provenienzforschung als Erforschung der Herkunft und Geschichte eines Objekts ist unverzichtbarer Bestandteil der Museumsarbeit.“

Es geht also um alle musealen Objekte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass Provenienzforschung als unverzichtbar angesehen wird. Ja, Forschung in den Sammlungen ist unverzichtbar, das soll hier noch einmal besonders unterstrichen werden. Jedes Museum, jede Sammlung tut gut daran, sich mit den Provenienzen seiner Sammlungsstücke zu beschäftigen. Die Geschichte zu den Objekten macht diese erst zu einem besonderen, unverwechselbaren und aussagekräftigen Kulturgut. Das gilt auch für naturwissenschaftliche Objekte, die als Naturbelege gleichzeitig Dokumente der Landschaftsgeschichte sind. Das setzt allerdings voraus, dass ihre Provenienz, d.h. alle wichtigen Fundumstände, festgehalten wird.

Die folgenden Beispiele aus den Naturhistorischen Landessammlungen im Müritzeum sollen zeigen, welche Bedeutung die Provenienzforschung für den wissenschaftlichen Wert naturwissenschaftlicher Sammlungen hat. Im „Haus der Sammlungen“ des Müritzeums empfängt das Präparat eines stattlichen Rothirsches mit ausladendem Geweih die Besucher. Ein sogenannter „Eyecatcher“ ohne Frage, aber als allgemein bekannte Tierart eigentlich nichts Besonderes, zumal er auch schon etwas ausgeblüht ist – wenn es nicht noch eine Geschichte dazu gäbe. Die Kurzfassung erfährt der Besucher durch die Objektbeschriftung. Ausführlicher wird sie bei Führungen erzählt. Diesen Hirsch fand man 1901 verendet im Osterfor See bei Schwerin. Das Präparat, eine sogenannte Dermoplastik, fertigte der Hofpräparator Carl Knuth

¹ Der Text des Beitrages folgt dem Vortrag, gehalten auf der Frühjahrstagung des Museumsverbands am 11.3.2018 in Wismar.

(1863–1940) in seiner Werkstatt in Schwerin an. Er bot sie dem Naturhistorischen Museum in Waren an, das damals noch „von Maltzan'sches Naturhistorisches Museum für Mecklenburg“ hieß. Das große Präparat sollte jedoch nicht unter 600 Mark kosten. Dieser Preis war für das Museum mit seinem kleinen Budget viel zu hoch. Das Dilemma war wohl dem Großherzog Friedrich Franz IV. zu Ohren gekommen, der es schließlich übernahm, das Präparat für das Naturhistorische Museum zu kaufen. Und nicht nur das, da ihm das Geweih der Dermoplastik nicht stattlich genug erschien, veranlasste er, dass der Hirsch ein größeres Geweih aus der Großherzoglichen Sammlung erhielt.



Die Rothirschdermoplastik des Schweriner Hofpräparators Carl Knuth kam 1902 in das damalige von Maltzan'sches Naturhistorische Museum für Mecklenburg.

Foto: Archiv Müritzeum

Im Archiv des Museums befindet sich ein umfangreicher Fundus an Briefen, die der Präparator Carl Knuth dem Museum schickte. Die Auswertung des Briefwechsels sowie verschiedener Dokumente aus dem Landeshauptarchiv in Schwerin machten es nicht nur möglich, die Geschichte dieses einen herausragenden Sammlungsobjektes aufzuklären, es konnte nun auch der Lebens- und Berufsweg des Schweriner Präparators nachgezeichnet

werden. In seinen Briefen fanden sich zahlreiche Angaben zu weiteren Präparaten, die Knuth in den Jahren 1889 bis 1923 für das Museum angefertigt hatte. So konnten viele Daten an den Sammlungsobjekten überprüft, ergänzt oder korrigiert werden.

Ein anderer fast vergessener Präparator, der in den Jahren 1867 bis 1893 regelmäßig für das Museum gearbeitet hat, war Sievert Nikolai Steenbock (1822–1904). Auch hier war die Recherche im Museumsarchiv der Ausgangspunkt für die Zusammenstellung einer Biografie, die erstmals alle Aspekte seiner vielseitigen Tätigkeit zusammenführte. Steenbock, der ab 1846 in Rostock lebte, war Lithograf, Maler, Präparator und ein anerkannter kenntnisreicher Ornithologe. Rund 13 Jahre arbeitete er als Konservator am „Academischen Museum“ der Rostocker Universität, was ihn nicht davon abhielt, in dieser Zeit das erste Photographische Atelier in Rostock zu gründen. Ergebnisse seines Wirkens fanden sich an verschiedenen Orten. Naturwissenschaftliche Präparate, die Sievert Steenbock in hoher Qualität anfertigte, werden im Zoologischen Institut der Universität in Rostock und in den Naturhistorischen Landessammlungen aufbewahrt. Zu Steenbocks ornithologischen Aktivitäten konnten verschiedene Hinweise in der Fachliteratur aufgespürt werden. Zahlreiche Fotos, aber auch Gemälde und Lithografien aus Steenbocks Atelier befinden sich in der Sammlung des Kulturhistorischen Museums Rostock. Weitere Kunstwerke konnten durch umfangreiche Recherchen im Museumsberg Flensburg, im National Museet in Kopenhagen und in der Bildersammlung der Dänischen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen nachgewiesen werden. Auch die Naturhistorischen Landessammlungen besitzen ein Gemälde von Steenbock, das aus dem Nachlass eines mit Steenbock befreundeten Ornithologen stammt.

Museum lebt von Geschichten – einmal von Geschichten, die sich als roter Faden durch unsere Ausstellungen ziehen, aber auch solchen, die uns Präparate und Objekte erzählen können. Das

macht Ausstellungen spannend und unverwechselbar. Der weitaus größere Teil des Sammlungsbestandes eines jeden Museums wird jedoch im Depot bewahrt. Diesen Fundus zu erschließen und für weiterführende Forschungen zugänglich zu machen, gehört zu den anspruchsvollen Aufgaben, die Kuratoren leisten müssen – auch das ist Teil der Provenienzforschung.

Wer hat sie nicht in seiner Schulzeit kennengelernt, die Lehrmittel für den Biologieunterricht? Das können Insektenkästen mit den wichtigsten heimischen Tagfaltern oder mit der Biologie des Kartoffelkäfers sein, auch große und kleine, alkohol- oder formalingefüllte Glasgefäße, in denen eine konservierte Kreuzotter mit ihren Eiern oder die Entwicklungsstadien von Amphibien zu se-

hen sind. Präparatoren fertigten sie für Naturalienhändler oder Lehrmittelfirmen an. Für das Etikett des Herstellers oder Lieferanten, das an den Behältnissen angebracht wurde, interessiert sich nur selten jemand. Doch viele dieser Lehrmittel sind inzwischen fast 100 Jahre alt und werden in Museumssammlungen aufbewahrt. Durch die Beschäftigung mit der Provenienz dieser Sammlungsstücke werden sie kulturhistorisch interessant und wertvoll. Auch in den Naturhistorischen Landessammlungen finden sich verschiedene ältere Lehrmittel. Einige wurden offensichtlich für die Arbeit in den vielfältigen Arbeitsgemeinschaften angeschafft, die es in vergangenen Zeiten am Museum bereits gab, andere stammen aus aufgelösten Schulsammlungen.



Heimische Vögel auf einem Gemälde von Sievert Nikolai Steenbock (1822-1904). Foto: Müritzeum

Eine der bekanntesten Firmen, die naturwissenschaftliches Sammlungsmaterial aller Art beschaffte und für die Herstellung anschaulicher Lehrmittel bekannt wurde, hatte mehr als 100 Jahre ihren Standort in Halle. Wilhelm Schlüter, der Firmengründer, war Ornithologe und begann seine Naturalien- und Lehrmittelhandlung mit dem Verkauf von Vogeleiern und -bälgen. Später erweiterte sich das Angebot auch auf Präparate anderer Tiergruppen. Sammler und Expeditionsreisende sandten der Firma Material aus aller Welt. Beliefert wurden nicht nur Schulen, sondern auch Naturforscher und Museen. Im Jahr 1907 wurde Otto Mass Teilhaber der Firma, die ab 1923, dann unter dem Namen Dr. Schlüter & Dr. Mass – Lehrmittelhandlung, weit über Deutschlands Grenzen hinaus einen guten Ruf hatte.



Präparat einer Kreuzkröte mit Etikett der Naturalienhandlung Schlüter und Mass.
Foto: Müritzzeum

Auch in Mecklenburg gab es Präparatoren und Naturalienhändler, deren Präparate und Sammlungen bis heute in den Museumssammlungen zu finden sind. Sehr zu Unrecht sind viele Namen in Vergessenheit geraten, denn man hatte sich in der Vergangenheit kaum mit ihrem Wirken beschäftigt. Neuere Recherchen zu ihren Biografien konnten einen Beitrag zur wissenschaftlichen Erschließung ihrer nachgelassenen Sammlungen liefern. Sie brachten auch neue Erkenntnisse über die Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern, Sammlern,

Museen und Universitäten in Mecklenburg und Vorpommern. Über Sievert Steenbock und Carl Knuth, die beide nicht nur Präparatoren, sondern auch anerkannte Ornithologen waren, wurde ja bereits weiter oben berichtet. Unter den Entomologen ist der Name Arnold Voelschow (1866–1945) bekannt, obwohl man bisher nur sehr wenig über ihn und sein Wirken wusste. Recherchen in verschiedenen Archiven brachten noch weitere Informationen zutage. Voelschow, gebürtig in Ribnitz, besaß ab 1892 in Schwerin eine „Naturhistorische Anstalt“. Obwohl er ein passionierter Entomologe war, wurde hier nicht nur mit Insekten aus aller Welt gehandelt. In einer Werbeanzeige von 1902 bot er auch präparierte Vögel, Säugetiere, Skelette, Nester, Eier, Spirituspräparate, Conchylien, ethnografische Sammlungen sowie Geräte zum Fang, zur Präparation und Aufbewahrung von Insekten zum Verkauf an. Insbesondere empfahl er sich jedoch als Lieferant von Zuchtmaterial europäischer und exotischer Schmetterlinge. Seine besondere Spezialität war die Lieferung von Zuchtmaterial exotischer Seidenspinner. Seine Erfahrungen fasste er 1902 in dem Buch über „Die Zucht der Seidenspinner“ zusammen.

Bereits 1895 war Voelschow dem „Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“ beigetreten. Hier hatte er viele mecklenburgische Naturforscher kennengelernt. Zusammen mit dem Schweriner Entomologen Hermann Schröder (1870–1953) begab er sich häufig in die Schweriner Umgebung zum Schmetterlingsfang. Er erwarb umfangreiche Kenntnisse im Sammeln und Züchten von Raupen und Puppen und baute sich eine Sammlung heimischer Arten auf. Viele Exemplare seiner Sammlung stammten aus eigener Zucht. Zwischen 1930 und 1943 bezog das „von Maltzan'sche Naturhistorische Museum für Mecklenburg“ in Waren verschiedene Präparate und Anschauungskästen aus Voelschows Naturalienhandlung. Nach dem Tod von Voelschow erhielt das Museum im Jahr 1946 von den Söhnen noch verschiedene kleinere biologische Sammlungen,

darunter auch heimische Schmetterlinge. Bei der Bearbeitung der entomologischen Sammlungsbelege bilden die biografischen Daten zum Sammler eine wichtige Ergänzung.

Es gehört zur besonderen Spezifik von wissenschaftlichen entomologischen Sammlungen, dass wichtige Informationen zur Provenienz von Schmetterlingen, Käfern oder anderen Wirbellosen auf einem winzigen Etikett vermerkt sind, das unterhalb des Insektes auf der Nadel steckt. Hier findet man im günstigsten Fall Fundort und -datum, den Namen des Sammlers und oft auf einem weiteren Etikett den wissenschaftlichen Namen des Insektes. Die Notwendigkeit zur Miniaturisierung der Beschriftung hat manchen Entomologen dazu verleitet, mit verschiedenen Abkürzungen zu arbeiten, die ihm zwar verständlich, jedoch dem späteren Bearbeiter der Sammlung oft nicht entschlüsselbar sind. Auch kryptische Handschriften oder Nummerncodes an den einzelnen Belegen, zu denen die Liste fehlt, können den Bearbeiter der Sammlung in große Nöte stürzen.



Beispiele für Sammlungsetiketten in der Insektensammlung.
Foto: Müritzeum

In den vergangenen Jahren haben die Naturhistorischen Landessammlungen zahlreiche umfangreiche Nachlässe von Sammlern und Naturwissenschaftlern übernommen, darunter auch ornithologische Sammlungen und Herbarien. Oft

gehören zu diesen Sammlungen auch Kataloge oder Feldtagebücher. Diese Archivalien sind bedeutsame Informationsquellen, um die Geschichte und Herkunft der Sammlungsbelege zu klären. So können z. B. Feldtagebücher von Botanikern, ergänzend zu den gesammelten Pflanzen, zahlreiche weitere Informationen zu Fundort, Habitat und Pflanzengesellschaften liefern. Es lassen sich auch fehlende oder schwer lesbare Angaben rekonstruieren.

Im Museumsbestand befinden sich auch zahlreiche historische Eiersammlungen. Viele der alten Sammler haben besonders akribisch Buch über ihren Sammlungsbestand geführt, eine Tatsache, die heute die Arbeit der Kuratoren unterstützt. In den Katalogen wurden nicht nur die einzelnen Stücke mit ihren Funddaten aufgeführt, sondern es gibt vielfältige ergänzende Hinweise auf die Herkunft der Stücke. In vielen Sammlungen befinden sich Belege, die erworben oder eingetauscht wurden. Das zeigt, mit welchen Naturforschern der Sammler in Kontakt stand und führt uns in manchem Fall auf die Spur verschollen geglaubter Sammlungen. Die im Katalog noch enthaltenen Informationen über bereits verloren gegangene Sammlungsstücke können ebenfalls in die Auswertung der Daten einbezogen werden.

„Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen...“ Das wird für uns aber wohl ein frommer Wunsch bleiben, so wie für Goethes Faust und seinen Famulus Wagner.

Herkunftsüberprüfung der Otto-Dibbelt-Sammlung im Deutschen Meeresmuseum und im Stralsund Museum

Seit 2017 wird die Geschichte der Sammlung Otto Dibelts im Deutschen Meeresmuseum (DMM) und im Stralsund Museum erforscht. Durchgeführt wird dieses vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg geförderte Provenienzforschungsprojekt durch Nadine Garling und Anne Paschen. Ziel des museumsübergreifenden Vorhabens ist die systematische Herkunftsüberprüfung einer privat in Kolberg zusammengetragenen und zu Beginn der 1940er Jahre nach Stralsund gelangten Sammlung im Hinblick auf einen NS-verfolgungsbedingten Entzug der Objekte. Die Entstehungsgeschichte und Zusammensetzung dieser Sammlung und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Provenienzforschung sowie die bisherigen Rechercheergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Um historische Kontexte rekonstruieren und verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter identifizieren zu können, müssen die noch vorhandenen Bestände untersucht und die überlieferten Quellen ausgewertet werden. Die dafür forschungsrelevanten Archivalien werden in den beiden Stralsunder Museen und im Stadtarchiv Stralsund, im Landesarchiv Greifswald, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie im Staatsarchiv in Stettin verwahrt. Der sich im Meeresmuseum befindliche schriftliche Nachlass von Otto Dibbelt wird seit 2016 durch den Historiker Dr. Peter Danker-Carstensen systematisch erschlossen und in einem Findbuch für spätere Forschungen zugänglich gemacht. Darüber hinaus konnte auf einige Beiträge zu Kolberg sowie auf eine Publikation zu Otto Dibbelt und zur Entstehung des Natur-Museums in Stralsund zurückgegriffen werden.¹

Die Forschungen liefern Erkenntnisse über die beteiligten Museen und ihre Sammlungen sowie über die örtlichen Akteure und deren Netzwerke in der



Otto Dibbelt im Natur-Museums in Stralsund, vor 1956.
Foto: DMM-Archiv

Zeit des Nationalsozialismus. Die Besonderheiten dieses Projektes liegen zum einen darin begründet, dass es sich um ein naturwissenschaftliches Museum handelt und die zu untersuchenden Sammlungsobjekte in der Regel selbst keine Herkunftsmerkmale aufweisen. Zum anderen wurde die Vorgängerinstitution des Deutschen Meeresmuseums erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet und beruht auf einer in Kolberg auf Privatinitiative

entstandenen, sehr heterogenen Sammlung, die die für Museen gängige Sammlungsverzeichnung in Eingangsbüchern oder Inventarlisten vermissen lässt.

OTTO DIBBELT, DER VEREIN FÜR HEIMATKUNDE UND DAS HEIMATMUSEUM IN KOLBERG

Begründer dieser Sammlung war der 1881 in Stralsund geborene Otto Dibbelt. Dibbelt hatte als Volksschullehrer an verschiedenen Orten in Pommern gearbeitet, bevor er ab 1919 in Greifswald Biologie, Zoologie, Geografie, Chemie, Geologie, Mineralogie und Philosophie studierte. In Dibbelts Studienzeit fallen mehrere Forschungsaufenthalte in Schweden, während derer er auch seine spätere Frau Astrid Håkanson kennenlernte, durch deren Privatvermögen Dibbelts Sammlungsaktivitäten sehr gefördert werden sollten. Laut eigenen Schätzungen gaben Otto und Astrid Dibbelt über die Jahre insgesamt über 100.000 Mark für den Ankauf von Museumsstücken aus.²

Zwischen 1921 und 1940 arbeitete Otto Dibbelt zunächst als Lehrer und später als Studienrat am Oberlyzeum in Kolberg, wo er den Kolberger Verein für Heimatkunde und das 1925 eröffnete Kolberger Heimatmuseum gründete. Dibbelt war auch Herausgeber der „Monatsblätter des Kolberger Vereins für Heimatkunde“ und später auch des jährlich erscheinenden Kolberger Heimatkaltenders.³

Die ersten Ausstellungsstücke des Museums waren vor- und frühgeschichtliche Grabungsfunde. Auch seine privaten „Schätze“ stellte Dibbelt zur Verfügung. Seine Aufrufe zum Sammeln und Bewahren von volkskundlichem Kulturgut sowie von Bodenfunden brachten bald eine Vielzahl von Sammlungsgegenständen zusammen. So wurden erd- und vorgeschichtliche Funde ausgestellt, darunter der berühmte goldene Halsring von Peterfitz. Ein weiterer Raum enthielt die kulturgeschichtlichen Objekte: historische Waffen, Willkommensbecher und Laden der Innungen, Möbel usw. Auf dem Flur des Lyzeums war das Skelett eines Finnwales



Aufbau von Sammlungsgut im Lyzeum in Kolberg zur Begutachtung für die Stadtverwaltung am 22. Mai 1932.
Foto: DMM-Archiv

aufgestellt, der 1899 bei Dievenow tot angespült und später von Dibbelt für das Museum erworben worden war. Später kamen zwei weitere Räume hinzu, der eine wurde als „Hinterpommersche Bauernstube“, der andere als „Biedermeierzimmer“ eingerichtet. Letztlich wurden im Lyzeum elf Räume für museale Zwecke genutzt.

1934 wurde ein neues Museum im Bürgerhaus in der Schlieffenstraße eröffnet, das in seiner Dauerausstellung Wohnkultur des 16. bis 18. Jahrhunderts, Hanse-, Handels- und Seefahrtsgeschichte und bäuerliches Handwerk zeigte.⁴ Neben dem Bürgerhaus existierte das Museum im Lyzeum weiter, bis die Ausstellungen im Frühjahr 1935 geschlossen wurden. Ein Jahr später wurde Otto Dibbelt des Verstoßes gegen Devisenbestimmungen beschuldigt und zu einer Geldstrafe von 20.000 Mark verurteilt. Mit schwedischem Geld hatten die Dibbelts Museumsobjekte gekauft, ohne das in Schweden angelegte Vermögen zur Vermögenssteuer anzumelden. Zudem wurde ihnen der Besitz eines nicht angemeldeten Kontos zur Last gelegt. Daraufhin wurde Otto Dibbelt 1936 als Museumsleiter entlassen, im Jahr darauf musste er das Amt des Pflegers der kulturgeschichtlichen Bodentaltertümer niederlegen und 1938 auf Drängen der



Ankaufsbeleg zum Gemälde „Rudolf Virchow“ von Hanns Fechner aus der Versteigerung im Mosse-Palais 1934.
Quelle: DMM-Archiv, Nachlass Otto Dibbelt

Gestapo auch das Amt des Ersten Vorsitzenden des Heimatkundevereins, das er schon während des laufenden Devisenverfahrens hatte ruhen lassen. Otto Dibbelt wurde wegen der Vorstrafe und einem im Februar 1940 angestregten Verfahren wegen Verstoßes gegen das Pressegesetz als Lehrer nach Treptow an der Rega strafversetzt. Kurz darauf erfolgte eine weitere Versetzung nach Franzburg in die Nähe seiner Geburtsstadt Stralsund, wo er schon bald einen neuen Anlauf zur Gründung eines Museums nehmen sollte.

DIE NATUR- UND KULTURGESCHICHTLICHE AUSRICHTUNG DER OTTO-DIBBELT-SAMMLUNG

In Otto Dibelts Kolberger Jahre fallen der Aufbau einer eigenen Sammlung, die Vernetzung auf dem Kunstmarkt und die stetige Erweiterung der Sammlungsbestände. Dibbelt war ein Sammler ohne Grenzen und interessierte sich für die verschiedensten Bereiche.

Bei regelmäßigen Besuchen seines älteren Bruders in Hamburg hatte Dibbelt die Hamburger Museumslandschaft kennen und schätzen gelernt. Er bezog sich auf Alfred Lichtwark, den berühmten

Kunsthistoriker und ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle, dessen Werke auch in der umfangreichen Privatbibliothek von Dibbelt enthalten waren. Dibelts Sammelleidenschaft reichte von archäologischen Funden über Kolbergica bis hin zu Gemälden, Porträts, Druckgrafiken, Karten und alten Handschriften. Ein großer Teil seiner Sammlung bestand aus naturwissenschaftlichen Objekten, wie zum Beispiel Insekten- und Molluskensammlungen, Trockenpräparaten von Vögeln und Fischen, von Säugetieren und Reptilien, Nachbildungen von Tieren, Herbarien sowie geologisch-paläontologischen Objekten und astronomischen Instrumenten.

1935 wurde das Heimatmuseum in den Räumen des Lyzeums geschlossen und Dibbelt durch einen systemkonformen Museumsleiter aus Berlin ersetzt. Mit der Einrichtung eines neuen Museumshauses ging eine Neuausrichtung der Ausstellung und der Sammlungen einher, sodass Dibelts naturwissenschaftliche Objekte nicht mehr benötigt und daher auf dem Dachboden des Lyzeums ausgelagert wurden, wo sie unter unzumutbaren Bedingungen aufbewahrt und dem Wetter, Staub, Schadinsekten und unberechtigtem Zugriff ausgesetzt waren.

Ungeklärt blieb die vermögensrechtliche Trennung des Museumsgutes. Der von der Stadt Kolberg eingesetzte Museumsleiterschlug vor, die naturwissenschaftliche Sammlung als Entschädigung für Dibelts gesamte Sachansprüche zu übergeben. Im Gegenzug sollte die Stadt von Dibbelt sowie vom Heimatverein alle Kolberg betreffenden Objekte zugesprochen bekommen. Zur Klärung dieser Aufteilung und zu persönlichen Verhandlungen reiste Dibbelt mehrfach nach Kolberg, ein letztes Mal noch zu Beginn des letzten Kriegsjahres 1945.

DER UMZUG DER SAMMLUNG UND DIE ANFÄNGE DES NATUR-MUSEUMS IN STRALSUND

Trotz der Kriegswirren brachte Dibbelt seine privaten Sammlungen sowie seine Bibliothek im Jahr

1943 oder 1944 aus Kolberg nach Stralsund, wo sie teilweise bei ihm Zuhause und teilweise im Rathaus untergebracht wurden. Nach dem Bombenangriff auf Stralsund am 6. Oktober 1944 musste Dibbelt die von ihm belegten Räume wieder abgeben und ließ zum Beispiel die Conchyliensammlung nach Buchholz in der Nähe Franzburgs bringen, wo sie bis 1947 in einer Garage eingelagert wurde. Ein Jahr nach Kriegsende begann Otto Dibbelt dann in seiner Heimatstadt mit dem Aufbau eines neuen Museums, das 1951 im Katharinenkloster eröffnet und von ihm bis zu seinem Tode 1956 geleitet wurde. Dibbelts heterogene Sammlung bildete den Grundstock des Stralsunder Natur-Museums.⁵ Die Ausstellungsräume im ersten Obergeschoss des Katharinenklosters beherbergten unter anderem einen Astronomie- und einen Erdgeschichtsraum, Räume für Pflanzen und Wirbellose, Säugetiere, Raub- und Wasservögel, Reptilien sowie für Fische. Die Vogelsammlung war besonders umfangreich und wurde durch Abgaben von Privatpersonen und von der Greifswalder Universität stetig erweitert; leider häufig ohne Dokumentation der Fundumstände und Herkunftsnachweise.

Durch die Profilierung zum Museum für Meereskunde unter Dibbelts Nachfolger Sonnfried Streicher wurde ein größerer Teil der ursprünglichen Sammlung ausgesondert und gelangte in verschiedene Institutionen, zum Beispiel an das Museum für Natur- und Völkerkunde Wittenberg, an das Müritz-Museum Waren und an das Heimatmuseum Goldberg. Weitere Bestände, teilweise aus dem Besitz von Astrid Dibbelt, die nach dem Tod ihres Mannes 1959 zurück nach Schweden ging, wurden an das Stadtarchiv der Hansestadt und an das heutige Stralsund Museum gegeben.

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE PROVENIENZFORSCHUNG IN EINEM NATURKUNDLICHEN MUSEUM

Die in den 1960-er Jahren erfolgten Bestandsbereinigungen und die weiter fortbestehende Auftei-

lung der Sammlung auf unterschiedliche Museen und Archive stellen für die Provenienzforschung besondere Herausforderungen dar. Erschwerend kommt hinzu, dass zu den Objekten meist keine Ankaufsunterlagen erhalten sind. Weil Inventarlisten, Zugangsbücher oder ähnliche Dokumentationen nicht vorliegen, muss die Erforschung der Herkunft der Objekte vorrangig vom Nachlass des Museumsgründers aus erfolgen. In den dort befindlichen unterschiedlichen Objekt- und Standortlisten, Notizzetteln und Korrespondenzen bleiben jedoch die jeweiligen Eigentumsverhältnisse oft ebenso ungeklärt wie die Frage, welche Gegenstände Otto Dibbelt aus Kolberg nach Stralsund bringen konnte. Außerdem bestehen für die Forschung generelle Probleme durch das Fehlen von Provenienzmerkmalen bei naturkundlichen Sammlungsobjekten. Die oft fehlende Dokumentation von Auffindungsort und -datum erschwert eine exakte Zuordnung, sodass hier die enge Abstimmung mit den Sammlungskuratoren notwendig ist und weitere Objektrecherchen betrieben werden müssen.

FORSCHUNGSERGEBNISSE

Im Verlauf der Untersuchungen hat sich gezeigt, dass im heutigen Bestand des Deutschen Meeresmuseums nicht nur über 2.000 naturwissenschaftliche, sondern auch über 400 kulturhistorische Objekte aus der Otto-Dibbelt-Sammlung vertreten sind. Innerhalb des Sammlungsbereiches „Maritimes Kulturgut“ befinden sich mehr als 300 Druckgrafiken, 100 Zeichnungen und zwei Ölgemälde aus der Sammlung von Otto Dibbelt. Im Stralsund Museum werden nach bisherigen Erkenntnissen mehr als 40 Grafiken, zehn Gemälde, acht Textilien und weitere Objekte wie Keramiken, Münzen und wissenschaftliche Instrumente mit den Provenienzen Astrid und Otto Dibbelt verwahrt. Im Stadtarchiv Stralsund finden sich mehr als ein Dutzend Aquarelle sowie mehrere Konvolute von mittelalterlichen Handschriftenfragmenten

aus dem Besitz von Otto Dibbelt.

Während die autoptischen Untersuchungen dieser Objekte noch nicht abgeschlossen sind, förderte die Erschließung und Auswertung des umfangreichen Nachlasses von Otto Dibbelt bereits relevante Dokumente zu Tage. Entdeckt wurden eindeutige Hinweise auf Otto Dibbelts Sammlungsstrategien in der Zeit des Nationalsozialismus, die seine aktive Teilnahme an Kunstauktionen aus jüdischem Besitz und dortige Ankäufe von Kunstgegenständen belegen. Konkret fanden sich Einlasskarten auf den Namen Dibbelt, eine Hotelrechnung aus Berlin sowie Transportkorrespondenz zwischen dem Auktionshaus Lepke, einer Spedition und dem Käufer Otto Dibbelt. Diese sowie weitere Dokumente belegen, dass der Kolberger Museumsleiter an der Versteigerung der Kunstsammlung Rudolf Mosse, die am 29. und 30. Mai 1934 im Mosse-Palais am Leipziger Platz 15 stattfand, teilgenommen hat.⁶ Mit der Versteigerung der Sammlung hatte die Rudolf Mosse Treuhandverwaltung GmbH, die für die Verwertung des Privatvermögens von Hans und Felicia Lachmann-Mosse verantwortlich war, den Kunsthändler Karl Haberstock und den Mitinhaber des Auktionshauses Lepke, Hans-Carl Krüger, betraut.

In der Lepke-Auktion war unter der Position 26 das Gemälde „Rudolph Virchow“ von Hanns Fechner mit einem Schätzwert von 500 Reichsmark aufgeführt.⁷ Es kann als belegt gelten, dass Fechners Gemälde auf der Lepke-Auktion von Otto Dibbelt für 310 Reichsmark ersteigert wurde. Dibbelt hatte Virchows Porträt für das Kolberger Heimatmuseum erworben. Das Gemälde ist in allen drei Sammlungskatalogen von Rudolf Mosse (1908, 1915, 1921) verzeichnet. Der spätere Verbleib und heutige Standort des Gemäldes sind bisher nicht bekannt. Die Recherchen werden weitergeführt.⁸ Des Weiteren ersteigerte Otto Dibbelt das unter Losnummer 101 aufgeführte Gemälde „Auf stürmischer See“ von Theodor Weber für 210 Reichsmark. Die im Nachlass Dibbelts überlieferten Kaufabschnitte sowie eine von ihm angefertigte

Liste belegen drei weitere Ankäufe auf ebendieser Auktion: Unter der Losnummer 138 erwarb er für 21 Reichsmark zwei ägyptische Halsketten aus Stein- und Fayenceperlen, die aus einer Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir-el-meleg stammten. Hinzu kamen noch, mit dem Los 252 für 450 Reichsmark, vier kirchliche Stickereien in farbiger Seide mit Gold und Silber auf Samt- und Brokatgrund, wie der Auktionskatalog ausführte, sowie ein konisches Becherglas unter der Losnummer 312 für 50 Reichsmark. Die Teilnahme an einer frühen Versteigerung eines von der „Arisierung“ betroffenen jüdischen Kunstmäzens zeigt die Vernetzung Dibbelts auf dem nationalen Kunstmarkt, der um dieses Ereignis wusste, seine Reise nach Berlin vorbereitete und nicht mit leeren Händen nach Kolberg zurückkehren sollte.

Der Verbleib der von Dibbelt auf der Lepke-Auktion ersteigerten Objekte ist ungeklärt. Für sie bestehen Suchmeldungen in der Lost-Art-Datenbank ebenso wie für über 1.000 weitere vermisste Objekte aus der Sammlung von Rudolf Mosse.⁹

Dibbelt nahm ebenfalls 1934 in Berlin an mindestens einer Auktion bei Max Perl teil.¹⁰ Dies belegen im Nachlass enthaltene Listen, Rechnungen sowie Ausschnitte aus dem Versteigerungskatalog, die Dibbelt auf Karteikarten aufklebte. Außerdem existieren Auflistungen von Bücher- und Grafikankäufen bei Max Perl. Danach kann als belegt gelten, dass Dibbelt auf der Auktion 185 am 28. Mai 1934 insgesamt 114 Bücher verschiedenster Themen des 16. bis 20. Jahrhunderts erwarb, darunter einen Teil der Bibliothek des jüdischen Professors Oscar Bie. Außerdem kaufte er auf der Perl-Auktion 93 Kupferstiche, vier Zeichnungen, zwei Ölgemälde und eine Bronzeskulptur, die unter anderem aus der Sammlung von Professor Claude Du Bois Reymond stammten. Hinzu kommen noch knapp 100 Bücher, die Otto Dibbelt ebenfalls 1934 bei Max Perl, wahrscheinlich aus einer Lagerversteigerung, erwarb und in bar bezahlte, wie aus einer von ihm erstellten, im Nachlass befindlichen handschriftlichen Liste von 1944 ersichtlich ist.

AUSBLICK

Zu den wichtigsten noch offenen Fragen zählt der bisher ungeklärte Verbleib derjenigen Objekte, die Otto Dibbelt im Jahre 1934 bei der Versteigerung der Rudolf Mosse-Sammlung sowie bei Auktionen von Max Perl erworben hat. Die Recherchen in den im Projekt beteiligten Stralsunder Institutionen haben bisher keine näheren Hinweise dazu ergeben. Die Kooperation mit dem MARI-Projekt an der Freien Universität Berlin befördert den Austausch zur Sammlung Mosse und der länderübergreifenden Suche nach den Objekten. Ebenso wird versucht, die bereits bestehenden Kontakte zu polnischen MuseumskollegInnen und zu den Nachfolgeinstitutionen des damaligen Kolberger Heimatmuseums zu intensivieren und dadurch weitere Erkenntnisse gewinnen zu können. Trotz der bisherigen Recherchen in verschiedenen Archiven bestehen nach wie vor Wissenslücken bei der Frage, wie genau die Sammlungen in Kolberg aufgeteilt wurden und wie und wann der Transport nach Stralsund bzw. Franzburg ablief. Ebenfalls noch offen ist die Frage der Übergabe von Sammlungsteilen an das Stralsund Museum sowie an das Stadtarchiv Stralsund durch Astrid Dibbelt vor ihrem Wegzug aus Stralsund nach Schweden. Des Weiteren werfen die unter Dibbelts Nachfolger, Sonnfried Streicher, im Zuge der Profilierung des Natur-Museums zum Meeresmuseum abgegebenen Sammlungsbestände an andere Einrichtungen noch Fragen auf, die im weiteren Projektverlauf geklärt werden sollen.

Anmerkungen

1 Siehe Ulrich Gehrke: Vom Steinbeilfund zum Städtischen Museum Kolberg – Otto Dibbelt und sein Wirken für die Kolberger Heimatkunde, Beiträge zur Geschichte der Stadt Kolberg und des Kreises Kolberg-Körlin, Heft 3, Hamburg 1987; Gerhard Schulze: Professor Dr. Otto Dibbelt – Leben und Lebenswerk, in: Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stralsund. Meer

und Museum, Bd. 19, Stralsund 2006, S. 7–55; Grete Grewolls: Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern. Das Personenlexikon, Rostock 2011, S. 2099; Burkhard Kunkel: Vom ‚Währen der Werke‘. Handschriften- und Frühdruckfragmente als historische Quellen. Die Sammlung des Kolberger Gelehrten Otto Dibbelt. In: Natalija A. Ganina und andere (Hg.): Mittelalterliche und neuzeitliche Bestände in russischen Bibliotheken und Archiven (Deutsch-russische Forschungen zur Buchgeschichte 3). Stuttgart 2016, S. 229–247; Gerhard Schulze: Vor 65 Jahren. Eröffnung des Naturmuseums Stralsund im Juni 1951, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V., 25. Jg., 2016, S. 6–16.

2 Schulze (2006), S. 32.

3 Die 14 Ausgaben bis 1938 behandelten Themen der Geschichte Kolbergs und seines Umlandes. Jeder Band wurde von einem Schwerpunktthema bestimmt, so z. B. Kolberg als Seestadt und die Schifffahrt (1927), die Pflanzenwelt Kolbergs (1930), die Tierwelt Kolbergs (1931), die Bronzezeit (1934), der Naturschutz (1937), die Wikinger (1938).

4 Es sollten weitere Museumsgebäude folgen. Am 3. Juli 1937 die Eröffnung des neuen Heimatmuseums in der Baustraße, das nach den Vorstellungen von Nikola Michailow gestaltet worden war. Das Museum im ehemaligen Kaufmannshaus in der Schlieffenstraße entwickelte sich zum Nettelbeck-Gedächtnismuseum. Das Plüddemannsche Palais in der Münderstraße 8 wurde erworben und 1941 zum kulturellen Mittelpunkt eines Städtisches Museums gemacht, das aus verschiedenen Abteilungen bestand. Bei der Zerstörung der „Festungsstadt“ Kolberg durch die Rote Armee im März 1945 wurde das Haus in der Schlieffenstraße völlig zerstört. Das Kaufmannshaus wurde in den Jahren von 1957 bis 1963 rekonstruiert und später dem „Museum für Polnische Waffen“ als Ausstellungs-ort übergeben. Anfang der 1990-er Jahre wurde das Haus renoviert sowie 2008 bis 2009 erneut saniert und restauriert. Das Braunschweigsche Haus, auch Braunschweigsches Palais (ehemals Plüddemann-

ches Palais) im Stadtzentrum (früher Münderstr. 8), im Zweiten Weltkrieg beschädigt, wurde generalsaniert und beherbergte das Amt für Öffentliche Sicherheit, das Gericht und andere Institutionen. Nach einer Generalsanierung 1977 wurde das Haus von der polnischen Armee übernommen. Heute beherbergt es die Abteilung Stadtgeschichte des „Museums für Polnische Waffen“. Vgl. Muzeum Oreza Polskiego w Kolobrzegu (Hrsg.): 50 lat Muzeum Oreza Polskiego w Kolobrzegu, Kolobrzeg 2013, S. 11–16.

5 Vgl. dazu Schulze (2016), S. 6–16.

6 Rudolf Mosse (1843–1920), war ein deutsch-jüdischer Verleger und gehörte zu den wichtigsten Akteuren im Berliner Wirtschaftsleben der Kaiserzeit. Zu seinem Verlagsimperium zählte u. a. das Berliner Tageblatt. Er ließ am Leipziger Platz eine repräsentative Stadtvilla errichten, in der seine umfangreiche Kunstsammlung ihren Platz fand. Rudolf Mosse starb 1920, seine Frau Emilie vier Jahre später. Nach deren Tod erbte die Adoptivtochter Felicia 1924 das gesamte Vermögen. Ihr Ehemann, der Kaufmann Hans Lachmann-Mosse, war seit 1910 Gesellschafter des Mosse-Verlags und übernahm die Geschäftsleitung des Konzerns. Hans Lachmann-Mosse führte gemeinsam mit Felicia die mäzenatischen Aktivitäten Rudolf Mosses fort und sammelte ebenso Kunst, wenn auch mit anderen Schwerpunkten. Das Mosse-Palais am Leipziger Platz blieb mit seiner Kunstsammlung und der Bibliothek weiterhin Interessierten zugänglich, siehe allg. Elisabeth Kraus: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, sowie im MARI-Portal unter <https://www.mari-portal.de/page/rudolf-mosses-kunstsammlung> (zuletzt gesichtet 04.10.2018).

7 Siehe den digitalisierten Auktionskatalog Nr. 2075 unter https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/lepke1934_05_24 (zuletzt gesichtet 04.10.2018).

8 Wertfeststellung der Kunstsammlung Rudolf Mosse [...] von Hans Rosenhagen, 21.08.1933,

Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Habersstock-Archiv, HB/3/Be/470a, Rudolf Virchow S. 5. Ersteigerungsliste zur Auktion Mosse, Lepke 1934, von Otto Dibbelt, 4.5.1 Nachlass Otto Dibbelt, Archiv DMM; Ersteigerungsbeleg zur Auktion Mosse, Lepke 1934, Ersteigerung Lot 26 von Otto Dibbelt, 4.5.1 Nachlass Otto Dibbelt, Archiv DMM; Brief, Rudolph Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin, an Otto Dibbelt, Kolberger Museum, 15.06.1934, 4.5.1 Nachlass Otto Dibbelt, Archiv DMM.

9 In den vergangenen Jahren kam es zu mehreren Restitutions wertvoller Mosse-Kunstgegenstände aus deutschen Museen, u. a. vom Institut Mathildenhöhe Darmstadt, von den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, vom Jüdischen Museum Berlin sowie von der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. Neben den eben genannten Museen ist das Deutsche Meeresmuseum Kooperationspartner in dem seit 2017 bestehenden MARI-Projekt. Die Mosse Art Research Initiative (MARI) ist ein von der Freien Universität Berlin geleitetes, unter Teilnahme deutscher Museen und der Erbgemeinschaft der Familie Mosse laufendes Projekt zur Erforschung der Sammlung des Berliner Verlegers und Mäzens Rudolf Mosse, das die Rekonstruktion der über 1.000 Kunstwerke umfassenden Sammlung und die Lokalisation der Werke zum Ziel hat.

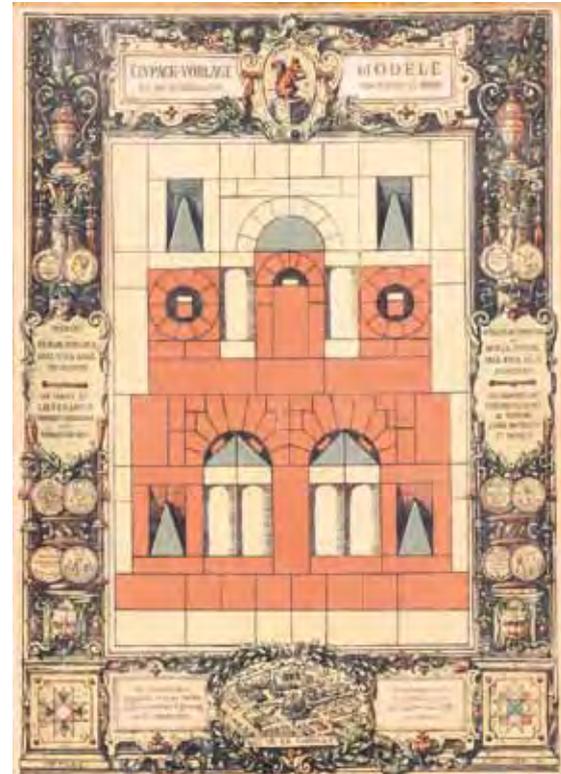
10 Das 1875 gegründete Auktions-Haus Max Perl mit Sitz in der Leipziger Straße 89, Unter den Linden 19 und Spichernstraße 17, versteigerte bis zu seiner Auflösung 1939 vorwiegend Bücher, weniger Grafiken, Gemälde und Skulpturen. Zwischen 1930 und 1939 erschienen 59 Auktionskataloge. Inhaber war Max Perl (1868–1931), geleitet wurde das Auktionshaus ab 1922 von Mitinhaber Horst Alfons Rittershofer; ab 1931 von Siegmund Kaznelson; ab Oktober 1936 wurde nur noch Rittershofer als Inhaber und Versteigerer in den Katalogen angeführt. Siehe <https://www.arthistoricum.net/themen/portale/german-sales/auktionshaeuser-a-z/auktionshaeuser-deutschland-a-z/berlin/> (zuletzt gesichtet 04.10.2018).

Stein für Stein – Lilienthal und der Baukasten

Eine der spannendsten und nachhaltigsten Lilienthal-Geschichten jenseits der Erfindung des Fliegens betrifft ein Spielzeug: Die Erfindung des Baukastens ist eine Lilienthal-Geschichte. Bauklötze haben, wenn man so will, noch einen früheren Vorfahren mit einem ebenfalls berühmten Namen: Der deutsche Pädagoge Friedrich Fröbel (1782-1852) stellte den „Kinderbewahranstalten“ seiner Zeit ein pädagogisches Konzept zur Seite und begründete den Kindergarten im heutigen Sinne. Der erste entstand 1840 im thüringischen Blankenburg. Zum pädagogischen Konzept gehörten so genannte Spielgaben. Das waren Holzklötzchen in verschiedenen Grundformen wie Kugel, Quader und Würfel.

Zum Urahn aller heutigen Baukästen wird dann der Anker-Steinbaukasten, das erste Systemspielzeug, dessen Möglichkeiten vom Fröbelschen Anspruch bis zu realistischem Architekturmodellbau reichen. Aus dem Material Holz wird ein künstlicher Sandstein in den Grundfarben dunkelrot, ocker und dunkelgrau, die Materialien Ziegel, Sandstein und Schiefer repräsentierend: architekturnahe Grundformen wie Rundbögen, Säulen und Quader in einem festen Rastermaß von 25 bzw. 20 mm (die Modellreihen Großkaliber bzw. Kleinkaliber) sind in einem Holzkasten, dessen Einschubdeckel die Einpackvorlage enthält, verpackt. Diese ist einem Puzzle vergleichbar und vereint die perfekte Verpackung mit Ordnung und pädagogischem Anspruch.

Der Anker-Steinbaukasten eroberte die Welt. Heute wird er wieder als perfekte Replik am Ursprungsort Rudolstadt in Thüringen hergestellt. Die unzähligen Varianten, Zusatz-, Spezialbaukästen und die Begleithefte mit Muster-Bauanleitungen aus der langen Geschichte der Kästen zwischen 1880 und 1963 werden katalogisiert, gesammelt und gehandelt wie Briefmarken oder Münzen. Die Geschichte des Baukastens beginnt mit der Be-



Einpackvorlage zum Steinbaukasten.
Foto: Otto-Lilienthal-Museum

merkung: „Erfinden wurden die Bausteine von den Brüdern Otto (1848-1896) und Gustav Lilienthal (1849-1933), die sie zunächst selbst herstellten. Allerdings scheiterten sie als Unternehmer, weil sie kein tragfähiges Marketingkonzept hatten. Sie verkauften die Erfindung dem Unternehmer Friedrich Adolf Richter (1846-1910), der die Bausteine patentieren ließ.“¹ Über die Geschichte des Baukastens² gibt es zahlreiche Publikationen³, auch Sonderausstellungen wurden dem Thema gewidmet⁴. Aber gerade der Beginn, die Lilienthal-Geschichte des Baukastens, geht in den Publika-

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Anker-Steinbaukasten>, abgerufen am 2.10.2018.

² Zinguer, Tamar: *Architurre in Play*. Charlottesville and London 2015.

³ Hardy, George F.: *Richter's Anker (Anchor) Stone Building Sets*. Palmyra 2014.

⁴ Noschka, Annette, Knerr, Günter: *Bauklötze staunen*. München (Deutsches Museum) 1986.

tionen kaum über die oben genannte Bemerkung hinaus. Das ist für ein Personalmuseum Lilienthal natürlich eine nicht zufriedenstellende Situation. Wie kann Richter eine gekaufte Idee patentieren? Wie sah der von den Lilienthal-Brüdern selbst vermarktete Baukasten aus, von dem nirgendwo eine Spur existiert? Für das Otto-Lilienthal-Museum ein unbefriedigender Katalog unbeantworteter Fragen, auf die in den letzten Jahren, geradezu Stein für Stein, Antworten gefunden wurden.

Baukästen waren für die Lilienthals ein Lebenswerk – ähnlich wie das Fliegen. Neben dem Steinbaukasten als Urform des statischen Bauens geht auch die zweite Grundform, der kraftschlüssige Baukasten, Urahn des Metall-, Stabil-, Merklin-, Fischer- oder Lego-Technik-Baukastens, auf Lilienthal zurück. Bei den Lilienthals heißt dieses Baupspiel aus gelochten Leisten „Modellbaukasten“ und wurde 1888 auf Otto Lilienthal patentiert⁵. Aber auch das führt zur Verwirrung der Historiker. Geistiger Vater der Baukastenentwicklung ist Gustav Lilienthal. Aus verschiedenen Gründen lauten fast alle Baukasten-Patente aber auf Otto Lilienthal. Ein Grund ist ein intensiver Rechtsstreit, den die Brüder gegen Richter, den Käufer der Idee des Steinbaukastens, führten. Der Modellbaukasten ist quasi das Alternativprojekt, die Reaktion Gustav Lilienthals auf die Niederlage im Rechtsstreit mit Richter, auf das Verbot selbst Steinbaukästen herzustellen. Und es bleibt nicht die letzte Baukasten- und Spielzeugentwicklung Gustav Lilienthals.

Jetzt ist es dem Museum gelungen, einiges Licht ins Dunkel der Lilienthalschen Bausteingeschichte zu bringen und, was natürlich für das Museum entscheidend ist, diese mit Objekten illustrieren zu können. Und so stellt sich die Geburt des Baukastens in der Museumssammlung heute dar: Gustav Lilienthal, der ein Jahr jüngere Bruder Otto Lilienthals, absolvierte in seiner Geburtsstadt Anklam eine Maurerlehre. Als Otto, inzwischen Maschinenbau-student an der Gewerbeakademie in Berlin (dem Vorläufer der heutigen Technischen

Universität) dort ein Stipendium erhielt, ist ihm dieser überraschende „Reichtum“ Anlass genug für die Entscheidung, dass diese Summe auch für zwei reichen würde. Er holte seinen Bruder ebenfalls nach Berlin. Gustav schrieb sich als Student in der Bauakademie ein. Im Gegensatz zu seinem Bruder beendete er das Studium jedoch nicht. Allerdings war das unfreiwillig: Die Schule schloss 1870 und entließ ihre Studenten als „Einjährig-Freiwillige“ in den Deutsch-Französischen Krieg. Anders als sein Bruder entkam Gustav krankheitsbedingt dem Kriegsdienst und arbeitete als Baueleve in verschiedenen Anstellungen. Jedoch entwickelte Gustav weitere Ambitionen, die sein Leben bestimmen sollten: Bautechnik, Architektur, Kunst und Pädagogik, das waren die Gebiete, auf denen er „Neues erfinden“ wollte. Im Steinbaukasten finden alle genannten Ambitionen Gustav Lilienthals zusammen. Der Erfinderdrang auf unterschiedlichen Gebieten verband die Brüder ihr Leben lang eng. Otto schreibt in einer Familienchronik: „Mein Bruder war und ist mein zweites ‚Ich‘. [...] Viele größere Unternehmungen wurden von uns gemeinsam betrieben. [...] Ich zeigte früh Talent zum Zeichnen, Modellieren, Schnitzen, so daß man in mir stets einen angehenden Künstler erblickte. [...] Auffällig ist [...], daß von uns beiden gerade mein Bruder der Künstler wurde, während ich mich der Technik in die Arme warf“⁶. Viele Ideen gehen auf die Zusammenarbeit der Brüder zurück. Aber nur ein einziges Dokument gibt es, das sie als gemeinsam agierende Brüder unterzeichneten: die US-amerikanische Patentanmeldung für den Steinbaukasten.⁷

1876 gründete Gustav Lilienthal gemeinsam mit seiner Schwester Marie (1856–1912) eine „Schule der weiblichen Handarbeit“ und entwarf künstlerische Vorlagen. Es wird diese Tätigkeit gewesen sein, die ihn mit dem angesehenen Pädagogen Jan Daniel Georgens (1823–1886) in Kontakt brachte⁸. Georgens verfasste ein Buch gleichen Titels.⁹ Beeinflusst von Pestalozzi (1746–1827), Rousseau (1712–1778) und Fröbel, mit welchem er in Brief-

⁵ Lilienthal, Otto: Herstellung von Modellbauten aus Leisten verschiedener Länge. Kaiserliches Patentamt Patentschrift Nr. 46312, 1888.

⁶ Lilienthal, Otto: Haus- und Familienchronik. Orig.: Deutsches Museum München, Transkript: <http://lilienthal-museum.museumnet.eu/nachlass-lilienthal/sonstige-autografen-otto-lilienthal/502>.

⁷ Lilienthal, Otto; Lilienthal, Gustav: Composition Toy Building-Block, United States Patent Office No. 233.780, 1880.

⁸ Selbmann, Frank: Jan Daniel Georgens. Leben und Werk. Dissertation Justus-Liebig-Universität Gießen, 1982.

⁹ Georgens, Jan Daniel; von Gayette-Georgens, Jeanne Marie: Die Schulen der weiblichen Handarbeit. Vorbilder für den modernen Gebrauch, Leipzig 1877.

wechsel stand, veröffentlichte Georgens zahlreiche Schriften zur Heil-, Sonderpädagogik und zur frühen Kinderbetreuung und -erziehung, darunter 1879 „Georgens' Mutter- und Kindergarten-Buch“, „unter Mitarbeit von Gustav Lilienthal“. Dieses Buch erschien als Reihe von Heften mit architektonischen und pädagogischen Kindergarten-Entwürfen. Ein Heft trägt den Titel „Geregelte Bau und Legeübungen“ und enthält den gleichzeitig verwirklichten Entwurf eines Baukastens aus künstlichen Steinen.



„Das Bauen“ als pädagogisches Kinderspiel.
Foto: Otto-Lilienthal-Museum

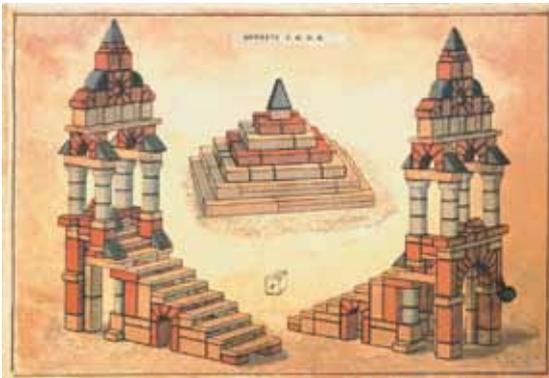
Im Einführungstext heißt es: „Die Bauübung wird dadurch zu einer geregelten, daß man den Kindern bestimmte Musterformen vorbaut und diese von ihnen nachbauen“¹⁰ lässt. Neben dem äußerst sel-

tenen Heft hat das Museum jetzt einen Kasten erworben, der exakt die Grafiken des Heftes als Bauvorlagen enthält. Der Kasten trägt den Titel: „Georgens. Das Bauen.“, ohne Hinweis auf Lilienthal oder Richter. Noch hat der Kasten auch nicht den später typischen Einschubdeckel. Er gleicht einer Schmuckschatulle, dessen Klappdeckel durch Riegel verschlossen wird. Auch fehlen noch die Einpackvorlage und ein Zwischenboden, die späteren Markenzeichen des Anker-Baukastens. Aber Form, Größe und Farbe der Steine entsprechen bereits genau denen der späteren Anker-Baukästen. Unklar bleibt, in welchem wirtschaftlichen Verhältnis Georgens und Lilienthal standen. Möglich ist, dass Lilienthal von Georgens lediglich die Möglichkeit bekam, seine Erfindung unter Georgens' Namen zu publizieren und zu vermarkten, als Gegenleistung für seine Mitarbeit. Möglich ist aber auch, dass Georgens die Baukastenidee seines Angestellten nicht weiter verfolgen wollte und Lilienthal erlaubte, dies auf eigene Rechnung zu tun. Der spätere Rechtsstreit um den Kasten fand jedenfalls ganz ohne Georgens Namen, nur zwischen Richter und Lilienthal, statt, während der Ur-Baukasten nur den Namen Georgens trägt. Klar dagegen ist die Verbindung zu Richter. Dieser besaß neben seiner pharmazeutischen Fabrik eine Druck- und Verlagsanstalt, in der Georgens' Publikationen gedruckt wurden. Richter erkannte das Potenzial der Idee und kaufte sie von den Lilienthals, mit einer Schutzklausel, die ihnen eine weitere Beschäftigung mit dem Thema verbot. Richter meldete „seine“ Idee zum Patent an, übernahm aber zunächst Design und Namen, sogar das Warenzeichen. Erst innerhalb der nächsten Jahre wandelte sich Georgens' Baukasten Schritt für Schritt zu „Richters Anker-Steinbaukasten“. Gustav Lilienthal verwendete den geringen Erlös des Verkaufs, um seine Auswanderung nach Australien zu finanzieren, wo er erfolgreich als Architekt und Bauingenieur arbeitete. Nach fünf Jahren kehrte er jedoch nach Deutschland zurück. Im Gepäck hatte er unter anderem neue Baukasten-Ideen.¹¹

¹⁰ Georgens, Jan-Daniel: Georgens' Mutter und Kindergartenbuch. Leipzig 1879.

¹¹ Lilienthal, Gustav: Nouveau procede pour fabriquer des pierres artificielles. französisches Patent Nr. 170684, 1885.

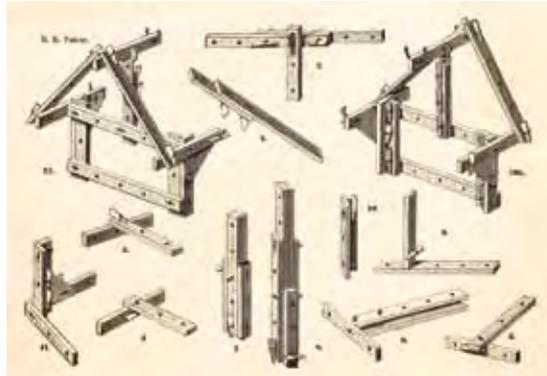
Mit neuer Rezeptur und neuen Steinen baute er einen Produktionsstandort in Paris und Handelsbeziehungen zu verschiedenen Ländern auf. Richter reagierte auf die Konkurrenz mit einer Klage, mit öffentlichen Warnungen vor „gefährlichen giftigen Fälschungen seiner Steine“ und einem langwierigen Rechtsstreit. Sein Patent fiel, aber die Schutzklausel hatte Bestand. Ein für Gustav Lilienthal unglücklicher, für das Museum aber glücklicher Umstand ist die Tatsache, dass Lilienthal den Erfolg seiner Unternehmung als Bedingung sah, um beim Vater der Arzttochter Anna Rothe (1858–1938) um deren Hand anzuhalten. Bis zu dieser Sicherheit als Familiengründer schrieb er Anna von seinen Reisen fast täglich heimlich und postlagernd über Erfolge, Misserfolge und neue Ideen. Der gesamte „Brautbriefwechsel“ ist erhalten und heute im Otto-Lilienthal-Museum. Auch aus dieser „zweiten“ Baukastenproduktion Lilienthals konnte das Museum jetzt einen Kasten erwerben.



Baukasten aus Lilienthalscher Produktion (1886/87).
Foto: Otto-Lilienthal-Museum

Mit einem Brand in der Pariser Fabrik, dem Urteil des Gerichts und wohl auch durch die ultimative Aufforderung des Schwiegervaters verabschiedete sich Gustav Lilienthal aus der Geschichte des Steinbaukastens, der als Anker-Steinbaukasten weltberühmt wurde und bis heute unzählige Nachfahren hat und in der der eigentliche Erfinder zur Fußnote geworden ist.

Nicht zu Ende war damit jedoch Gustav Lilienthals Beschäftigung mit Architektur-Spielzeug. Einige Ideen kennen wir bis heute nur von Fotos oder aus Patenten. Fast ebenso genial und folgenreich wie der Steinbaukasten war jedoch Lilienthals „Modellbaukasten“. Auch von dieser Idee sind im Museum Originalteile und seit kurzem auch ein vollständiger Kasten vorhanden.



Illustrationen aus dem Patent zum Modellbaukasten.
Repro: Otto-Lilienthal-Museum

Das zugehörige Patent beschreibt Holzleisten, die in gleichmäßigem Abstand gelocht sind. Fast wortgleich patentierte der Engländer Frank Hornby (1863–1936) 13 Jahre später seinen Metallbaukasten¹², der zum Vorfahren von Stabilbaukasten, Trix und Fischertechnik wurde. Aber auch dessen Erfolgsgeschichte verzeichnet deren Urahn und ihren Erfinder Gustav Lilienthal sowie den Patentinhaber Otto Lilienthal nur als eine nur Wenigen bekannte Fußnote.

¹² Hornby, Frank: Improvements in Toy or Educational Devices for Children and Young People. Brit. Patent No 587, 1901.

Antike Tugenden, moderne Charakterbildung und Wege zu einem Penzliner Homer. Ein Arbeitsbericht aus dem Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus in Penzlin

Die mecklenburgische Stadt Penzlin rang nach der Wende von 1989 viele Jahre um die Verwirklichung eines ihrer zentralen städtebaulichen wie kulturellen Wunschprojekte: Die komplette Sanierung des baufälligen Rektorhauses am Markt und die dortige Einrichtung eines Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses mit einer ständigen Ausstellung zum Lebenswerk des großen Sohnes ihrer Stadt.

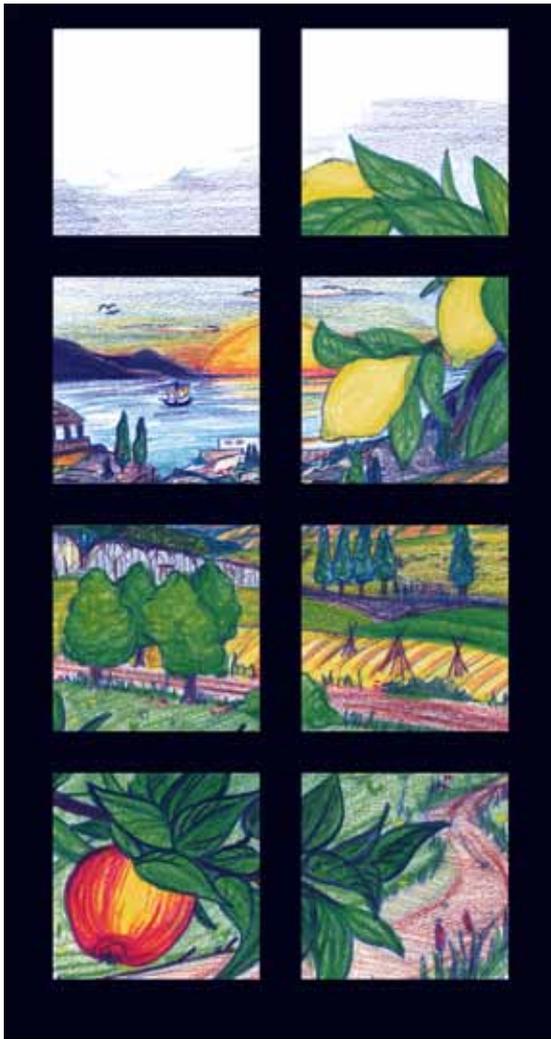
Das denkmalgeschützte historisch bedeutsame Fachwerkgebäude in der Turmstraße 35, in dem Voß in den Jahren 1759 bis 1766 als Schüler der so genannten Rektorklasse lernte, konnte viele Jahre nur notdürftig gesichert werden. Errichtet wurde dieser Maltzansche Patronatsbau im Jahr 1725 als Stadtschulhaus. Ab 1846 wurde es privat als Wohnhaus genutzt. Seit 1994 stand das Gebäude leer. Der bedeutende und profilierte Literat des 18. Jahrhunderts, der Beziehungen zu Lessing, Klopstock, Joachim Heinrich Campe, Carl Philipp Emanuel Bach, Goethe, Schiller, Wilhelm v. Humboldt unterhielt, um nur einige Namen zu nennen, und den seine bürgerlichen und sozialkritischen Idyllen ebenso berühmt gemacht hatten wie seine Übersetzungen Homers, war im mecklenburgischen Penzlin aufgewachsen. Das im Frühjahr 2018 eröffnete Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus bietet mit einer ständigen Ausstellung¹ in sieben Kabinetten² die innere und äußere Entwicklung seines Namensträgers und in den Kabinetten sechs und sieben Vossens Leistungen beim Erschließen antiker Welten für die Deutschen. Die Ausstellung trägt den Titel „Johann Heinrich Voß – ein Grieche aus Mecklenburg“. Bei aller Beschränkung auf den gesicherten Bereich der Wissenschaftlichkeit ging es den Kuratoren³ nicht um eine Ausstellung, bei welcher man sich fast ganz im Kreise von Spezialisten findet. Die Ausstellung zielt auf

Breitenwirkung, deshalb war eine moderne Literatenausstellung das geeignete Verfahren.⁴ Eigens maßgeschneiderte museumspädagogische Projekte fächern ein breites Spektrum an Inhalten und Herangehensweisen an die Antike und an die Homer zugeschriebenen Epen Ilias und Odyssee auf.

BÜRGER-SEIN. IDEALISIERUNG ATHENISCHER DEMOKRATIE

Popularisierungen sind gemeinhin Transferleistungen in die Gegenwart. Daher tritt neben eine Ausstellungs- und Präsentationsdidaktik, die gezielt mit Texten, Bildern und Inszenierungen arbeitet, auch eine von Mitarbeitern stationär geleistete Museumspädagogik. Neben Besucherführungen treten schülerpädagogische Einzelprojekte für die Orientierungs- und Oberstufe (Klassen 5–12). Diese sollen die Allianz von Schule und Museum stärken und Breitenarbeit ermöglichen. Auswahlweise beschreibe ich ein Projekt für die Gymnasialstufe: „Die neuhumanistische Bildungsidee des Schulmanns Voß. Antike Tugenden und moderne Charakterbildung“. Im Rahmen dieses Projekts können Gymnasiasten anhand dreier ausgewählter Fragmente aus Vossens Texten in einem ersten Schritt der Frage nachgehen, welchen unmittelbaren Gebrauchswert Voß antiker Kunst und Kultur für die anstehende Verbesserung der Gesellschaft zuschrieb. In einem zweiten Schritt wäre zu fragen: Was kann ein junger Leser der Jetztzeit mit Vossens Ansichten anfangen?

Der Aufklärer und Neuhumanist Voß hatte die Antike mit Wertideen seiner Zeit in Beziehung gesetzt, dabei vor allem denjenigen Teil betrachtet, der für ihn bedeutsam war: das Bürger-Sein bei



Fensterinstallation im Kabinett 4: Vom idealisierten heimischen Boden der Pfarrhausidyllen zum idealisierten antiken Boden, Arbeit von Joachim Lautenschläger (2017).
Foto: Jobst-Peter Brach

den Griechen. Zu den Grundfakten des sozialen Lebens in der Antike zählt freilich auch die Unfreiheit von Sklaven. Voß aber legte – wie andere Deutsche auch – in die Antike hinein, was er hoffte oder entbehrte. Er suchte identifikationsfähige Vorbilder für eine Gesellschaft von bereitwillig

am Gemeinwesen arbeitenden und teilhabenden Bürgern.

Das Kabinett sieben bietet zur antiken Demokratie, die Voß idealisiert, einige Informationen:

„Ein Inselreichtum Griechenlands und Stammesverschiedenheiten verhinderten die Ausbildung einer starken Zentralgewalt Großgriechenlands, das sich durch Kolonisierung im Osten über Kleinasien bis zum Schwarzen Meer und im Westen bis nach Spanien ausweitete. Die Stadtstaaten, die Poleis, bewahrten weitgehend ihre Autonomie. Die Städte erlangten im Verlauf des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. das wirtschaftliche und politische Übergewicht über den Grundbesitzenden Adel. Mit der Beseitigung der Adelherrschaft, vollends in der Zeit der athenischen Demokratie, erschienen Widersprüche zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Gleichberechtigung aller freien Bürger überwunden. Nicht die Machtfülle eines Despoten, sondern eine gleichberechtigte Schicht von Bürgern steuerte die Geschicke der Polis. Es gab kein Beamtentum. Das Los entschied über die Verteilung der Ämter. Daher war die umfassende Bildung der Persönlichkeit das Ziel der griechischen Erziehung.“

Zunächst erfassen die Gymnasiasten in Gruppenarbeit Themen, Inhalte und Absichten der drei ausgewählten Textfragmente aus Vossens Feder. Ausgegebene Fragestellungen sollten Inhalte einzelner Textfragmente in einen thematischen Zusammenhang bringen und die Lektüre der Fragmente zugänglicher gestalten. Die Schüler können mit technischen Hilfsmitteln arbeiten: dem Anbringen von Buchstaben oder Zahlen, Einkreisen von Textstellen, sie können Verbindungslinien zwischen Textteilen ziehen, die sich aufeinander beziehen und in die Ausstellung ausschwärmen, um außertextliche Informationen zu gewinnen. Dort zielt ein Architekturzitat die Palästra, den von Säulenhallen gesäumten Innenhof eines Gymnasiums, Ort der Erziehung der Jugend. Sie fertigen mit Unterstützung ihrer Lehrer eine Arbeitshy-

pothese oder einen ersten Sinnentwurf an. Unter anderem werden Schüler am Auszug eines Briefes arbeiten, den der Pädagoge Voß 1807 an Sigmund Freiherrn von Reitzenstein schrieb: „Das Studium der Alten soll Humanität, Veredelung dessen, was den Menschen erhebt, abzwecken. Wir streben aus einem verdampften Zeitalter in jenes, wo unter heiterem Himmel, in vielseitigem Verkehr fruchtbarer Küstenländer, durch Verfassung und Religion begünstigt, der regsame Mensch sein Göttliches frei entwickelte und reifte. Wir ahnden und schauen, mit stets belohnterer Anstrengung, wie man in der besseren Welt lebte und webte, wie unter Großen der Größere aufblühte, wie der Treffliche der ersten Klasse, oder der Klassiker, dachte, empfand, redete, wie er bald mit mildem Worte der bescheidenen Gleichheit, bald mit dem Donner der höheren Gewalt, zu Gemeinwohl, zu Tugenden, zu ewiger Schönheit begeisterte.“

Die Gymnasiasten ermitteln an den ausgegebenen Texten, dass Voß das Potential der Antike immer wieder mit Schlagworten umrissen hatte wie: Solidarität, Einüben in vernünftiges Denken, Egalität, Leistungsorientierung zum Wohle der Gesamtgesellschaft. Sie besuchen die Hörstation im Kabinett fünf und spüren in Vossens „Hymnus der Freiheit“, 1793 gedichtet auf die Melodie der Marseillaise, einen Widerhall dieser Schlagworte. Aus diesen Beobachtungen und aus der Auseinandersetzung mit biografischen Teilen der Ausstellung erwächst in einem ersten Schritt die Beobachtung, dass die neuhumanistische Bildungsidee des Schulmanns Voß ein starkes zeitkritisches Element enthält. Voß beobachtete die feudale Ständegesellschaft ebenso kritisch wie egoistische Verhaltensweisen in der heraufziehenden bürgerlichen Gesellschaft. Wer beim Studium der Alten entdeckt, dass nicht Herkunft, sondern die Qualität von Leistung zählt, wer dort Mut, Toleranz, Vernunft und Gerechtigkeit schätzen lernt, entwickelt eine Distanz zum sozialen Zufall der Geburt wie zum ökonomischen Verwertungsdenken der Gegenwart. Voß wandte

sich auch gegen die Tendenz, „Freiheit“ nur als Mittel anzusehen, den eigenen materiellen Wohlstand zu mehren und den anderen Postulaten der Französischen Revolution, „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“, kaum noch Beachtung zu schenken. Solche Zeitgenossen nannte er „einsammelnde Hamster“. Das Studium der Alten hingegen sollte den Charakter junger Menschen formen. Es sollte beitragen, Mit-Gestalter einer freiheitlichen Bürgergesellschaft heranzubilden. In einem zweiten Schritt könnte dieses museumspädagogische Projekt den Schülern der Gymnasialstufe helfen, ihre Gegenwart kritisch zu beobachten. Soziale Herkunftseitelkeiten und soziales Schichtendenken prägen in so manchen Klassenverbänden und Lerngruppen das Verhalten von Schülern anderen gegenüber. Soziale Mitverantwortlichkeit bleibt dort auf der Strecke, wo Ich-Bezogenheit herrscht und Karriere Wünsche sich auf das Ziel einengen, lediglich individuellen Wohlstand bzw. die Selbstfreiheit zu genießen. Von hier aus ließe sich fragen: Was heißt es heute für den einzelnen Schüler, eine Integrität zu entwickeln, die sich gegen Dünkel wie gegen die Egozentrik eines skrupellosen Habenwollens zur Wehr zu setzt? Welche Ideen und Begriffe der Antike und der Französischen Revolution, die Voß anzog, sind auf eine Gegenwart, in der zum einen Friedensbewegung, ökologisches Denken, Geschlechtergerechtigkeit, der Einsatz für Minderheiten und Subkulturen – die aus ihrer gesellschaftlichen Randlage herausstreben –, eine solidarische Lebens- und Arbeitskultur zur politischen Bildung gehören und in der andererseits Erfolg nach wie vor nur ökonomisch gemessen wird, übertragbar? Diese und andere Fragen machen Vossens neuhumanistisches Bildungsanliegen sicher wieder modern.

AUF DEM WEGE ZU EINEM PENZLINER HOMER DES JOHANN HEINRICH VOSS

Seit 1987 steht eine Johann-Heinrich-Voß-Büste aus der Werkstatt von Walther Preik (1932-2018)



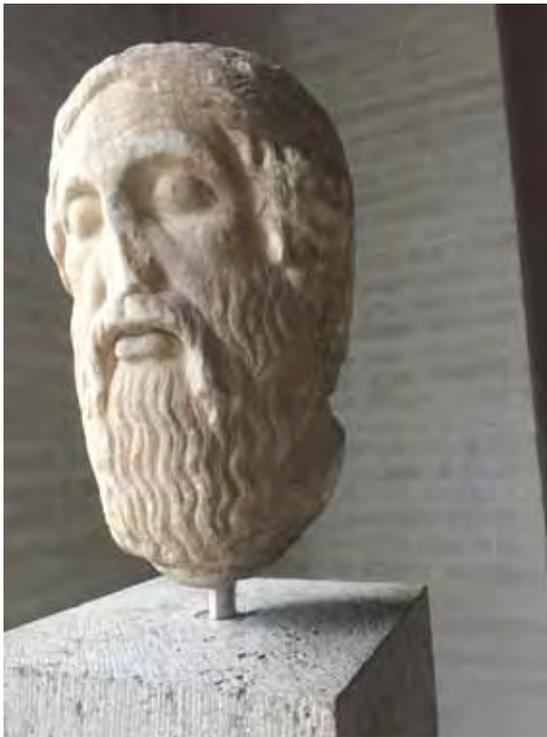
Voßbüste vor St. Marien, Arbeit von Walther Preik (1987).
Foto: Andrea Rudolph

vor der St. Marien-Kirche in Penzlin. Diese Büste bietet eine Synthese zwischen den harten realistischen und klassizistischen Elementen im Werk von Johann Heinrich Voß.⁵ Während der Besprechungen zur Gestaltung von Ausstellung und Eingangsbereich verständigten die Gesprächsteilnehmer⁶ sich darauf, die Voß-Büste nicht umzusetzen, vielmehr einen Homer des Johann Heinrich Voß als Eingangs- und Empfangsfigur des Hauses in Auftrag zu geben. Es sollte eine Blickbeziehung zwischen der Voßplastik vor der Kirche und einer erst im Eingangsbereich des Voßhauses aufzustellenden Homer-Plastik entstehen. Diese Blickbeziehung folgt einmal der biografischen Logik, sie folgt zum anderen aber auch der Psycho-Logik des Literaten Voß, der seinen Auftrag, Homer zu übersetzen, von Homer selbst empfangen haben will. Zunächst eine Bemerkung zur biografischen Logik. Eine Verräumlichung des Dialogs zwischen

Voß und Homer im mecklenburgischen Penzlin erscheint keineswegs zufällig, obschon Voß die „Odüßee“ 1781 in Otterndorf/Elbe (Landkreis Cuxhaven) übersetzt hat und die „Ilias“ 1793 in Eutin (Kreis Ostholstein). In der Klippschule des Küsters an der Penzliner Pfarrkirche St. Marien und im Rektorhaus des Carl Andreas Struck in Penzlin erhielt der Junge Johann Heinrich Voß neben Kirchenlatein erste Griechischkenntnisse. Von der Klippschule des Küsters, wo das Lesen des Alten Testaments von einigen wenigen griechischen Vokabeln begleitet war, führte der Weg des Knaben in das Unterrichtszimmer von Schulrektor Struck. Noch Jahrzehnte später dachte Voß dankbar („Lebenserinnerungen“, 1816) an seine Erstentdeckung der griechischen Sprache in Penzlin und seinen Lehrer zurück. Die Blickbeziehung zwischen Kirche und Voßhaus bildet zudem Vossens Selbstverständnis ab. Im einleitenden Gesang der Erstausgabe der „Ilias“, Hamburg 1793, schildert Voß seinen Wachtraum am Ostseestrand.⁷ Homer habe ihn zur Nachfolge erwählt, ihn zu seinem Übersetzer geweiht:

Siehe, da trat aus dem Licht ein Unsterblicher; seine Gestalt war Morgenglanz, durchwallend die Nebelhülle wie Nordschein;
Lorbeer kränzt' ihm die Harf' und den silberlockigen Scheitel.
Als ich den staunenden Blick abwendete, faßte der Heros
Sanft mir die Hand, und in bangen Entzückungen bebte das Herz auf.
Jener begann nun freundlich und redete Laute des Himmels [...]. (V. 17-22)

Es gab den generösen Vorschlag eines Sponsors, eine der bekanntesten römischen Homer-Kopien in Griechenland oder in der Reproduktionsabteilung des Pergamonmuseums fertigen zu lassen und für die Reproduktion wie für den Transport die Kosten zu übernehmen. Doch Voß hatte mit



Homer. Römische Kopie eines verlorenen hellenistischen Originals, um 150 v. Chr., hellenistischer Blindentypus, Archäologisches Museum Neapel.

Foto: akj-images

seinen Übersetzungen ein eigenständiges Homerbild formuliert. So wäre es ein Missverständnis gewesen, dem Penzliner Voß-Original (aus der Werkstatt Preik 1978) eine der römischen Homer-Kopien nochmals kopiert gegenüberzustellen. Voß hatte Homer für seine Zeitgegenwart verstanden und interpretiert. So wurde klar: Penzlin muss sich ebenfalls auf den Weg machen, einen Bildhauer dabei begleiten, einen Homer zu schöpfen, der Vossens Intentionen spiegelt. Ein damals originell interpretierter Voß, der seinen jetzigen Standort an der Kirche behalten sollte, sollte zu einem eigens für das Voßhaus originell interpretierten Homer in Beziehung gesetzt werden. Nachdem das Kultusministerium in Mecklenburg-Vorpommern

und eine Reihe von Sponsoren ihre finanzielle Unterstützung zugesagt hatten, wurde in zwei ausführlichen Beratungen im März 2016 festgelegt: Es gehe nicht um das Finden einer avantgardistischen Formensprache. Der Penzliner Voß'sche Homer solle entstehen aus der Zusammenschau von traditionellen Homer-Auffassungen in der überlieferten Plastik und der Sichtweise des Homer-Adoranten Voß auf Homer. Aus dieser Synthese müsse eine Homer-Plastik speziell für das Voß-Literaturhaus in Penzlin geschaffen werden. Deren Anschauungsform und Größe müsse auf den Voß vor der Kirche bezogen sein. Museumspädagogische Wünsche spielten bei alledem gleichfalls eine Rolle. Der Penzliner Homer sollte eine Unverwechselbarkeit erhalten, über die wir mit Besuchern und Schülern ins Gespräch kommen wollten.

Der Warener Bildhauer Walther Preik erhielt den Auftrag, das besondere Homerbild von Voß künstlerisch nachzuschöpfen. Als unverwechselbare Homer-Gestaltung, als deutscher Homer des Mecklenburgers, müsse Vossens Homer den Besucher empfangen. Zu Homer gab es bedenkenwerte Aussagen bzw. Vorschläge. Ich fasse diese zusammen:

1. Während die Mundpartie Vossens eine erwartungsvolle Offenheit ausdrückt, sie gehört einer Person, die sich artikuliert, erscheint der Mund Homers – im Unterschied auch zu überlieferten römischen Varianten – eigentümlich fest verschlossen. Damit wirke der gesamte Ausdruck eher abweisend und artikulationsunwillig – ein Widerspruch zum Sängertypus? Ich selbst hatte den Lippenverschluss nicht so fest wahrgenommen, aber der Eindruck wurde von mehreren Teilnehmern geäußert.

2. Die Plastiken erscheinen erstaunlich ähnlich. Der Kopf des Homer wurde in der Diskussion als Voß angesprochen. Eine ideell begründbare „Familienähnlichkeit“ der beiden Porträtköpfe wurde schnell akzeptiert und als didaktisch gut verwendbare Aussage aufgenommen. Stärker wünschten sich die Sponsoren durchweg Altersmerkmale, die

den greisen Sänger, von dem Voß spricht, auch als einen solchen kenntlich werden lassen. Die oben angeführte Weihe, die wir in der Ausstellung mitteilen, zeichnet einen Greis.

3. Damit einhergehend wurde eine stärkere Antikisierung erwartet. Sie erschien in Verbindung mit dem verbürgerlicht wirkenden Kopf notwendig, damit sich dem Betrachter erschließt, dass Voß den archaischen Homer in seine Nähe und an sein Jahrhundert heranzoomt hatte.

4. Begeisterung äußerten die Baufachleute unter den Sponsoren für die gelegten Achsen, die starke Aussagen enthalten. Steht man bei der Eingangsfigur des Voß-Hauses, bei Homer, blickt man gleichsam mit ihm nach Mecklenburg, präsentiert durch St. Marien und den Voßkopf mit derb-realis-

tischen Zügen. Steht man bei Voß, blickt man auf die von ihm angeeignete Antike.

Am Säulenfuß Archaisches einzuarbeiten, wurde als Ansatz bejaht. Allerdings wurde in Abstimmung mit dem Bürgermeister und der Projektleiterin in der Werkstatt das Aufbringen des archaischen Hexameters als die schlichtere Lösung favorisiert. Beraten durch den langjährigen Ankershagener Museumsleiter Dr. Reinhard Witte entschieden wir uns zudem für einen Schriftzug, der die moderne griechische Bezeichnung für den Dichter Homer zeigt.

Weil der Sänger des Alkinoos in der „Odyssee“ blind ist, stellte man sich Homer gern als Blinden vor. Trägt dieser gottbegeisterte blinde Sänger seine metrisch gestalteten Texte noch unter Begleitung eines Musikinstruments vor, handelt es sich bei den Texten des Homer um Rezitationsverse. Eine Verschiebung vom Gesangsvers zum Rezitationsvers vollzog sich auch in der Entwicklung deutscher Lyrik. Voß hatte sich wiederholt an seine Homer-Übertragungen gesetzt, „verbesserte“ Ausgaben nachgelegt, die seinem Anspruch nach höchster Präzision genügen sollten. Immer wieder gibt es bei Voß die Kontrollbewegung der Textrichtigkeit, die Re-Lektüre. Voß folgte in seinen Anmerkungen zahlreichen Spuren: historischen, physikalischen, botanischen und wortgeschichtlichen, um so das richtige Wort zu treffen. Da er Rhythmustreue für zentral hielt, entstanden neue deutsche Wörter. Voß empfahl laut zu lesen, damit man die klangliche Gestalt des Textes erlebt. Die Vertrautheit des Übersetzers Voß mit dem Dichter Homer schließt sicher die Frage jugendlicher Projektteilnehmer ein, wie Voß Homer gesehen hat. Nach eingehender Betrachtung des Penzliner Homer suchen wir ein Fazit über unsere Frage nach der Bedeutung dieses Penzliner Homer-Bildes zu ziehen. Was leistet die Verschränkung der inschriftlich als Homer gekennzeichneten Plastik mit dem Hexameter? Homer, gemeinhin statuarisch geronnen in ein Monument, mithin



Penzliner Homer, Walther Preik (2017). Foto: Jobst-Peter Brach

ins Statuarische, dynamisiert sich gleichsam bei Voß im übersetzenden Umgang mit seiner Überlieferung. Voß nimmt Homer hinein in den offenen Geschichtsprozess. Das scheint mit dem Penzliner Homer gut getroffen.

Anmerkungen

1 Die Einrichtung der ständigen Ausstellung wurde finanziell durch die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, beraten durch ihren Geschäftsführer Friedrich-Wilhelm von Rauch, die Müritz-Sparkasse in Waren, durch Dr. Bernd-A. Freiherr von Maltzan und Neubrandenburger Sponsoren um das Planungs- und Ingenieurbüro Günther Glanz abgesichert.

2 Kabinett 1: Zeitgenossenblicke auf Voß; Kabinett 2: Hier war ich zu Hause. Voß in Penzlin, Neubrandenburg und Ankershagen; Kabinett 3: Familie und Hausidylle; Kabinett 4: Idyllenschaffen. „Die Pferdeknechte“, „Luise“; Kabinett 5: Revolution und Humanismus; Kabinett 6: Auf idealisiertem antiken Boden. „Odyssee“; Kabinett 7: Auf idealisiertem antiken Boden. „Die Ilias“. Hofgestaltung: „Der Schild des Achilleus“.

3 Es bildete sich ein Kuratorenteam, bestehend aus Adrian Hummel (Ludwig-Maximilians-Universität München), Hans-Joachim Kertscher, Heidi Ritter (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und Andrea Rudolph (Universität Opole/Polen, zugleich wissenschaftliche Leiterin des Museums Alte Burg Penzlin). Es erörterte in mehreren Treffen, zu denen Bürgermeister Sven Flechner einlud, Ausstellungsziele, Fragestellungen, Arbeitsmethoden sowie das Alltagswissen von Besuchern und Besuchergruppen über behandelte Themen.

4 Siehe hierzu Andrea Rudolph: Herausforderung und Chance einer Literatúrausstellung. Bemerkungen zur Werkstattausstellung Johann Heinrich Voß – Ein Grieche aus Mecklenburg, in: Hans-Joachim Kertscher, Andrea Rudolph: Einst in Penzlin daheim – heute in der Literatur weltweit zu Hause. Perspektiven auf den Dichter, Schriftsteller und Übersetzer Johann Heinrich Voß, Dettelbach 2014,

S. 31–65.

5 Siehe hierzu Rudolph, Herausforderung und Chance, S. 34.

6 Am Gespräch nahmen teil: der Bürgermeister Sven Flechner, der sanierende Architekt Christian Peters aus Neustrelitz, die Projektleiterin Andrea Rudolph, die Geschäftsführer der mit der Umsetzung der Ausstellung beauftragten Firma Nord Design Waren GbR Jobst-Peter Brach und Ronald Schneider.

7 Die Denkfigur der Einsetzung ist in Literatur- und Kunstgeschichte vielfach belegt, Homer-Apotheosen gewannen textlich und außertextlich Gestalt.

Selbstverständlich(?) erzählen: Die Stiftung Mecklenburg und das Kulturhistorische Museum Rostock integrieren queere Geschichte in ihre Ausstellungen

Als realistisch kann angenommen werden, dass fünf bis zehn Prozent der Weltbevölkerung in ihrer sexuellen Orientierung oder Identität anders als heterosexuell empfinden.¹ Aus einer heterosexuell fokussierten Sicht mag dies quer zur Norm stehen: Der englische Begriff „queer“ brachte dies zunächst abwertend zum Ausdruck. Im heutigen deutschen Sprachgebrauch wird der Terminus als Lehnwort selbstbewusst bzw. solidarisch gebraucht, um schwule, lesbische und transidente Lebensweisen neben heterosexueller „Normalität“ sichtbar zu machen.

Geschlechtliche Vielfalt – Ist die in Deutschland nicht längst selbstverständlich?, mag manche*r

fragen ... Ein Blick in die Museen von Mecklenburg-Vorpommern zeigt etwas anderes: Die Geschichte von Schwulen, Lesben und Trans*, die – selbstverständlich – seit Jahrhunderten Bestandteil des gesellschaftlichen Miteinanders bildet, ist in der musealen Darstellung bislang so gut wie unsichtbar.

Ziel eines Projektes der Stiftung Mecklenburg (Schwerin) in enger Kooperation mit der Hansestadt Rostock und dem Verein Lola für Demokratie e.V. mit Sitz in Ludwigslust ist es, dies zu ändern. In zwei Projektjahren wird in Schwerin und Rostock queere Geschichte aus Schwerin, Rostock und Mecklenburg recherchiert. Gemein-

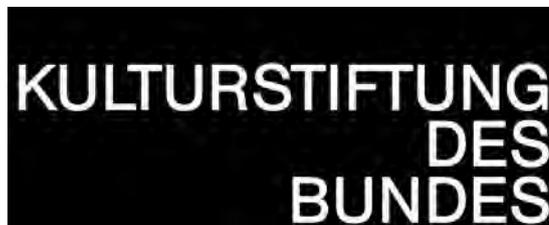
¹ Exakte Zahlen liegen aus guten Gründen nicht vor, da sexuelle Identität und Orientierung für viele Menschen eine sehr private Angelegenheit ist. Die genannten Dimensionen werden z.B. durch eine Erhebung in verschiedenen europäischen Ländern gestützt: <https://daliaresearch.com/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/>, Zugriff am 30.08.2018.



Blick in die Dauerausstellung der Stiftung Mecklenburg. Foto: J. Lehmann, Stiftung Mecklenburg

sam mit und unterstützt von vielen Initiativen, Vereinen und Einzelpersonen nehmen die Stiftung Mecklenburg und das Kulturhistorische Museum Rostock dabei ihre eigenen Dauerausstellungen kritisch in Augenschein, benennen Fehlstellen in der Präsentation und in der Sammlung – und machen sich daran, diese zu schließen. Die Durchsicht und Überarbeitung der Ausstellungen wird durch den Fonds Stadtgefährten der Kulturstiftung des Bundes gefördert. Diese Förderung ermöglicht es, bei der Recherche und Konzeptionierung mit dem gebotenen inhaltlichen Tiefgang zu Werke zu gehen und diese Arbeit zugleich auch in enger Rückkopplung mit zivilgesellschaftlichen Initiativen im Land zu gestalten. In einem breiten Netzwerk engagieren sich hierbei als Stadtgefährte*innen u.a. der rat + tat e.V. Rostock, das Bildungsprojekt Qube Greifswald, die CDS-Vereine in Rostock und Schwerin und der Schweriner Klub Einblick e.V. bzw. jeweils die hinter diesen Namen stehenden aktiven Personen. Der Aufbau und die Pflege des Netzwerks liegt in den Händen des Vereins Lola für Demokratie in Mecklenburg-Vorpommern e.V., der in den vergangenen Jahren bereits die Wanderausstellung „Wir*hier. Lesbisch, schwul und trans* zwischen Hiddensee und Ludwigslust“ erarbeitet hat.

Ein Hinweis noch in eigener Sache: Anregungen in Bezug auf erzählenswerte Geschichten bzw. besondere Exponate aus Geschichte, Bildender Kunst oder anderen Bereichen sind uns sehr willkommen. Über entsprechende Hinweise freuen sich: Dr. Florian Ostrop, Projektleitung und Ausstellung Stiftung Mecklenburg, Tel. 0385.5007782, ostrop@stiftung-mecklenburg.de, sowie Anne Paschen, Ausstellung Kulturhistorisches Museum Rostock, Tel. 0176.27922095, anne-p@posteo.de. Fachliche Begleitung für beide Ausstellungen: Stella Hindemith, Stella.Hindemith@amadeu-antonio-stiftung.de.



Gefördert im Fonds Stadtgefährten der Kulturstiftung des Bundes. Quelle: Kulturstiftung des Bundes

Museumsschiffe und Traditionsschiffe – ein Tagungsbericht

Thomas Förster

Für die meisten Besucher von Schifffahrtsmuseen, Museumshäfen und der diversen maritimen Großveranstaltungen sind die Begriffe Museums- und Traditionsschiff synonym und nichts anderes als eine Sammelbezeichnung für jedes historische Wasserfahrzeug, das besichtigt werden kann und/ oder an Bord dessen historische Seemannschaft beim Mitsegeln erlebt werden kann.¹

Bei näherer Betrachtung verbergen sich hinter den beiden Begriffen allerdings zwei vollständig unterschiedliche Schiffsarten. In grober Vereinfachung sind Museumsschiffe diejenigen historischen Wasserfahrzeuge, die sich im Besitz eines Museums befinden und als Großartefakt besichtigt werden können und Traditionsschiffe sind die Schiffe, die als aktives historisches Wasserfahrzeug in Betrieb sind und zwar derzeit gemäß den Richtlinien der sogenannten Traditionsschiffsverordnung (Sicherheitsrichtlinie für Traditionsschiffe).

Die derzeit in der Diskussion befindliche Neufassung der Traditionsschiffsverordnung bzw. präziser deren Integration in die allgemeine Schiffsicherheitsverordnung sorgt innerhalb der Szene für heftige Diskussionen, da befürchtet wird, dass ein großer Teil der derzeitigen Flotte der Traditionsschiffe unter deutscher Flagge nicht weiter unter den Bedingungen einer geänderten Schiffsicherheitsverordnung betrieben werden können wird.

Vor diesem Hintergrund hatten sich auf Einladung des Deutschen Meeresmuseums Stralsund und der Deutschen Seefahrtsgeschichtlichen Kommission im Juni 2017 rund 20 Vertreter von Schifffahrtsmuseen, Museumshäfen und Traditionsschiffen zu einem eintägigen Workshop im Nautineum auf dem Dänholm in Stralsund getroffen. Im Fokus stand allerdings bewusst nicht die Neufassung der Traditionsschiffsverordnung, sondern die Frage, wie Museumsschiffe und aktive Traditionsschiffe in der Region Mecklenburg-Vorpommern enger zusammen arbeiten können

und welche Synergieeffekte sich finden ließen. Für die beteiligten maritimen Museen war dabei die Frage der Steigerung der Attraktivität ihrer Bootsammlungen von besonderer Bedeutung, da diese Sammlungen trotz ihres unumstritten hohen wissenschaftlichen Wertes oft von der allgemeinen Besucherschaft vernachlässigt werden und daher oft eine verhältnismäßig ungünstige Relation zwischen vergleichsweise hohem Erhaltungsaufwand und niedriger Besucherattraktivität besteht.

Als glückliche Fügung erwies sich, dass Prof. Dr. Ingo Heidbrink von der Old Dominion University in Norfolk, Virginia (USA) im Sommer 2017 als Gastforscher am Projekt Baltic Borderlands der Universität Greifswald tätig war und somit in Stralsund den Einführungsvortrag halten konnte. Heidbrink war zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn Mitte der 1990er Jahre selbst Mitarbeiter am Schifffahrtsmuseum Rostock, dann über viele Jahre als Abteilungsleiter am Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven tätig und gilt auch nach seinem Wechsel in die USA 2007 weiterhin als einer der besten Kenner der Museums- und Traditionsschiffahrt in Deutschland. Unter anderem ist er einer der Autoren der Barcelona Charter, eines weit anerkannten internationalen Standard für den Betrieb und die Erhaltung historischer Wasserfahrzeuge, der weltweit vielen nationalen Gesetzen in diesem Bereich zu Grunde liegt. Darüber hinaus ist er einer der wenigen international anerkannten Schifffahrtshistoriker, der regelmäßig zu Fragen des Erhalts und Betriebes historischer Wasserfahrzeuge publiziert und erst kürzlich in einem Beitrag die Frage eröffnet hat, ob Schiffe grundsätzlich wie andere Museumsobjekte als für die Ewigkeit erhaltenswert zu verstehen sind, oder ob es sich bei dieser Objektgattung nicht zwangsläufig um Museumsobjekte auf Zeit handelt.

In seinem Einführungsvortrag zeigte Heidbrink anhand von Beispielen aus aller Welt auf, wie unter-

¹ Zu den Begrifflichkeiten Traditionsschiff und Museumsschiff vergl. Peter Danker-Carstensen, Schiffe in Museen – Museumsschiffe, Traditionsschiffe, Historische Schiffe – Versuch einer Begriffsbestimmung, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, 22. Jg. 2013, S. 20-22.

schiedlich mit Museumsschiffen in verschiedenen Ländern umgegangen wird, und dass es keinen Königsweg gibt und geben kann, sondern jede Gesellschaft diesen für sich selbst finden muss, wobei die jeweilige regionale maritime Identität der Schlüssel für die jeweilige Lösung sein kann.

Bei einem anschließenden von Dr. Thomas Förster geführten Rundgang durch die Sammlungen des Nautineums konnte diese Diskussion anhand von konkreten Beispielen fortgesetzt werden, wobei sich zeigte, dass gerade für die Bootssammlung eine engere Zusammenarbeit mit besuchenden Traditionsschiffen erhebliche Potentiale bieten kann, da diese einerseits ein interessiertes Publikum ins Museum bringen können und andererseits die Bootssammlung die Chance bietet, das jeweilige Schiff bzw. Boot in seinem historischen Kontext zu verorten.

Die abschließende Diskussion zeigte schnell, dass grundsätzlich ein Interesse an einer Intensivierung der Kooperation zwischen Schifffahrtsmuseen und Traditionsschiffen besteht, diese jedoch im Alltag bislang all zu oft an mangelnden Kontakten und Arbeitsüberlastungen innerhalb des jeweils eigenen Projektes scheitert oder nur geringfügig umgesetzt werden konnte. Um genau diese Situation für die Zukunft zu verändern, wurde abschließend beschlossen, dem ersten Workshop weitere Treffen folgen zu lassen, um durch regelmäßigen informellen Austausch zwischen Schifffahrtsmuseen und Traditionsschiffen eine Plattform zu schaffen, um am Beginn der Segelsaison eines Jahres zu sehen, welche Kooperationen sich anbieten.

AUS DEN MUSEEN

Von der Traditionsstätte zum Kreisagrarmuseum – 40 Jahre einer Gedächtniseinrichtung in Dorf Mecklenburg

Falko Hohensee

Am 6. Oktober 2018 jährte sich zum 40. Mal die offizielle Eröffnung einer neuen Museumsanlage in Dorf Mecklenburg. Die Grundidee für diese Anlage stammte aus dem Jahre 1969 und von Erich Tack, dem Direktor des Volkseigenen Gutes Groß Stieten. Sein gesellschaftlicher und politischer Einfluss führte schließlich dazu, dass das Sekretariat der SED-Bezirksleitung Rostock am 23. August 1972 den Beschluss zur „Entwicklung neuer Gedenkstätten bzw. von Kunstwerken mit historisch-dokumentarischen Charakter im Bezirk Rostock“ fasste. Dieser Beschluss beinhaltete die Schaffung einer Bodenreformgedenkstätte, bestehend aus einem Denkmalsbereich und einem Dokumentationszentrum. Als Standort wurde Dorf Mecklenburg gewählt, wohl wegen der relativ günstigen Verkehrsanbindung und als Standort der 18. Arbeiterfestspiele der DDR im Juni 1980.

Die Bildhauer Ludwig Engelhardt und Reinhard Dietrich wurden zur Schaffung zweier Großplastiken vertraglich gebunden, Dr. Martin Heyne (Schiffbaumuseum Rostock) und Dr. Klaus Schreiner (Agrarhistorisches Museum Alt Schwerin) erarbeiteten die „Feinkonzeption zur Errichtung einer Traditionsstätte der sozialistischen Landwirtschaft in Dorf Mecklenburg, Kreis Wismar“. Es folgten Grundstückserwerbungen und Geländeregulierungen, diverse Bauarbeiten ortsansässiger Firmen und diverse Terminverschiebungen.

Als erste Realisierungsstufe wurde am 15. Oktober 1976 die „Bodenreformgedenkstätte“ am Ortseingang eingeweiht. Am 6. Oktober 1978 (einen Tag vor dem „Republikgeburtstag“) übergab die Sekretä-

rin der SED-Bezirksleitung Rostock, Helga Kuhnt, die neue Museumshalle mit einer Dauerausstellung der Öffentlichkeit. Die „Traditionsstätte der sozialistischen Landwirtschaft“ umfasste nun den Denkmalsbereich zur Bodenreform mit einem angrenzenden Gebäude (darin eine Mitarbeiterwohnung, Büro- und Archivräume), die 980 m² großen Ausstellungshalle mit einem Anbau (Kassen- und Wirtschaftsraum, Mehrzweckraum, Teeküche und Flur sowie Toiletten), etwa 1.300 m² Freigelände für Großobjekte mit angrenzendem Parkplatz und zwei ehemaligen Gärten.

Ab dem 1. Januar 1979 war die „Traditionsstätte“ eine nachgeordnete Einrichtung des Rates des Kreises Wismar, Abteilung Kultur, mit eigener Haushaltsführung und acht Planstellen. Am 16. Juni 1978 bestätigte der stellvertretende Minister für Kultur der DDR, Dr. Werner Rackwitz, die Einstufung der „Traditionsstätte“ in die Kategorie II der DDR-Museen, womit ihr nationale Bedeutung attestiert wurde. Zwar war die Einrichtung politisch orientiert, doch schloss sie eine Lücke in der agrarhistorisch und volkskundlich ausgerichteten Museumslandschaft der drei damaligen Nordbezirke. Nur an Gastronomie- und Depoträume hatte man nicht gedacht, Beleuchtung und Fußbodenbeläge wiesen ernste Mängel auf, die Fernwärme vom Nachbarbetrieb kam kaum an und ein eigenes Telefon gab es auch nicht.

Wie bereits angedeutet war die Dauerausstellung als ein Instrument zur Durchsetzung des einheitlichen Bildungssystems der DDR konzipiert. 1981 wurde das Museum sogar zum ersten „Bezirks-



Freigelände und Ausstellungshalle 1987.
Foto: Kreisagarmuseum

und Kreisjugendstundenzentrum“ instrumentalisiert und damit mit bedeutenden Mahn- und Gedenkstätten der DDR auf eine Stufe gestellt. Natürlich war die Besucherstruktur in den 1980er Jahren eine völlig andere als in der Gegenwart: Arbeitskollektive arbeiteten ihren Kultur- und Bildungsplan während der Arbeitszeit ab. Alle achten Klassen des Landkreises und der Stadt Wismar absolvierten Jugendstunden in Vorbereitung auf die Jugendweihe. Der DDR bzw. der SED nahestehende internationale Organisationen waren zu Gast. Aber es gab auch schon Touristen, vorwiegend aus den südlichen Bezirken der DDR, die die Bildungsstätte besuchten. 1988 zählte das Museum 28.513 Besucher. Die Sammlung des Hauses vervielfachte sich rasant, das Inventarbuch und das Knorr'sche Karteikartensystem füllten sich. Von 1981 bis 1990 betreute die Einrichtung auch die Erdholländer Windmühle in Stove als Außenstelle.

Der Herbst 1989 bedeutete nicht nur für die DDR als Staat den Anfang vom Ende, auch „im Kleinen“ galten nun völlig andere Werte und Grundsätze.

Im Januar 1991 wurde aus der „Traditionsstätte“ das „Agrarmuseum Dorf Mecklenburg“. In der Dauerausstellung wurden die Hauptüberschriften versachlicht, historisch falsche bzw. überbewertete Schautafeln entfernt und das Motto der Ausstellung in „Aus der Agrargeschichte unserer Heimat“ geändert. Eine komplett neue Ausstellung war damals weder fachlich noch finanziell zu realisieren. Wichtiger waren zunächst die Erneuerung der Infrastruktur und der Erhalt der Einrichtung als nun „freiwillige Leistung“ in der neuen Gebietskörperschaft Landkreis Wismar. Von ehemals neun fest Angestellten blieben (bis heute) zwei Vollzeit- und zwei Teilzeitstellen übrig.

Im Mai 1990 war das Museum Gründungsmitglied des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V. Neue Chancen durch Fördermittel taten sich auf. Deren Quellen mussten entdeckt, Bürokratie gelernt, durchschaut und genutzt werden. Eine Infrastrukturförderung des Bundes ermöglichte eine Teilüberdachung der Freifläche, um weitere Schäden an den Großobjekten einzuschränken (viele waren allerdings schon „den Bach runter gegangen“). Personelle Unterstützung gab es fortan nur über den „Zweiten Arbeitsmarkt“. Mit diesem Personal – es waren bis 2015 etwa 120 Personen – konnte das Museum seine Struktur und den größten Teil seiner Sammlung erhalten und 1994 sogar ins digitale Zeitalter starten: der erste PC wurde angeschafft, um die neu entwickelte Software „FirstRumos“ des Freilichtmuseums Kiekeberg für die Museumsarbeit anzuwenden.

Im Juni 1994 entstand der Landkreis Nordwestmecklenburg. Auf Grundlage einer umfangreichen Konzeption konnte sich das Museum, trotz gravierender Bedenken einiger Gegner der Einrichtung, in seiner Position durchsetzen. Seit 1996 hieß die Einrichtung nun KREIS (weil der Landkreis Museumsträger ist) AGRAR (weil die ländliche Region Nordwestmecklenburg inhaltlicher Schwerpunkt ist) MUSEUM (weil die Definition des ICOM angewendet wird). Ein zwar eigentümlicher Name, aber

ein Alleinstellungsmerkmal im weltweiten Netz. Im Februar 1997 gründete sich die Interessengemeinschaft (IG) Oldtimer am Museum, die im Januar 1999 als Sektion im neu gegründeten Förderverein des Museums aufging. Im gleichen Jahr initiierte das Museum den „Museumsring Nordwestmecklenburg“ mit 20 Museen des Landkreises und zehn Einrichtungen in kreislicher Nachbarschaft als touristischen Info-Pool. Mit dieser Idee war das Museum Vorreiter in Mecklenburg-Vorpommern. Eine weitere Idee war im Jahr 2000 die Organisation eines Kreisfestes, daraus wurde prompt das zehnte Landeserntedankfest. 2001 folgte dann das erste Kreiserntefest auf dem Museumsgelände, das fortan jährlich in anderen Orten des Landkreises Nordwestmecklenburg stattfindet. Das Museum als kreisgetragene Einrichtung stand trotzdem „auf der Kippe“. Als Gegenwehr entwickelte der Museumsleiter ein mittelfristiges Konzept mit dem Titel „Gedächtnis einer Region“, über das der Kreistag Nordwestmecklenburg schließlich positiv entschied. Auch wenn bis heute nicht alle Punkte des Konzeptes abgearbeitet sind, war es doch eine Arbeitsgrundlage für den Erhalt und den Ausbau des Museums in öffentlicher Trägerschaft.

Auf dieser Grundlage und unter Ausnutzung diverser Fördertöpfe wurden vielfältige Vorhaben realisiert: Von 2003 bis 2005 die Umsetzung eines Fachwerkhauses als Dokumentationszentrum „Wallensteingraben“, 2008 die Anlage eines Besucherparkplatzes an der B 106 mit Neugestaltung der ursprünglichen Bodenreformgedenkstätte, 2009 erfolgte die Erneuerung der Zuwegung vom Parkplatz zur Museumshalle, 2010 wurde die Schutzüberdachung für das Agrarflugzeug geschaffen und 2013 folgte der Neubau eines Depotgebäudes. Parallel dazu wurde seit 1990 auch die bauliche Erneuerung betrieben, u.a. wurde eine eigene Heizungsanlage eingebaut, ein Telefon- und Gasanschluss gelegt, es erfolgte eine lichttechnische Optimierung, Fassaden- und Dachsanierungen, Depotverbesserungen u.v.m.

Die Grundidee war, zunächst die Infrastruktur zu verbessern, um dann eine neue Dauerausstellung zu organisieren. Das gelang in den Jahren 2008 und 2009 im laufenden Betrieb. Die „Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ gewährte Fördermittel in Höhe von 20.000 € für eine neue und wissenschaftlich fundierte Ausstellung. Unter Einbeziehung globaler, nationaler und regionaler geschichtlicher Ereignisse und ergänzt durch teils einmalige Museumsobjekte gibt es nun eine Exposition, die von den Museumsbesuchern nahezu ausnahmslos positiv bewertet wird.



Detail der „neuen“ Dauerausstellung ab 2011.
Foto: Kreisagarmuseum

Im Oktober 2018 sind die Türen des Museums Dorf Mecklenburg seit 40 Jahren geöffnet. Hinter diesen Türen haben sich seitdem über 3.500 Sammlungsobjekte gestapelt, knapp 4.000 gedruckte Werke in die Regale gezwängt, tausende Fotos, Negative und andere Datenträger angesammelt sowie viele Meter Akten angehäuft.¹ In vier Jahrzehnten produzierten die „Traditionsstätte“ und das „Kreisagarmuseum“ sechs Poster mit haus-eigenen Motiven, 19 Publikationen sowie diverse Abhandlungen, Beiträge, Präsentationen, 88 Sonderausstellungen und 8 Sonderveranstaltungen. Außerdem wurden Arbeitsplätze unterschiedlicher Struktur für 117 Menschen geschaffen. Und: etwa 600.000 Gäste nutzten die Einrichtung bis heute.

¹ Zum Thema „Fachliche Erschließung und Aufarbeitung“ hat der Autor bereits in den Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V., 2008, S. 63 ff. publiziert; dem ist bis heute nicht viel hinzuzufügen.

Eine neue Brutinsel im Herrensee – aktiver Vogelschutz im Müritzzeum

Zentrales Element im Museumsgarten des Müritzzeums ist der ca. ein Hektar große Herrensee. In Kombination mit der Beke, einem kleinen Bach, der ihn durchströmt und mit den Nachbarseen Tiefwareensee und Müritz verbindet, besitzt er als natürlicher Lebensraum von Artengemeinschaften auf und unter Wasser für das Naturerlebnis der Besucher einen besonderen Wert. Durch den Durchfluss der Beke wird das frühe Zufrieren des Sees während des Winters verhindert. Offene Wasserstellen werden durch Graureiher, Gänse-

säger, Zwergtaucher und Schell-, Reiher- sowie Schnatterenten gerne angenommen.

Ein besonderes Spektakel bieten die im Frühjahr den Herrensee erobernden Lachmöwen, die bis in den Sommer hinein hier ihr Brutgeschäft vollziehen. Als Brutplätze werden der Schilfgürtel, künstliche Bruthilfen auf dem See und das Dach auf dem „Haus der 1000 Seen“ genutzt. In diesem Jahr wurden 120 Brutpaare gezählt. Zusammen mit dem Lebensrhythmus anderer Wasservögel wie Höckerschwänen, Bläss- und Teichhühnern so-



Die Lachmöwen freuen sich über ihre neue Brutinsel im Herrensee. Foto: Müritzzeum

wie Stock- und Kolbenenten stellt sich ein buntes Treiben auf und um den See ein.

Bestandserfassungen der Lachmöwe, *Larus ridibundus*, in Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2012 belegen einen Rückgang des Bestandes seit 1999 um 25%. Seit 2012 ist mit einer weiteren Abnahme zu rechnen. Diese alarmierende Entwicklung ist Grund genug, den über 50-jährigen Bruterfolg der Lachmöwenkolonie auf dem Herrensee nachhaltig zu unterstützen und einen Beitrag zum Schutz der Lachmöwe in Mecklenburg-Vorpommern zu leisten.

Im Herbst 2017 und im zeitigen Frühjahr 2018 wurden in engagierter Eigenleistung der Museumsmitarbeiter Aktionen zur Beräumung und Bergung alter und zum Teil durch die Witterung über die Jahre maroder Brutinseln und Nisthilfen durchgeführt. Freundlicherweise wurde uns als Bergungshilfe ein Schwimmponton durch den Lehrstuhl Physische Geographie der Universität Greifswald zur Verfügung gestellt.



Der FÖJ-ler Emil Schulz unterstützt die Präparation der zu Wasser gelassenen Brutinsel.

Foto: Müritzeum

pelstabmatten, bedeckt durch einen Vlies mit obenliegender Krallschicht als Aufstiegshilfe für Amphibien, entstand. Die Einzelteile wurden am Ufer montiert. Die fertige Konstruktion wurde mit Hilfe eines geliehenen Radladers der Firma BTS Bautechnik-Service GmbH aus Waren (Müritz) zu Wasser gebracht. Anschließend wurde die Oberfläche der Insel fachgerecht mit Sand, Schilf und Holzresten präpariert. Die Brutinsel wurde schließlich an ihre endgültige Position auf dem See verbracht und dort fixiert.

Durch die gute und enge Zusammenarbeit der in Planung, Vorbereitung und Umsetzung beteiligten Personen wurde die Insel rechtzeitig vor dem Eintreffen der ersten Möwen fertig. Ermöglicht wurde das Projekt durch die finanzielle Unterstützung der Firma Smurfit Kappa Wellpappenwerk Waren GmbH und des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte.

Die Firma Technus KG (GmbH & Co) aus Teterow konstruierte in der Zwischenzeit eine künstliche Brutinsel. Eine exzellente Lösung, bestehend aus Schwimmelementen, Aluminiumgerüst und Dop-

Neue Impulse in der Dauerausstellung des Müritzeums 2018

Das Müritzeum öffnet seinen Besuchern an 364 Tagen im Jahr die Türen. Grund für die fast ganzjährige Öffnung ist der wirtschaftliche Zwang, als gGmbH ohne regelmäßige öffentliche Zuwendungen, Einnahmen zum Betreiben des Museumsstandortes zu erzielen. Da aus diesem Grund längere Schließzeiten vermieden werden müssen, besteht für größere Umbaumaßnahmen in der Ausstellung die Herausforderung, eine kurze und intensive Umbauphase zu planen und, unter hohem Aufwand, erfolgreich umzusetzen.

Im April 2018 wurde das Müritzeum für zwölf Tage geschlossen. In dieser Zeit wurden durch technische Innovationen neue Impulse in der Dauerausstellung im „Haus der 1000 Seen“ gesetzt. Die komplette Mediensteuerung wurde verändert, über 600 m Datenkabel verlegt und neue Präsentationstechnik installiert.

Zehn neue Laser-Projektoren ermöglichen jetzt eine quasi Rundum-Präsentation im Forum. Die neue Qualität der Technik garantiert das Erlebnis brillanter Foto- und Filmaufnahmen. Derzeit kann



Neue Rundum-Projektion im Forum des Müritzeums. Quelle: Planungsentwurf der Firma Framegrabber Medien GmbH



Neue Projektionen an Wand und Boden sowie Licht- und Soundeffekte simulieren eine Ballonfahrt.
Foto: Müritzzeum

der Besucher mittels der Bilderschau von Sandra Bartocha stimmungsvoll in die heimische Natur eintauchen. Neue Sichtschutzwände zu den Ein- und Ausgängen in das Foyer und zum Museums- garten verhindern das Eindringen von Tageslicht und erhöhen somit die optische Qualität der Präsentation. Einen weiteren qualitativ neuen Aspekt bietet der umgestaltete Ballonraum. Sechs neue Wand- und drei neue Bodenprojektoren ermöglichen im Zusammenspiel mit einer komplexen Mediensteuerung das realitätsnahe Erlebnis einer Ballonfahrt über die Mecklenburgische Seenplatte. Zwei Flammenlichteffekte mit Soundunterstützung simulieren den Brenner des Heißluftballons. Wer genau hinhört, vernimmt sicherlich auch ein leises Knarzen des Ballonkorbes.

In den beiden letzten Novemberwochen 2018 wurde das Haus erneut für kurze Zeit geschlossen. Wir haben den Wald ins Haus geholt – und zwar nicht irgendeinen! Das UNESCO-Weltnaturerbe Alte Buchenwälder Deutschlands wurde ein neues Highlight im Ausstellungsbereich Wald. Ein begehrter Modell-Wald aus belaubten Baumstämmen sowie Totholz gibt einen Eindruck von alten und nahezu ungenutzten Buchenwäldern. Die bedeutende Biodiversität in derartigen seltenen und schutzbedürftigen Refugien innerhalb der mitteleuropäischen Kulturlandschaft wird in der Ausstellung durch ausgewählte Exponate von Leitarten der Vogel- und Käferwelt dargestellt. Der Besucher kann sich über diese lebensnahszenierten Arten und deren Bedeutung über ein drehbares Medienexponat informieren. Ein weiterer Touchmonitor gibt unter anderem Auskunft über die Ziele und Bedeutung des UNESCO-Weltnaturerbes. Es wird über die Verbreitung, die nacheiszeitliche Einwanderungsgeschichte und die Rolle der Buche als Waldbildner informiert sowie ein Überblick über die fünf Buchen-Weltnaturerbegebiete in Deutschland gegeben. Weiterhin wird der Besucher vertiefend über geographische, naturkundliche und landschaftsgeschichtliche Aspekte des nahegelegenen Weltnaturerbegebietes der Seerahner Buchen im Müritz-Nationalpark informiert. Touristische Hinweise laden ein, das Weltnaturerbe vor Ort zu besichtigen.

Gut Ding will Weile haben – das neue Wismarer Museum stellt sich vor

Corinna Schubert

„Es ist anders geworden als erwartet, aber sehr gut“, schrieb ein Besucher in das Gästebuch des neuen Ausstellungs- und Veranstaltungshauses in Wismar an der Schweinsbrücke 6/8. Sieben Jahre wurde unter der Leitung des Architekturbüros Angelis & Partner Wismar in den beiden Häusern gehämmert, gesägt, aus- sowie umgebaut, gemalert und vieles mehr. Die Sanierung wurde mit Bundesmitteln aus dem Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten finanziert. Die Projektleitung für den Bau hatte die Abteilung Gebäudemanagement der Hansestadt Wismar. Viele originale Wandfassungen sowie ein Renaissancefenster konnten mit Hilfe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Anne Zangemeister Stiftung freigelegt und restauriert werden. Parallel dazu begann 2012 die Planung der künftigen Präsentation durch das Museum mit dem Planungsbüro Pankau-Ausstellungsdesign Hamburg, das für die Entwurfsplanung zuständig war, während das museon-Studio für Ausstellungen Berlin die Umsetzung verantwortete. Die großzügige Förderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern sowie Spenden der Wüstenrot Stiftung, der Bürgerstiftung, der Stadtwerke Wismar, der Seehafen Wismar GmbH, der Wohnungsbaugesellschaft mbH der Hansestadt Wismar, der Metropolregion Hamburg, des Landkreises Nordwestmecklenburg, des EDEKA Nord und der Fördervereine des Museums und Redentiner Osterspiel e.V. ermöglichten dieses Projekt. Die Eröffnung am 22. Dezember 2017 war das Weihnachtsgeschenk für die Wismarer. Im Beisein der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Birgit Hesse, übergaben der Präsident der Bürgerschaft, Tilo Gundlack, und der Wismarer Bürgermeister Thomas Beyer die Häuser an die Wismarer. Über 1000 Bürgerinnen und Bürger nutzten anschließend diesen Tag für einen Besuch.

Die Ausgangslage für die Sanierung war schwierig und attraktiv zugleich. Wismar besitzt mit den historischen Bürgerhäusern Schweinsbrücke 6 und 8 zwei hochkarätige Denkmale, die in ihrer Substanz besonders wertvoll sind und daher einen Nutzer verlangen, der mit ihnen umgehen kann. Wie viele Bürgerhäuser hat das Haus Schweinsbrücke 6 einen mittelalterlichen Kern und einen eichenen Dachstuhl, der auf 1363/1364 datiert ist. In seiner Struktur handelt es sich um ein klassisches Dielenhaus mit hoher Diele und einem niedrigen Obergeschoss, den Lagerböden. Traditionelle Handwerkskunst und ortstypische Materialien prägen das Gebäude. Gewohnt wurde im Seitenflügel, dem Kemladen. In den Hausbüchern der Stadt ist das Gebäude als Brauhaus geführt. Beim Umbau um 1595 gehörte das Grundstück Heinrich Schabbell, der die Tochter des Hauses, Anna Dargun, geheiratet hatte.

Die Schweinsbrücke 8 ließ der Wismarer Kaufmann, Ratsherr und spätere Bürgermeister Heinrich Schabbell „der Stadt thon ehre und zierade“ bauen. Er beauftragte 1569 den Utrechter Philipp Brandin, der bis dahin vor allem als Bildhauer am herzoglichen Hof in Erscheinung getreten war. 1571 war der Prachtbau vollendet. Ist die Schweinsbrücke 6 der typische Fall eines hansischen Dielenhauses, so ist das „Schabbellhaus“ außergewöhnlich. Es ist aus der nach den baurechtlichen Bestimmungen des Lübecker Rechts vorgeschriebenen Bauflucht gedreht: Der Giebel wendet sich nicht zur Straße, sondern dem nördlichen Stadttor zu. Die Straßenfassade gestaltete Brandin sehr modern. Er setzte einen Mix aus kleinem niederländischen Backstein, gotländischem Sandstein und rheinischem Schiefer ein. 1701 verkauften Schabbells Erben das Haus an der Schweinsbrücke. Seit 1921 ist es im städtischen Besitz. Als Museum diente das Schabbellhaus bereits ab 1933. Das Nachbargebäude, Schweinsbrücke 6, stand

seit 1991 leer und wurde von der Treuhandanstalt verwaltet. Nach einem Brand im Februar 1994 kaufte die Stadt Wismar das ruinöse Gebäude und ließ erste Sicherungsmaßnahmen durchführen. Nun war der Weg frei, beide Häuser wieder zu einem Gebäudekomplex zusammenzuführen. Es begann ein langer Weg, der mit der Eröffnung des Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäudes im Dezember 2017 endete.



Museumsbaustelle Schweinsbrücke 6 und 8.
Foto: Stadtgeschichtliches Museum Wismar, 2012

Das Stadtgeschichtliche Museum übernahm die beiden Häuser und die dazugehörigen Höfe mit der Aufgabe, sie durch Nutzung zu erhalten und ihr historisches Potenzial öffentlich zugänglich zu machen. Das heißt, die Häuser selbst stellen hohe Ansprüche als Ausstellungsobjekte. Erst danach dienen sie als Ausstellungsräume. Den größten Teil der Flächen nimmt die museale Präsentation ein. Die Hausstruktur prägt die Struktur des Aus-

stellungsrundgangs sowie die Anordnung der Veranstaltungsräume.

Vier Ausstellungsstränge bilden das inhaltliche Angebot des neuen Museums:

1. Die Häuser des Heinrich Schabbell – begehbare Welterbe: Die Besucher haben die Möglichkeit, den besonderen historischen Wert der beiden Häuser im Original vom Keller bis zum Dachboden kennenzulernen. In der Diele des Schabbellhauses finden die Besucher die Grundinformationen. Originale Bauteile und archäologische Funde vervollständigen diesen Bereich. Ein Tastmodell macht den Gebäudekomplex und die Höfe anschaulich. Auf bauhistorisch bedeutende Bereiche in den Häusern weisen Informationsstelen hin, die der Besucher auf seinem Rundgang entdecken kann.

2. Das gläserne Museum – wie ein Museum „hinter den Kulissen“ arbeitet: In über den Rundgang nicht erschlossenen Räumen werden Einblicke in ein Restaurierungslabor und ein Depot gewährt. Auf diese Weise erhalten die Besucher die Möglichkeit, in Arbeitsräume und Arbeitsvorgänge, die im üblichen Ausstellungsbetrieb nicht öffentlich sind, zu blicken. Das Museum öffnet in diesem Bereich nicht nur die Türen zum Labor und Schaumagazin, sondern legt hier auch seine Arbeitsweisen offen. Das Schaumagazin befindet sich noch im Aufbau.

3. Stadtgeschichte Wismars – ein Erfahrungsschatz aus 800 Jahren: Den größten Raum in den Häusern nimmt die Dauerausstellung zur Stadtgeschichte ein. Sie wird von der Gründung Wismars bis zur Gegenwart anhand originaler Exponate beleuchtet. Im Zentrum stehen die Bürger und Einwohner Wismars als Handelnde sowie die Entwicklung der Institution „Stadt“. Der Rundgang ist chronologisch aufgebaut und in sieben Bereiche untergliedert. Erzählt wird die Entwicklung der mittelalterlichen Hafenstadt, die im Verbund der



Der Museumskomplex an der Schweinsbrücke nach der Sanierung, Foto: Hanjo Volster, Wismar, 2017

Hanse agiert, der Einfluss der Reformation, die schwedische Herrschaft der Stadt, der Wandel innerhalb der Stadtmauern im 19. Jahrhundert sowie die Entwicklung zur Industriestadt. Den Abschluss bildet der Bereich „Wismar sozialistisch“. Komplettiert wird die Ausstellung durch verschiedene Texte, die in Deutsch und in Englisch angeboten werden sowie erläuternde Grafik. Hör-, Medien- und didaktische Stationen regen alle Sinne an.

4. Sonderausstellungen: Im Obergeschoss befindet sich ein abgeschlossener und klimatisierter Raum, der für Wechselausstellungen genutzt wird. Sie sollen die vorhandenen Bereiche ergänzen. Sowohl Kunst soll gezeigt als auch kulturhistorische und stadtgeschichtliche Themen sollen

behandelt werden. Mit der Wiedereröffnung des Museums bietet die Hansestadt Wismar eine attraktive touristische Destination, die aufgrund der Internationalität der Wismarer Stadtgeschichte sowie des hohen Denkmalwertes als Teil des UNESCO-Welterbes auch für ein internationales Publikum attraktiv ist.

Ein Bauwerk fürs Brauwerk! Afterwork-Führung verbindet traditionelle Museumsarbeit mit geselliger Bierverkostung

Nach fast 100 Jahren fließt im ehemaligen Brauhaus an der Schweinsbrücke 6/8 wieder Wismarer Bier. Bereits zwischen 1569 und 1571 ließ der Wismarer Ratsherr und spätere Bürgermeister Hinrich Schabbell vis-à-vis der imposanten Pfarrkirche St. Nikolai sein Wohn- und Brauhaus der Stadt thon Ehre und Zirade errichten. Schabbell folgte damit einer handwerklichen Tradition, die so alt ist wie die Stadt Wismar selbst, jedoch fällt sein Wohn- und Brauhaus getreu seines Mottos nicht standesgemäß aus. Er beauftragte den Niederländer Philipp Brandin, der seit 1563 für Johann Albrecht I. für Bautätigkeiten am Schweriner Schloss in Diensten stand, mit dem Bau eines Giebelhauses, wie es in vielen Hansestädten üblich ist. Für dessen Gestaltung orientierte sich Brandin an modernsten nie-

derländischen Vorbildern und schuf einen farblich akzentuierten Volutengiebel aus rotem Backstein und weißem Sandstein. Bereits hieran wird deutlich, wie das Brauwerk als Motor der hansischen Wirtschaft nicht nur als Handwerk zu verstehen ist, sondern vielmehr als verbindendes Element der vormodernen Gesellschaft Wismars, denn das Brauen bestimmte das Wismarer Stadtbild maßgeblich.

In dem Mitte September 2018 erfolgreich erprobten – für Wismar neuen – Veranstaltungsformat, der Afterwork-Führung, wurde die Idee umgesetzt, aus musealen Objekten, historischem Wissen und Bier aus lokaler Produktion einen informativen und geselligen Abend zu gestalten.

Wissensvermittlung und geselliger Austausch be-



Besucher der Bierverkostung bestaunen eine Bierflasche der Koch'schen Brauerei. Foto: N. Hollatz

stimmten die Abendveranstaltung. Viele Objekte der Dauerausstellung zur Stadtgeschichte lassen sich in eine thematische Führung zum Wismarer Brauereiwesen einbinden, unabhängig von ihrer Entstehungszeit. So stehen archäologische Funde von hölzernen Fässern und hölzernen Bechern ebenso wie zinnerne Schenkkannen stellvertretend für das mittelalterliche Brauwesen Wismars. Soziokulturell ist an dieser Stelle bereits die Bandbreite des Bierkonsums ableitbar: Während hölzerne Becher mit und ohne Verzierung für den alltäglichen Konsum des Bieres sprechen, deuten die repräsentative Hansekanne der Schiffszimmerleute und das Trinkhorn der Wollenweber, beide aus dem 15. Jahrhundert, auf den Konsum von Bier in den Ämtern und wohlhabenden Privathaushalten hin. Anhand von Fässern und Fassteilen aus archäologischen Grabungen kann dem Besucher die große Bedeutung für den Bier-Export, vor allem nach Holland, Flandern, England, Schonen, Norwegen und sogar Frankreich und Spanien erläutert werden. Für die norddeutschen Hansestädte waren die Grundvoraussetzungen für die Seebier-Brauerei günstig: Der fruchtbare Boden lieferte Holz und Getreide, brau(ch)bares Süßwasser war ebenso reichlich vorhanden wie die Absatzmärkte im Ostseeraum. Auf dieser Grundlage entstanden in Wismar bis 1464 insgesamt 182 Brauhäuser.

In der frühen Neuzeit erfuhr das Wismarer Brauereiwesen diverse Rückschläge. Sowohl der Niedergang des hansischen Handelsnetzwerkes als auch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) sind hierfür als Hauptursachen zu nennen. So waren von den 182 aktiven Brauhäusern zum Ausgang des Mittelalters im Jahre 1658 lediglich noch 93 übrig. Unabhängig von diesem Rückgang sind für die Renaissancezeit eine Vielzahl von kulturgeschichtlichen Objekten überliefert. Die Besucher der Afterwork-Führung bestaunten neben glänzenden Rörken und Willkomm besonders die archäologischen Funde hölzerner Wasserleitungen, welche um 1600 datiert sind. Sie waren innen durchbohrt, führten frisches Quellwasser

aus der Metelsdorfer Quelle in die Stadt hinein und verteilten es über die, ebenfalls nach den Plänen Philipp Brandins um 1602 vollendete, Wasserkunst am Markt in die Haushalte verschiedener Bürger- und Brauhäuser. Durch einen detaillierten Wasserleitungsplan (um 1700) konnten die Besucher nachvollziehen, ob ihr Wohnhaus damals bereits ans Wasserleitungsnetz angeschlossen war. Zu sehen ist, dass die beiden Häuser Schabbells an das Leitungssystem angeschlossen waren.

Der stetige Rückgang der Zahl aktiver Brauhäuser im 18. und 19. Jahrhundert spiegelt die gesamtwirtschaftliche Lage Wismars im Ostseeraum wider. 1920 wurde dann das Brauhaus an der Schweinsbrücke 8, die sogenannte Koch'sche Brauerei, geschlossen. Seit 1933 beherbergt der Bau das Museum der Hansestadt Wismar. Zeitgenössische Bierflaschen der Koch'schen Brauerei dienten als Verbindungsglied, um den Sprung aus der Vormoderne in die Moderne für die Besucher zu verdeutlichen. Der Rundgang endete in der Diele der Schweinsbrücke 6. Während der Umbaumaßnahmen 2010 bis 2017 wurden dort im oberen Bereich starke Verrußungen an den Wänden und im Gebälk freigelegt. Dies wurde als Überleitung zur Ausübung des Brauhandwerkes genutzt. Die Gäste staunten nicht schlecht, als sie die Zahlen aus den Jahren zwischen 1606 und 1760 hörten, nach denen pro Brauer rund sechs bis neun Kubikmeter Holz im Jahr als Verbrauchsmaterial zu veranschlagen waren. Nur ein Bruchteil des Holzes wurde für den Bau von Kellern und die Herstellung von Fässern verwendet. Hauptsächlich wurde es als Brennholz zum Anfeuern der Braukessel benötigt. Abgerundet wurde der Abend im Gewölbekeller des Museums. Nach der Führung wurden die angesprochenen Themen bei dem einen oder anderen Glas frisch gezapfter Wismarer Mumme, einem noch heute vom Brauhaus am Lohberg, dem einzigen noch aktiven Wismarer Brauhaus gebrauten regionalen Bier, vertieft. Hier trafen sich Museumsmitarbeiter, Hobbybrauer, Bierliebhaber und Interessierte zu einem geselligen Austausch.

Die neugestaltete Dauerausstellung im Heimatmuseum Warnemünde

Nach gut zweijähriger Planungs- sowie mehrmonatiger Umbauphase (Januar bis Juni) konnte am 6. Juni 2018 die neugestaltete Dauerausstellung im Heimatmuseum Warnemünde feierlich wiedereröffnet werden.

Das Heimatmuseum Warnemünde befindet sich seit 1933 in einem denkmalgeschützten Fischerhaus von 1767. Die Ausstellungsfläche unterteilt sich in drei Abteilungen: das alte Fischerhaus (mit Diele, Wohnstube, Küche und Schlafstube), die Altenteilwohnung, die zur Präsentation von Sonderausstellungen dient, sowie den Dauerausstellungsraum, der sich im Nebengebäude befindet (Alexandrinestraße 30) und durch einen verglasten Durchgang mit dem Haupthaus verbunden ist. Insgesamt erstreckt sich die Ausstellungsfläche

damit auf fast 240 m².

Finanziert wurde die Umgestaltung zu gleichen Teilen durch die Hanse- und Universitätsstadt Rostock und das Land Mecklenburg-Vorpommern. Hinzu kam ein durch den Museumsverein zu leistender Eigenanteil. Ausschlaggebend für den Fördergeldsegen war ein Besuch des damaligen Bildungsministers Matthias Brodtkorb 2015 in Warnemünde. Auf der Tagesordnung seiner „Heimattour“ stand auch eine Führung durch das Heimatmuseum. Auf die Frage des Ministers, wie er das Museum unterstützen könne, sprach die damalige Museumsleiterin Kathrin Möller den Wunsch aus, die „in die Jahre gekommene“ Dauerausstellung mit ca. 100.000 € neu gestalten zu wollen. Der Minister gab spontan seine Zusage für



Der unvergessene Lotsenkapitän Stephan Jantzen hat weiter seinen festen Platz in der Dauerausstellung des Heimatmuseums.
Foto: Horst D. Schulz, Heimatmuseum Warnemünde



Traditionelle Warnemünder Tracht trifft städtische Eleganz der BerlinerIn. Die Tracht wurde von Textilrestauratorin Susanne Buch originalgetreu nachgebildet.
Foto: Horst D. Schulz, Heimatmuseum Warnemünde

50.000 € vom Land, wenn denn die Stadt Rostock die zweite Hälfte bereitstelle. Nachdem auch die Hansestadt Rostock positive Signale gab und die Fördersumme feststand, konnte es an die Planung gehen. Kathrin Möller lieferte hierfür eine erste Ideenskizze. Diese wurde, auch nachdem die Museumsleitung im Herbst 2016 wechselte, durch die Mitarbeiter des Heimatmuseums und den Vorstand des Museumsvereins weiterentwickelt. Weitere Unterstützung in der Planung lieferte das durch den Museumsverein beauftragte Schweriner Gestalterbüro „die fachwerkler“.

Die umgestaltete Dauerausstellung basiert im Wesentlichen auf den bereits in der alten Ausstellung vorhandenen Themenbereichen. Weiterhin fester Bestandteil sind die Warnemünder Fischerei, die Seefahrt, das Lotsenwesen, die Seenotrettung sowie das Badewesen. Hinzugekommen ist eine völlig neue Auftaktsituation mit einer Warnemünder Chronik in Form einer dreigeteilten Schiebewand. Dieser gegenüber wird unter der Überschrift „Was sich neckt das liebt sich nicht!“ das schwierige Verhältnis der Warnemünder zu den Rostockern erläutert. Stärker in den Fokus der Ausstellung wurden die

Warnemünder Frauen gerückt, insbesondere deren Arbeitsleben. So wird in diesem Zusammenhang das Sandtragen thematisiert, mit dem sich vor allem die Witwen auf See gebliebener Seefahrer ihren Lebensunterhalt verdienen mussten. Gemeinsam mit ihren Kindern trugen sie den Sand als Ballast zu den Segelschiffen und erhielten dafür nicht mehr als ein Almosen.

Mehr Platz nehmen nun auch die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ein. Eine ganze Abteilung ist ihnen gewidmet worden. Man entschied sich, dass vier für Warnemünde bedeutende Persönlichkeiten den Besucher durch dieses Jahrhundert führen. Hierbei handelt es sich um Ernst Heinkel als Vertreter der für den Ort zwischen 1914 bis



Der Einsatz neuer Medien wurde dezent erweitert. Den Besucher erwarten zwei digitale Bilderrahmen (Fischerei und Badewesen), eine Hörstation (Baderegeln von 1798), zwei Medienstationen mit Kurzfilmen und animierten Fotos sowie eine Touchscreen Station mit Informationen zur Ortsgeschichte.
Foto: Horst D. Schulz, Heimatmuseum Warnemünde

1945 prägenden Flugzeugtechnik, Karl Eschenburg als Fotograf und Chronist des Ortes in den 1920er und 1930er Jahren, Horst Köbber, den ausgebildeten Taucher und Sänger als Vertreter maritimer Lebensart, und, als Vierte im Bunde, Hedwig Anke, die vielen Warnemündern und Besuchern auch 35 Jahre nach ihrem Tod noch als Fischverkäuferin „Min Herzing“ in Erinnerung ist.

Abgerundet wird die Ausstellung zum 20. Jahrhundert mit einer Objektwand. Hier gibt es Raum für Objekte und die dazugehörigen Geschichten mit Warnemünde-Bezug. Die Objektwand bietet all jenen Besuchern, die Erinnerungen mit Warnemünde verbinden und dazu das passende Objekt haben, sich an der Ausstellung zu beteiligen – also eine Abteilung unter dem Motto „Museum zum Mitmachen“. Die Bestückung soll wechseln und bietet so die Gelegenheit, (fast) jede Geschichte zu erzählen.

Die Neugestaltung der Dauerausstellung gab Gelegenheit für nachhaltige Verbesserungen. Vor allem konnte ein alters- und behindertengerechter Zugang realisiert werden. Durch die Umstellung des

Beleuchtungssystems auf LED-Leuchten ergeben sich nicht nur finanzielle Ersparnisse, sondern durch geringere Strahlungswerte auch verbesserte konservatorische Bedingungen für die ausgestellten Objekte, vor allem die Textilien.

Das seit 2005 durch den Museumsverein Warnemünde e.V. erfolgreich betriebene Haus in der Alexandrinenstraße 31 hat durch die Neugestaltung der „in die Jahre gekommenen“ Ausstellung deutlich an Attraktivität gewonnen. Die Resonanz der Besucher von nah und fern, aus dem deutsch- und fremdsprachigen Raum und – was für die Vereins- und Museumsleitung besonders erfreulich ist – auch der alteingesessenen Warnemünder ist durchweg positiv.



Der Leinenrettungswagen, größtes Objekt im Bestand des Heimatmuseums, wurde in ein völlig neues Licht gerückt.
Foto: Horst D. Schulz, Heimatmuseum Warnemünde

Eine Liebeserklärung an die Meere – 10 Jahre OZEANEUM

Sabine Brasse,
Luise Stude

2018 feierte das OZEANEUM Stralsund seinen 10. Geburtstag. Am 11. Juli wurde dieses Jubiläum gebührend gefeiert mit Geburtstagstorte, Keksdelfinen und vielen Geburtstagsaktionen. Mit 8074 Besuchern war der 11. Juli zugleich der besucherstärkste Tag 2018 im OZEANEUM. Am darauffolgenden Abend stand der Naturfotograf Solvin Zankl mit seinem Festvortrag im Mittelpunkt der Feierlichkeiten mit dem Förderverein Deutsches Meeresmuseum e.V., den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie zahlreichen Kooperationspartnern.

Wann genau die Idee des OZEANEUMs geboren wurde, lässt sich heute nicht mehr ganz genau nachvollziehen. Bereits während der 1990er Jahre zeichnete sich jedoch ab, dass das seit 1951 bestehende Meeresmuseum Stralsund, eines der erfolgreichsten Museen der DDR, einer Erweiterung bedürfe. Das Stammhaus des Deutschen Meeresmuseums in der Stralsunder Altstadt platzte aus allen Nähten und verschiedene Wirtschaftlichkeitsgutachten legten eine Erweiterung nahe. Und so nahm die Geschichte des Projektes OZEANEUM seinen Lauf. Am Anfang standen Entwicklungskonzepte und Entwurfspläne. Die Stadt Stralsund stellte das Grundstück auf der Hafensinsel bereit. Es folgten Verhandlungen zur Finanzierung des Projektes mit potentiellen Geldgebern. Ein europaweiter Architektenwettbewerb wurde ausgeschrieben, an dem sich 396 Architekturbüros beteiligten. Aus diesen vielen Wettbewerbsteilnehmern wurde 2002 schließlich das Architekturbüro Behnisch und Partner ausgewählt. Sie präsentierten einen Entwurf, dessen weiße Stahlfassaden windgeblähte Segel symbolisierten und in dem die vier einzelnen Gebäudekomplexe wie glatt geschliffene Felsen vom Meer „umspült“ werden.

Nach der Architektenauswahl mussten aus den Konzepten konkrete Ausstellungen und realisier-

bare Aquarien geplant werden. Nach einer intensiven Planungsphase wurde der Entwurf 2004 zur Prüfung gegeben. Ein Jahr später war es dann soweit: Die baufachliche Begutachtung und auch die Fördermittelbescheide waren in Sack und Tüten. Mit dem ersten Spatenstich am 6. September 2005 konnten die Planungen in die Tat umgesetzt werden. Durch die Lage auf der Hafensinsel waren aber umfangreiche Gründungsarbeiten für das komplexe Gebäude notwendig. Bereits im darauffolgenden Jahr waren, aufgrund der guten Baufortschritte, erste Gebäudestrukturen zu erkennen. Mit großen Schritten ging es voran, sodass am 13. Dezember 2007 Richtfest gefeiert wurde. Im Frühsommer 2008 glich das OZEANEUM noch einer Großbaustelle. Erst kurz bevor es am 11. Juli öffnete, verließen die letzten Arbeiter die Baustelle.

Seit diesem Tag werden den Besuchern in fünf Ausstellungs- und zwei Aquarienabteilungen im OZEANEUM globale Zusammenhänge der Phänomene des Weltmeeres begreifbar vermittelt. Über die 34 Meter lange freitragende Rolltreppe erreichen die Besucher die oberste Galerieebene mit einem weiten Ausblick auf den Strelasund hinüber zur Insel Rügen und beginnen von dort ihren Rundgang.

Thematisch gesehen reisen die Besucher von den Weiten der Weltmeere weiter in die Ostsee – das Meer vor der Haustür. Die Ostsee-Ausstellung beleuchtet zudem auch Fische und Muscheln sowie Vögel und Säugetiere der Ostseeregion in ihrer natürlichen Umgebung. Im Anschluss an die Ostsee-Ausstellung gelangen die Besucher in die Aquarienabteilung. Die Reise durch die Unterwasserwelt der Ostsee beginnt am Hafen von Stralsund und führt zunächst um die Insel Rügen herum mit den Stationen „Boddengewässer“, „Seegraswiesen“ und der berühmten „Kreideküste“. Weiter geht es mit dem „Schärenmeer“, den Heringsschwärmen

in der „offenen Ostsee“ und der „Flussmündung“. Der Rundgang zur Ostsee endet mit dem Kattegatbecken. Die Meerenge zwischen Dänemark und Schweden bildet zusammen mit dem Skagerrak die Verbindung der Ostsee mit der Nordsee.

Nach der Ostsee-Abteilung geht es in die Ausstellung „Erforschung und Nutzung der Meere“. Dort befinden sich die Besucher auf dem geneigten Achterdeck eines nachempfundenen Forschungsschiffes. Inhaltlich werden die komplexen Vernetzungen der weltweiten Meeresforschung sowie die Nutzung maritimer Ressourcen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Risiken vermittelt.

In der zweiten Aquarienabteilung, der Nordsee, können Besucher einen Blick auf die Tierwelt des Wattenmeeres werfen, die Gezeiten in ihrem Wechsel erleben und im Helgolandtunnel im wahrsten Sinne des Wortes unter Wasser spazieren gehen. Besonders eindrucksvoll ist die Kraft der Wellen in der Brandungszone veranschaulicht. Nach einem Abstecher in schottische Gewässer geht es für die Besucher entlang der norwegischen Westküste bis zum Höhepunkt des Aquarium-Rundganges. Das Becken „Offener Atlantik“ ist mit 2,6 Millionen Liter Wasser das größte Becken im OZEANEUM. Tausende Makrelen schwimmen



Passend zum Jubiläumsjahr erhielt das größte Becken des OZEANEUMs eine neue Bodendekoration in Form eines Schiffswracks.

Foto: Christian Howe/OZEANEUM Stralsund

im Schwarm zusammen mit Zackenbarschen, Brassen, Rochen und der Sandtigerhaidame Niki. Passend zum Jubiläumsjahr 2018 wurde dieses Becken neugestaltet. Nun ziert eine originalgetreue Schiffswrack-Replik den Beckenboden.

Auf die Aquarien folgt ein Ausstellungsabschnitt für die jungen Museumsbesucher, der 2017 neu gestaltete Erlebnisbereich „Meer für Kinder“. Höhepunkt der Ausstellung ist das Demo-Becken, in dem Besucher unter Anleitung auf Tuchfühlung gehen können mit Einsiedlerkrebse, Muscheln und Seesternen. Vom „Meer für Kinder“ geht es auf die Dachterrasse mit den Humboldt-Pinguinen. Das Größte kommt zum Schluss: Der letzte Raum des Rundganges fasziniert viele Besucher. In Zusammenarbeit mit Greenpeace entstand die Ausstellung „1:1 Riesen der Meere“. Frei im Raum installierte Großplastiken zeigen einen 26 Meter langen Blauwal, einen Buckelwal mit Kalb, einen Schwertwal und einen Pottwal, der mit einem Riesenkalmar kämpft. In einer Licht-Ton-Inszenierung werden den Besuchern die Gefährdungen dieser Tiere und Möglichkeiten zu deren Schutz aufgezeigt. Seit 10 Jahren sind sie neben den Aquariertieren die Stars des OZEANEUMs.

Mit dem OZEANEUM ist für Stralsund eine einmalige Attraktion geschaffen worden. Mehr als sechs Millionen Gäste haben den jüngsten Standort der Stiftung Deutsches Meeresmuseum seit der Eröffnung 2008 besucht. Seit diesem Tag hat sich das OZEANEUM beständig weiterentwickelt. Dafür erhielt es 2010 den Preis des Europäischen Museums Forums für das beste Museum Europas. Wechselnde Jahresthemen beleuchten seit 2014 wissenschaftliche Themen zum Meer, die den Museumsmitarbeitern besonders am Herzen liegen: Sei es die Vermüllung der Meere mit Plastik, die faszinierende Welt der Tiefsee, die besonders intelligenten Kopffüßer oder das Liebes- und Familienleben unter Wasser. Abweichend von diesem wissenschaftlichen Anspruch lautete das Jahresthema 2018 „Ab ins Meer – 10 Jahre OZEANEUM“.

Die Dänen! Schenkung Christoph Müller im Pommerschen Landesmuseum Greifswald

„Was ich mir als Maler zum Ziel meines Lebens gesetzt habe, ist: Mein geliebtes Dänemark zu malen mit all seiner charakteristischen Einfachheit und Bescheidenheit. Welche Schönheit liegt in den feinen Linien unserer Hügel ..., dem mächtigen Meer, an dessen Ufern die steilen, gelben Klippen sich erheben, die feinen Linien unserer Wälder, Äcker und Heiden.“ (Johan Thomas Lundbye, 1818–1848) Was vor Jahren ein bloßer (unerfüllbarer) Wunsch war, als wir einmal von Seiten der Kulturstiftung der Länder gefragt wurden, wie wir unsere Gemäldesammlung gern erweitern würden, ist nun Wirklichkeit geworden. Die Antwort lautete damals: als Museum im Ostseeraum, in Mecklenburg-Vorpommern, mit den Dänen des 19. Jahrhunderts, der Kopenhagener Malerschule, in der die Landeskinder Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge und Georg Friedrich Kersting ihre ersten künstlerischen Gehversuche unternahmen.

So war es denn ein Glücksfall, als der Berliner Kunstsammler Christoph Müller im April 2016 seine in nur vier Jahren zusammengetragene Sammlung dänischer Romantiker und Realisten des 19. und 20. Jahrhunderts dem Land Mecklenburg-Vorpommern zur Präsentation im Pommerschen Landesmuseum Greifswald schenkte. Damit trat der Mäzen bereits zum zweiten Mal mit einer großzügigen Schenkung an das Land heran. Erst 2013 vermachte er dem Staatlichen Museum in Schwerin seine Sammlung niederländischer Gemälde des 17. Jahrhunderts. „Jawohl, nach den Niederländern des 17. Jahrhunderts für Mecklenburg nun die Dänen des 19. Jahrhunderts für Vorpommern. Denn genau da gehören sie hin, sowohl aus künstlerischen als auch aus geopolitischen und historischen Übereinstimmungen“, äußerte sich Christoph Müller zur Wahl des Standortes. Nur 183 Kilometer Luftlinie liegt Kopenhagen von Greifswald entfernt und



Carl Holsoe (1863-1935), Interieur mit offener Tür, Öl/Leinwand.
Foto: Kilian Beutel

letztlich waren es dänische Zisterziensermönche, die 1199 das Kloster Hilda gründeten, mit dem die Geschichte des Ortes begann. Nun kommen die Dänen in Öl, Aquarell und Bleistift und begeistern auf stille, aber eindringliche Weise mit hohen Himmeln, dem klaren Licht der See, fliegenden Segeln und weiten Landschaften, die denen Vorpommerns ganz nahestehen.

In einer großen, vom Land Mecklenburg-Vorpommern geförderten Ausstellung präsentieren sich nun erstmals (noch bis zum 4. November 2018) alle fast 400 Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken im Obergeschoss der Gemäldegalerie des Museums. Bislang ergriffen bereits über 12.000 Besucher die Gelegenheit, sich die deutschland-

weit größte Sammlung dänischer Kunst in einem deutschen Museum anzusehen. Mit Fertigstellung der in Planung befindlichen Galerie der Romantik werden die Dänen auf Dauer in wechselnden Präsentationen im Haus sichtbar sein (im Pariser Louvre, in der Londoner National Gallery, im New Yorker Metropolitan Museum of Art sowie im Art Institute of Chicago gibt es mittlerweile eigene Dänen-Abteilungen, in einem deutschen Museum noch nicht).

Christoph Müller hat es immer so gesehen, dass er mit dem Kauf in der Verantwortung für das Bild und seinen Maler steht – für diesen Teil seiner Sammlung hat er die Verantwortung nun in unsere Hände gelegt und „seinen Kindern“ ein neues Zuhause gegeben. Wir wollen den Bildern das Weiterleben, vor allem aber das Weiterwirken ermöglichen und den von ihm geschlagenen Funken anfachen, da-

mit möglichst viele Besucher die dänische Malerei und ihre Künstler, von denen viele hierzulande völlig unbekannt sind, entdecken und gemeinsam mit der norddeutschen Romantik, deren Wiege in Kopenhagen stand, betrachten können.

Das Spektrum der Motive reicht von den weiträumigen Ostseelandschaften, wie sie auch die von Caspar David Friedrich gemalten pommerschen Küstenstriche zeigen, über Porträt-, Interieur- und Marinemalerei. So ist meist direkt vor der eigenen Haustür erfasste, aber nicht nur heimatische Landschaft inklusive See(fahrt) und viel unendlichem Himmel darüber zu sehen, dazu stark ausgeprägte Charakterköpfe und dramatisch bewegt erzähltes Alltagsleben vor gutbürgerlichem Hintergrund, wenig kleinteilige Stillleben, umso mehr geologische Erdleben-Studien, aber so gut wie keine Historienmalerei oder Bibelgeschichten. Der anschau-



Die „Zwei Zitronen“ (o.J., Öl/Leinwand) von Betsy Libert (1859-1944) bildeten das Motiv für Einladungskarte und Plakat der Dänen-Ausstellung. Foto: Kilian Beutel

lichste Gottesbeweis ist den Dänen die Natur. Wald und Wiese, Wind und Wellen, Wasser und Wolken, da sind sie als Maler in ihrem Element und halten die fast wieder zurückgewonnene paradiesisch-urtümliche Zeit fest. Diese Naturerscheinungen zeigen sich hierorts und heute zum Glück kaum anders als in Dänemark vor 150 Jahren. Mit Nicolai Abraham Abildgaard, dem Lehrer Caspar David Friedrichs und Philipp Otto Runges, ist 1743 der früheste in der Sammlung Vertretene geboren, mit Betzy Libert 1944 die späteste gestorben. 90 Prozent der Bilder stammen gänzlich aus dem 19. Jahrhundert; dabei reicht die Bandbreite vom Klassizismus über die dominierende Romantik und das Biedermeier, in den naturalistischen Realismus und von dort bis zum Symbolismus, Historismus und Impressionismus – der ganze stilistische Kosmos dieser Zeit also.

Das Licht des Nordens, das platte Land, das wilde Meer, dänisches Nationalbewusstsein, ein „Goldenes Zeitalter“ – diese stimmigen Bezugsrahmen sind, selbst zusammengenommen, so schreibt Simon Elson im zur Ausstellung erschienenen Katalog, weder weit noch eng genug, die als „dänisch“ bezeichneten Kunstwerke der Schenkung Christoph Müllers logisch oder natürlich miteinander zu verbinden:

„Die Werke der Sammlung, ungefähr von 1780 bis 1910 reichend, sind ja nicht nur in Dänemark, sondern ebenfalls in Deutschland, Frankreich, Holland und Italien gemalt oder erdacht worden, sie wurden auf offener See skizziert, unter freiem Himmel in sandigen Dünen locker auf die Malpappe geworfen, in französischem Kunstunterricht erlernt, in Kopenhagens, aber auch in römischen und Münchner Ateliers oder Gästestuben angefertigt. Jedes der Werke, so dänisch oder nordisch es auch anmuten mag, steht für sich. Oder wie soll man Nicolai Abildgaards klassizistisches Studienblatt mit Julius Paulsens unscharfem Sonnenaufgang zusammenbringen, wie Wilhelm Bendz' zünftigen Alois Sacherbacher in Peter Ilstedts surreal-modernes Zuhause setzen? Christoph Müller hat



Die 1883 entstandenen „Klippen am Moesgaard Strand“, Öl/Leinwand sind ein Werk des dänischen Landschaftsmalers Janus La Cour (1837-1909). Dieser ist mit über zwanzig Werken der am häufigsten in der Schenkung Müller vertretene Künstler. Foto: Kilian Beutel

für seine Sammlung ganz deutlich nicht nur das „Goldene Zeitalter“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Abildgaard, Johan Ludvig Lund oder Johan Thomas Lundbye fokussiert, er hat sich auch die Mitte und das Ende vorgenommen: Janus la Cour und Vilhelm Kyhn, Ilsted und Betzy Libert. Diese und viele andere Künstler bilden eine zweite Hochphase dänischer Kunst. Ihr fehlt die nationale Euphorie und das Glück des Grundsteinlegens, dafür entfaltet sie eine eigene ästhetische Freiheit. Haben die Maler im frühen 19. Jahrhundert rund um die Kopenhagener Akademie ein staatstragendes Malerei-Handwerk aus dem Boden gestampft, Nation und Bürgerlichkeit behauptet, so können sich die Vertreter der zweiten Jahrhunderthälfte, auf diese Errungenschaften gestützt, im besten Sinne eigenwillig in den Stil vertiefen und dabei auch impressionistische und andere neue Strömungen der Zeit für sich nutzen. Während die dänische Malerei 1873 bei der Weltausstellung in Wien und in Paris 1878 von den Kritikern „abgewatscht“ wird, sind La Cour, Christensen und dann auch

Paulsen längst dabei, Natur und Mensch ganz neu ins Bild zu setzen. Lundbye, geboren 1818, hat es sich zum Ziel gemacht, sein Heimatland Dänemark in allen Ausprägungen abzubilden – sogar der denkbar dunkelste Wintertag kommt ihm gerade recht, siehe seine Winterlandschaft. Der gut zwanzig Jahre später geborene La Cour, ein Mittler zwischen dem frühen und späten 19. Jahrhundert, wächst zwar in diese nationalromantische Landschaftstradition hinein, schafft dann aber ein monolithisches Werk, das sich eher mit Oberflächen, Strukturen und Serien als mit der Verquickung von Nation, Mensch und Landschaft befasst. La Cours dezente Modernität hat Ilsteds und Vilhelm Hammershøis Minimalismus vorbereitet. Und Paulsen, sogar erst dreißig Jahre nach Lundbye zur Welt gekommen, ergänzt mit seiner Lust an der Unschärfe dessen glasklare Landschaften – und auch die perspektivische Strenge eines Christoffer Wilhelm Eckersberg. Doch all dieses Neben- und Gegeneinander ist, wie gesagt, nur Nebensache, geht es doch stets um das einzelne Werk – nicht zuletzt hat Christoph Müller allermeist so gesammelt: In Vilhelm Petersens winzigen Segler hat er sich bei einer Auktion in Berlin ebenso unumkehrbar verguckt wie in Thorenfelds gigantischen Roskildefjord. Es war schon gekauft, bevor der Sammler sich überlegte, wo in seiner Wohnung das Gemälde Platz finden könnte ... Wer das Bild gemalt hat und wann, das war oft zweitrangig. Die Widmung von Müllers Niederländer-Stiftung nach Schwerin lautete ‚Meinen Malern‘. Die Dänenschenkung hat er treffend ‚Den Bildern‘ gewidmet.“

Die Eröffnung der Ausstellung konnte feierlich in Anwesenheit von Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters, der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Birgit Hesse sowie des dänischen Botschafters Friis Arne Petersen begangen werden, der die Ausstellung als einen ebenso wunderbaren wie passenden Beitrag unter den vielen Aktivitäten zu Beginn dieses Kulturjahres 2018 hervorhob, in dem die dänische Regierung mit ihrer bereits verabschiedeten internationalen

Kulturstrategie einen besonderen Schwerpunkt auf die kulturelle Zusammenarbeit mit Deutschland legt. Das bereits jetzt vorhandene Interesse im wissenschaftlichen Raum, bei deutschen, aber vor allem auch dänischen Institutionen und Fachkollegen, soll in der Folgezeit, aufbauend auf dem überregionalen Medienecho, weiter intensiviert werden. Begleitend zur Ausstellung läuft in Kooperation mit der Kulturreferentin für Pommern ein umfangreiches Begleitprogramm: Dies umfasst neben Führungen und besonderen Abendveranstaltungen auch Konzerte, Lesungen sowie eine enge Kooperation mit der Universität Greifswald, insbesondere zur hier bestehenden Forschergruppe um Professor Kilian Heck vom Caspar-David-Friedrich-Institut. Das THEORIA-Promotions-, Postdoc- und Professorenstipendium mit dem Titel „Die Malerei der Romantik in Nordeuropa in ihren transkulturellen Bezügen und Rezeptionen“ ist ein Forschungsprojekt im Rahmen des Kurt von Fritz-Wissenschaftsprogramms zur Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Es ist von 2017 bis 2020 anberaumt in Kooperation mit dem Pommerschen Landesmuseum Greifswald (Schenkung Christoph Müller) sowie dem DFG Graduiertenkolleg Baltic Borderlands. Die Forschergruppe versucht, die Romantikforschung in einen erweiterten Kontext zu stellen. Zwei der drei Teilprojekte arbeiten jeweils einen konkreten Werkbestand auf: die Schenkung Christoph Müller und den Werkbestand der Künstlerkolonie Schwaan. Das dritte Teilprojekt strebt eine theoretische Grundierung des Gesamtprojektes an, um die Romantik als eine für den „Norden“ spezifische Kunstform zu charakterisieren. In diesem Kontext ist auch ein Bestandskatalog der Schenkung Christoph Müller im Entstehen begriffen, in dem die Sammlung in all ihren Facetten vorgestellt wird: „Velkommen“ im Kosmos Dänen! Und die Reise geht weiter: Christoph Müller sammelt nach wie vor Dänen; schon hängen an den Wänden seiner Berliner Wohnung neue aufregende Bilder.

Fünf Jahre: Das Kunstmuseum Ahrenshoop öffnete am 30. August 2013

Matthias Schümann

Wenn sich der Besucher in der Dämmerung von der Dorfstraße her nähert, dann ist das Kunstmuseum Ahrenshoop kaum zu sehen. Nahtlos fügt es sich in die Silhouette der Umgebung, der Schattenriss ist durch einige umgebende Bäume zu sehen und erweckt den Eindruck, als stünden an der Ecke zum Weg zum Hohen Ufer nur eine Gruppe weiter reetgedeckter Häuser.

Das überrascht umso mehr, als das Museum bei Tageslicht und natürlich beim Betreten seine Modernität nicht versteckt. Farblich hat es sich der Umgebung angeglichen, Dächer und Wände kennzeichnet ein sattes, dunkles Braun mit rötlichem Stich. Das Bauwerk des Kunstmuseums Ahrenshoop ist bis heute auch für regelmäßige Besucher immer wieder eine Attraktion. Der mehrfach ausgezeichnete Bau bildet äußerlich mit seinen fünf pavillonartigen Gebäudeteilen eine klar strukturierte Einheit, innen eine lichte Wandelhalle mit hohen Räumen und strahlendem Tageslicht. Die hohen Decken mit den Oberlichtern öffnen die Räume, ohne sie allzu kathedralenhaft wirken zu lassen. Die ausgestellten Werke, seien es die Klassiker der Künstlerkolonie, seien es zeitgenössische Werke, sind in diesen Räumen in Szene gesetzt, ohne inszeniert zu werden. Wenn in diesem Jahr das Museum seinen fünften Geburtstag feierte, dann war es vor allem eine Feier der Architektur.

Dass es einmal so gut werden würde, war am Anfang keineswegs ausgemacht. Als die Idee entstand, immer vorangetrieben von ihrem Urheber, dem einstigen IBM-Manager und Kunstsammler Guenter Riese (1935–2015), wurde das Projekt vielfach belächelt oder als allzu utopisch abgetan. Allerdings fanden sich im Laufe der Zeit immer mehr Mitstreiter und mit jedem, der die Idee in sich trug, wurde die Wahrscheinlichkeit ihrer Umsetzung größer. 2008 war dann tatsächlich der Fahrradverleih an der Dorfstraße verschwunden, das Haus abgetragen, und auf dem Baufeld stand

plötzlich ein kleiner roter Container. Schon diese vorläufige Infobox wirkte stilvoll. Erahnen ließ sie das später umgesetzte Museum gleichwohl nicht. Am Ende eines Einladungs-Architektenwettbewerbs mit nationaler und internationaler Beteiligung stand dann der Entwurf mit den Pavillons des Berliner Büros Staab Architekten. Allerdings unterschied der sich noch vom schließlich umgesetzten Gebäude. Er fiel wuchtiger und höher aus. Aus Kostengründen wurde das Gebäude dann etwas kleiner umgesetzt, statt acht entstanden fünf Häuser.



Trotz des Supersommers war das Kunstmuseum Ahrenshoop 2018 relativ gut besucht.

Foto: Georg Kranz

Das Museum sorgte von Anfang an buchstäblich für Aufschreie – des Entzückens und der Entrüstung. Denn die Fassade strahlte glänzend golden. Die Architekten beschwichtigten immer wieder, das Material werde Patina ansetzen. Aber wer sich nun dem Gebäude von der Dorfstraße her näherte, der war geblendet. Drinnen fand das Haus sofort zu seiner gültigen Form. In Saal Zwei ist seit Anbeginn das wunderbare, riesige Bild von Paul Müller-Kaempff zu sehen, der „Schifferfriedhof in den Dünen von Ahrenshoop“, dankenswerterweise von

der Stadtgalerie Kiel als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.

Das riesige Bild deutet auf eine Schwierigkeit und Herausforderung hin, vor der die Museumsbetreiber jetzt standen. Denn das Haus war aus dem Blauen entstanden und in die Landschaft nahe des Strandes gesetzt worden. Eine Sammlung als Grundstock war zwar vorhanden, aber noch sehr lückenhaft; also begannen Guenter Roese, die künstlerische Leiterin Dr. Katrin Arrieta, die kaufmännische Leiterin Marion Schael und viele andere, die fehlenden Arbeiten Stück für Stück zusammenzutragen. Das gelang nicht nur aus eigener Kraft und mit schmalen Budget, sondern auch durch viele Helferinnen und Helfer: Denn nicht wenige Werke kamen als Dauerleihgabe, Schenkungen und Zustiftungen in die heutige Sammlung des Museums.

Manche dieser Werke haben noch nie die Häuser ihrer Besitzer gesehen. Nicht selten kam es vor, dass während der Ahrenshooper Kunstauktion Sammler Bilder direkt für das Museum ersteigerten. Auktionator Guenter Roese, der die traditionsreiche Veranstaltung zu neuen Höhen geführt hat, verkündete dann nach spektakulärem Bietergefecht und unter dem Applaus der Anwesenden: „Dieses Bild geht direkt in die Sammlung des Museums!“

Mittlerweile zählt die Sammlung des Kunstmuseums Ahrenshoop rund 900 Werke: viel Malerei, viel Grafik, Zeichnungen und Skulpturen. Die Neuzugänge der vergangenen Monate erzählen davon, auf welchen verschiedenen Wegen Arbeiten ins Museum kommen können. Die Wiecker Künstlerin Ruth Klatt wandte sich an das Museum und übergab schließlich Katrin Arrieta mehrere Werke aus verschiedenen Zeiten für die Sammlung. Die Maler Joachim Böttcher und Harald Metzkes schenkten dem Haus großformatige Gemälde, nachdem viele Besucher ihre Ausstellungen im Museum gesehen hatten. Der Rostocker Arzt Dr. Ulf Krügel überließ der Sammlung des Hauses Arbeiten der Rostocker Maler Egon Tschirch und Hans Emil Oberländer als

Dauerleihgaben.

Das Museum ist auch in seinem fünften Jahr kein Selbstläufer. Das Jahr 2017 schloss mit einer großartigen Bilanz ab, Ahrenshoop feierte sein 125-jähriges Bestehen als Künstlerkolonie, das Museum beteiligte sich unter anderem mit einer thematisch passenden Schau. Das Interesse war riesig. Der frühe und heiße Sommer 2018 stellte das Haus dann auf eine harte Probe. Wegen des guten Wetters kamen deutlich weniger Besucher ins Haus. Eine schwierige Situation für ein Museum, das ohne Förderung auskommt und von den Eintrittsgeldern der Besucherinnen und Besucher abhängig ist.

Fördermittel bekommt das Haus allerdings für einzelne Projekte. Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung gemeinsam mit der Stiftung der Sparkasse Vorpommern für Wissenschaft, Kultur Sport und Gesellschaft, die Sparkasse Vorpommern, die Vorpommersche Erschließungsgesellschaft und die FAMA Kunststiftung unterstützen das Haus, wenn es um die Anschaffung von Kunstwerken oder die Umsetzung von Ausstellungsprojekten geht.

Das Kunstmuseum Ahrenshoop reflektiert nicht nur die Kunst der Künstlerkolonie, sondern ist selber auch ein Ort, der Kunst, Kultur und Bildung auf anderen als musealen Wegen präsentiert. So befindet sich seit 2018 die „Winterakademie Fischland-Darß“ unter dem Dach des Museums, eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen und Filmvorführungen zu aktuellen oder einfach interessanten Themen. Außerdem gibt es regelmäßig Filme, Jazz- oder Klassikkonzerte, Malkurse und ein breites Programm der Museumspädagogik.

Neues Museum entsteht in Kloster, Seebad Insel Hiddensee

Im Eggert Gustavs Museum in der Alten Schmiede in Kloster wird nach der Fertigstellung 2019 ein repräsentativer Querschnitt aus dem Schaffen des Hiddenseer Malers und Grafikers Eggert Gustavs (1909–1996) gezeigt. Die umfangreiche Sammlung besteht aus Originalwerken des Künstlers in verschiedensten Techniken (Aquarell, Linol- und Holzschnitt, Pinsel- und Rohrfederzeichnung, Öl, Pastell, Bleistift, Glasdruck), figürlichen Holzschnitzereien, Druckplatten sowie Foto- und Filmaufnahmen. Gleichzeitig wird mit der erhaltenen Esse und den alten Werkzeugen auch die Geschichte des denkmalgeschützten Schmiedebäudes dokumentiert.

Die Alte Schmiede in Kloster wurde am 26. Februar 2018 in die Denkmalliste des Landkreises Vorpommern-Rügen eingetragen und im August 2018 begann ihre Sanierung. Die Maßnahmen werden durch die gemeinnützige Eggert Gustavs Gesellschaft e.V. durchgeführt und aus Mitteln des Landes Mecklenburg-Vorpommern sowie aus dem Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums (LEADER) kofinanziert. Zum Tag des offenen Denkmals am 9. September 2018 unter dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“ öffnete auch die Alte Schmiede ihre Türen und bot einen ersten Einblick in die Umgestaltung während der Bauphase.

EGGERT GUSTAVS (1909–1996)

„Eggert Gustavs ist der bedeutendste Hiddenseer Maler und Grafiker. Die Motive, Farben und Stimmungen der Insel hat er wie nur wenige in ihrer ganzen Vielfalt eingefangen. Er hat ihre windzerzaute Schönheit und ihren rauen Charme mit großem Können erfasst und dargestellt.“ (Erwin Sellering, Ministerpräsident a. D. des Landes Mecklenburg-Vorpommern). In seinen eindrucksvollen Aquarellen und meisterhaften Holzschnitten beschränkte



Die Alte Schmiede erhielt während der Sanierung auch ein neues Dach. Foto: Heiko Björn Gustavs

Gustavs sich auf das Wesentliche. Auch im Porträt und in der Karikatur verwirklichte er sein Bestreben, Typisches mit knappen künstlerischen Mitteln festzuhalten. Ihn faszinierten, wie er es formulierte, das „Gesicht der Landschaft“ und die „Landschaft des Gesichtes“.

Eggert Gustavs – Sohn des Inselpastors und Altorientalisten Lic. Arnold Gustavs – wurde im Pfarrhaus auf Hiddensee geboren. Schon in jungen Jahren zog es ihn nach Hamburg auf die Landeskunstschule und ans Bauhaus in Berlin. Seit 1934 ging er dann seinen eigenen Weg – als Autodidakt und freischaffender Künstler. Lange Jahre lebte und arbeitete Gustavs sommers auf Hiddensee und winters in Neuruppin bei seiner Familie. Anlässlich des 100. Geburtstages des Künstlers wurde 2009 die Eggert Gustavs Gesellschaft e.V. gegründet und mit der Herausgabe des Buches „Eggert Gustavs – Leben und Werk eines Hiddenseer Künstlers“ sein Lebenswerk gewürdigt. Der Verein ist Mitglied im Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern und hat bereits erfolgreich Ausstellungen durchgeführt, u.a. im Schloss Schwerin, im Museum Neuruppin, im Heimatmuseum Hiddensee und im königlichen Kunstzirkel in Barcelona.

Das Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein auf Usedom

Das Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein ist Mitglied im europäischen Verbund der Künstlerkolonien „euroArt“ geworden. Der Wirkungsort des Malers Otto Niemeyer-Holstein (1896–1984) ist seit 1985 Museum und beherbergt eine umfangreiche Kunstsammlung von Werken des Künstlers selbst, aber auch Kunstwerke von Freunden, die Otto Niemeyer-Holstein sammelte. Diese Sammlung sagt viel über den Künstler selbst, über seinen künstlerischen Werdegang, seine Kontakte und Kunstauffassung. Darüber hinaus spiegelt diese Sammlung einen Teil der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts wider.

Künstler, die sich Mitte der 1930er Jahre als Freunde und Gleichgesinnte mit ihren Familien auf der Insel Usedom niederließen, waren mit Otto Manigk (1902–1972), Herbert Wegehaupt (1905–1959), Karen Schacht (1900–1987) und Otto Niemeyer-Holstein diejenigen, die man später auch als „Usedomer Malschule“ bezeichnete.

Viele Vertreter der um 1900 geborenen Künstler gehören zu einer relativ unbekannteren Generation von Künstlern. Dies sagt jedoch wenig über ihren künstlerischen Rang. Stattdessen ist die Ursache ihres Verschollenseins in der radikalen Unterbrechung der Kunstentwicklung durch den Nationalsozialismus zu suchen. Die jungen Künstler, die sich in der Zeit der Weimarer Republik einen Namen zu machen begannen, gerieten in die Doktrin des Nationalsozialismus. In den Bombennächten des Zweiten Weltkrieges gingen große Teile ihrer bisherigen Arbeit unwiederbringlich verloren. Die Kunstentwicklung nach dem Krieg bot für viele Vertreter der um 1900 geborenen Künstler kaum Anknüpfungspunkte für eine größere Anerkennung: Für die einen waren ihre Werke nicht realistisch genug, für die anderen zu wenig abstrakt. Erst Ende des 20. Jahrhunderts begann man, diesen Künstlerkreis in ihrer vollen Bedeutung wiederzuentdecken.

Die Freundschaftsgruppe der Maler Otto Manigk, Otto Niemeyer-Holstein, Karen Schacht und Herbert Wegehaupt, die sich 1933 auf der Insel Usedom zusammengefunden hatte und auf gemeinsamen Erfahrungen aufbauen konnte, veränderte Mitte der fünfziger Jahre durch den Zuzug weiterer Maler auf die Insel ihre Zusammengehörigkeit: Rosa Kühn (geb. 1928), Susanne Kandt-Horn (1914–1996), Manfred Kandt (1922–1992) und Vera Kopetz (1910–1998). Auch kamen junge Künstler hinzu: Oskar Manigk (geb. 1934), Matthias Wegehaupt (geb. 1938), Joachim John (1933–2018), Wulff Sailer (geb. 1936) und Sabine Curio (geb. 1950). Die Künstler, die mehr als 20 Jahre unter vergleichbaren Bedingungen und Voraussetzungen arbeiteten und ein Stück ihrer Wege gemeinsam gegangen waren, erarbeiteten nun ihre Spätwerke.

Das Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein vereint das seit 1933 historisch gewachsene Ensemble von Wohnhaus, Atelier und Garten des Malers Otto Niemeyer-Holstein mit der 2001 eröffneten Neuen Galerie. Gelegen an der schmalsten Stelle



Otto Manigk, Altes Badehaus, 1948, Öl auf Karton.
Foto: Atelier ONH/Ilona Ripke

der Insel Usedom, in freier Landschaft, ist „Lüttenort“ ein Refugium, in dem sich Kunst und Natur unmittelbar begegnen. In unserem Museum können die Werke des Künstlers an dem Ort erlebt werden, an dem sie zum größten Teil entstanden sind. Das Anwesen, dessen eigenwillige Architektur mit der Anlage des Gartens und seinen Skulpturen bereits in sich selbst als Kunstwerk erscheint, erinnert an Otto Niemeyer-Holstein, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Maler war. Neben der original erhaltenen Wohn- und Arbeitsstätte des Malers und dem vom Künstler gestalteten Garten besitzt das Museum einen bedeutenden Fundus von Werken Otto Niemeyer-Holsteins, die in wechselnden Aus-

stellungen und in den Führungen gezeigt werden. Daneben beinhaltet die Sammlung des Malers zur zeitgenössischen Kunst einen Einblick in den Kontext seines Schaffens mit seinen Freunden und jungen Künstlern.

Otto Niemeyer-Holsteins künstlerische Entwicklung begann seit 1917 in der Auseinandersetzung mit den Strömungen und Stilrichtungen des frühen 20. Jahrhunderts. Aufgewachsen an der Kieler Förde, in einem großbürgerlichen, musisch interessierten, weltoffenen Elternhaus, erschütterte ihn der Erste Weltkrieg schwer. Während eines Genesungsaufenthaltes in der Schweiz begann er mit dem Malen und Zeichnen. Besonders der Expressionismus und die Neue Sachlichkeit beein-



Herbert Wegehaupt, Heimkehrende Fischer, 1952, Kohle, Pastell auf Papier, Foto: Atelier ONH/Ilona Ripke

flussten Otto Niemeyer-Holstein wesentlich – bis ins Spätwerk. Unmittelbaren Eindruck auf den jungen Maler, der als Autodidakt begann, übten die Begegnungen mit Alexej von Jawlensky (1864–1941), Marianne von Werefkin (1860–1938) und Arthur Segal (1875–1944) im Tessin, auf dem Monte Verita in Ascona aus. Dort wurde er Mitglied der Künstlergruppe „Der große Bär“.

Den Durchbruch erreichte Niemeyer-Holstein 1961 mit der Ausstellung eines umfassenden Werküberblicks in der Nationalgalerie in Berlin-Ost. Als 1963 die erste Biennale der Ostseeländer stattfand, wurde Niemeyer-Holstein zum Präsidenten des internationalen Komitees gewählt. Diese Funktion entsprach seiner Grundhaltung, sich für einen künstlerisch-ästhetischen Austausch zu engagieren. Hier bot sich ihm die Möglichkeit, auf internationaler Ebene zu wirken. Von 1963 bis 1984 beteiligte er sich an Ausstellungen in Skandinavien, Asien, Amerika und Japan. Bedeutende Personalausstellungen fanden in Ost- und Westdeutschland sowie in der Schweiz statt. 1964 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Fünf Jahre später wurde er in die Akademie der Künste der DDR aufgenommen, allerdings nicht als ordentliches Mitglied, sondern als korrespondierendes. Auch die Verleihung des Nationalpreises der DDR zweiter Klasse (1974) ist dafür bezeichnend, dass Niemeyer-Holstein nicht zu den bedingungslos loyalen Künstlern gehörte.

Niemeyer-Holstein hatte sich in der DDR ein Refugium geschaffen: Nicht nur in der Beharrlichkeit seiner malerischen Grundhaltung, die keine Konzessionen an staatliche Kunstaufträge zuließ, sondern auch auf seinem Anwesen, seinem „Lüttenort“, das einen Freiraum für ihn, seine Familie und seine Freunde darstellte. Tatsächlich war Lüttenort Ort der Begegnung, des freien produktiven Gedankenaustausches mit Künstlern und Kunstfreunden – eine geistige Oase in der DDR. Zeugnis des Freundeskreises gibt nicht zuletzt die umfangreiche Sammlung Niemeyer-Holsteins von Bildern und Plastiken bedeutender Zeitgenossen.

In diesem Jahr präsentierte das Museum erstmalig eine Ausstellung mit Kunstwerken aus dem Bestand der Freundesgaben, die sich im Besitz Otto Niemeyer-Holsteins befanden. Ein Schwerpunkt der Sammlung, die mehr als 600 Plastiken, Skulpturen, Gemälde und Grafiken umfasst, sind die Werke der Usedomer Künstlerfreunde. Otto Niemeyer-Holstein war mit über 200 Künstlern befreundet, mit ihnen hat er Kunstwerke getauscht oder von ihnen geschenkt bekommen. Später kaufte er Arbeiten von Künstlern, die er verehrte und förderte jungen Künstler mit Ankäufen. Die Sammlung umfasst Werke von Oskar Kokoschka (1886–1980), Clara Rilke Westhoff (1878–1954), Johannes Walter-Kurau (1869–1932), Hans Jüchser (1894–1977), Marc Chagall (1887–1985), Wilhelm Lehmbruck (1881–1919), Gerhard Marcks (1889–1981), Curt Stoermer (1891–1976), Waldemar Grzimek (1918–1984), Gustav Seitz (1906–1969) und HAP Grieshaber (1909–1981), also von Künstlern seiner Generation. Aber auch eine große Zahl damals junger DDR-Künstler ist vertreten: Wieland Förster (geb. 1930), Werner Stötzer (1931–2010), Christa (1940–1991) und Lothar Böhme (geb. 1938), Manfred Böttcher (1933–2001), Harald Metzkes (geb. 1929), Hans Vent (1934–2018), Max Uhlig (geb. 1937), Wolfgang Leber (geb. 1936), Gerhard Kettner (1928–1993), Stefan Plenkens (geb. 1945) u.a.

Usedom ist eine Künstlerinsel, wenngleich unter anderen historischen Gegebenheiten entstanden als die im ausklingenden 19. Jahrhundert gegründeten Künstlerkolonien Ahrenshoop oder Schwaan. Die Usedomer Künstler bildeten eine Gemeinschaft, wurden eine Freundschaftsgruppe. Sie fanden sich zeitlich viel später zusammen als die meisten anderen Künstlerkolonien und stehen doch in deren Tradition. Fast 30 Jahre waren die Usedomer Maler gemeinsam tätig, entwickelten mit unerschütterlichem Glauben an die Natur und die Würde des Menschen einen unverwechselbaren Malstil, der bis heute seinen Zauber entfaltet.

Das Anklamer Museum im Steintor – ein Streifzug durch die Geschichte der Hansestadt und der Region

Stolz präsentiert sich das mittelalterliche Steintor, ein Wahrzeichen der Hansestadt Anklam. Wie durch ein Wunder überstand es die verheerenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Das höchste Stadttor Pommerns ist auch eines der schönsten in Norddeutschland und deshalb auch Bestandteil der Europäischen Route der Backsteingotik. Doch nicht nur die äußere Hülle des letzten von ehemals sechs Torhäusern in Anklam kündigt von der wechselvollen Geschichte der alten Hansestadt. Auch im Inneren haben viele Zeugnisse zur Stadt- und Regionalgeschichte eine sichere Heimstatt gefunden. Das Museum zeigt hier eine Dauer- und wechselnde Sonderausstellungen mit Objekten, Dokumenten und Kunstwerken zur bewegten und wechselvollen Geschichte von Anklam und Umgebung. Wertvolle Privatsammlungen Anklamer Bürger vom Ende des 19. Jahrhunderts bilden noch heute den Grundstock der musealen Präsentation. Damalige Versuche, ein Museum zu gründen, verzögerten sich bis 1927. Seit dieser Zeit hat Anklam ein eigenes Museum.

Doch erst 1989 konnte der lang gehegte Wunsch, das Steintor als Domizil für das Museum zu nutzen, in Erfüllung gehen. Seit der Eröffnung des Otto-Lilienthal-Museums 1991 schmückt sich Anklam mit zwei sehenswerten musealen Einrichtungen. Das Torwächterhaus, einst Teil der gewaltigen Stadtbefestigung und dann Stadtgefängnis, präsentiert heute Ausstellungsstücke aus 1000 Jahren Geschichte: von den hier lebenden Slawen und Wikingern, den Anklamer Hanse-Kaufleuten, den Pommern, Schweden und Preußen. Die durch Kriegsereignisse mehrfach verwüstete Stadt wurde von ihren Bewohnern immer wieder aufgebaut. Noch heute wird an der Beseitigung der Wunden aus dem letzten Krieg, der zu großen Zerstörungen

gen und der völligen Veränderung des Stadtbildes führte, gearbeitet.

In der Hansezeit, seit 1283 Hansestadt, kam Anklam zu Ansehen und Reichtum, Macht und Selbstständigkeit. Die Pommernherzöge gewährten den Anklamern Zollfreiheit und eigene Gerichtsbarkeit. Als Fernhändler gelangten die Anklamer Kaufleute zu Wohlstand. Der gängige Schiffstyp zum Transport der Waren war die Kogge. Von dem Anklamer Modell gibt es einen Nachbau in Originalgröße, der zu Fahrten auf dem Stettiner Haff einlädt. Das Anklamer Richtschwert kündigt in besonderer Weise von der eigenen Rechtsprechung. Es wurde ausschließlich für Hinrichtungen verwendet, letztmalig 1853. Auch das Münzrecht wurde den Anklamern gewährt. Sie unterhielten eine eigene Münzprägestätte auf dem Markt. Mehrfach wurden im Stadtgebiet Münzfunde gemacht, der größte 1995. Dieser nimmt eine ganze Etage der Dauerausstellung ein. Der „Anklamer Münzschatz“ aus der Wollweberstraße ist der größte Silberschatzfund in Pommern aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Der Wert des Fundes aus Münzen, die jüngste ist auf 1629 datiert, und Schmuck ist so erheblich, dass es vermutlich mehrere Besitzer waren, die den Schatz in der Kellerwand eingemauert hatten. Der Tod der Eigentümer durch Krieg, Pest oder andere Ereignisse ließ den Schatz Jahrhunderte im Verborgenen. Die 2579 Münzen, ein Federkielhalter, zwei Löffel und über 100 zum Teil vergoldete Schmuckgegenstände sind heute, sorgfältig vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege untersucht und bearbeitet, in der Ausstellung zu sehen.

Von der Vielfalt handwerklicher Arbeit zeugen die Innungsladen und Siegel der Anklamer Zünfte. Kunstvoll gestaltet sind die überlieferten Stempel,



Das Anklamer Museum ist seit 1989 im Steintor untergebracht.
Foto: Museum im Steintor

mit denen die Schreiben beglaubigt wurden. Das Museum verfügt über zahlreiche Petschaften und präsentiert auch deren Vergrößerungen. Sehenswert ist die Gemäldesammlung des Museums, zu der Bilder Anklamer und in Anklam geborener Maler wie Bernhard Peters, Paul Burmeister, Ulrich Sander und Konrad Adolf Lattner gehören, aber auch Anklam-Motive anderer Maler wie Walter Moras. Zu den bedeutenden, in Anklam aufgewachsenen Künstlern zählt ebenso Prof. Ludwig Manzel. Umfassend ist die Liste Anklamer Persönlichkeiten, vom Sonnenforscher Prof. Dr. Gustav Spörer über den Flugpionier Otto Lilienthal bis zum Schauspieler Matthias Schweighöfer.

Sonderausstellungen runden das Programm ab. Gegenwärtig ist die Sonderausstellung „Alles unter einem Dach – Karstadt in Anklam“ zu sehen. Am 14. Mai 1881 eröffneten die Geschwister Karstadt ein „Tuch-, Manufaktur- und Confections-geschäft“ in Wismar. Ernst Karstadt errichtete in der Steinstraße 19 in Anklam ein modernes Kaufhaus über mehrere Etagen, das 1897 eröffnet wurde. Anklam war ein zentral gelegener Ort mit guten Verkehrsanbindungen, eine Stadt mit einem großen Kundeneinzugsgebiet. Ein weiterer Grund für Ernst Karstadt nach Anklam zu kommen, war seine Ehe mit einer Anklamerin. Drei Jahre später übernahm sein Bruder Rudolph das Anklamer Haus und weitere Filialen. 1940 hatte Karstadt in Anklam 988 qm Verkaufsfläche, 61 Mitarbeiter und einen Jahresumsatz von 908.000 RM. Bis 1945 existierte das Anklamer Karstadt-Kaufhaus. Es überstand die drei Luftangriffe auf die Stadt. Am 29. April 1945, dem letzten Kriegstag in Anklam, wurde es bei den Kampfhandlungen zerstört. Das sehenswerte Gebäude lag wie fast die gesamte Innenstadt in Trümmern.

Umfangreich ist das Bildarchiv des Museums. Ein großer Teil davon ist bereits online einsehbar. Für interessierte Besucher stehen Archiv und Bibliothek des Museums zur Verfügung. Literatur zu Anklam und Umgebung, Adressbücher und eine umfangreiche Pommernbibliothek bieten viele Informationen.

Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern

Kunstmuseum Ahrenshoop

- Arrieta, Katrin (Red.), Morgner am Meer (Belegtheft zur gleichnamigen Ausstellung 25.03.-09.07.2017), Ahrenshoop: Kunstmuseum Ahrenshoop 2017, 72 S.

- Arrieta, Katrin/Jahn, Ilona (Red.), Dora Koch-Stetter (1881-1968). Ein Ahrenshooper Weltbild der Moderne (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 24.03.-02.09.2018) Ahrenshoop (Kunstmuseum Ahrenshoop e. V.) 2018, 108 S.

Museum im Steintor Anklam

- Heimatkalender Anklam und Umgebung 2018, 89. Jahrgang, Neue Folge, 27. Hrsg. vom Historischen Verein Anklam und Umgebung e. V., Sitz im Museum im Steintor Anklam.

- Heimatkalender Anklam und Umgebung 2019, 90. Jahrgang, Neue Folge, 28. Hrsg. vom Historischen Verein Anklam und Umgebung e. V., Sitz im Museum im Steintor Anklam.

Hans-Fallada-Museum Carwitz

- „Sonst nichts Neues.“ Briefe aus dem Ersten Weltkrieg von Hans Falladas Bruder Ulrich Ditzzen. Hrsg. von der Hans-Fallada-Gesellschaft e.V., edition lesezeichen, Carwitz 2017.

Ernst Barlach Stiftung Güstrow

- Vom „Liebesseufzer“ zur „Totenklage“ – Kontrastierende Motivwelten bei Ernst Barlach. Hrsg. von Franziska Hell. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2018 (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 32).

- Vom Glück des Sammelns. Ernst Barlach. Erwerbungen 2005 bis 2018. Hrsg. von Volker Probst. Mit Beiträgen von Franziska Hell, Volker Probst und Inge Tessenow. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2018. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 33).

- Volker Probst: „... ich, dem beim Gang über die Straßen der Bleistift in der Hand vor Ungeduld zu tanzen begann.“, Ernst Barlachs Taschen- und Skizzenbücher als Steinbruch für das eigene Werk, in: Hanna Delf von Wolzogen; Christine Hehle (Hrsg.): Formen ins Offene. Zur Produktivität des Unvollendeten. Berlin, Boston 2018, S. 77-96.

- Barlach-Kalender 2019. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2018.

- Bernd Ernsting: Der Große Krieg im Kleinformat. Köln 2015; Ausgabe Güstrow 2018 (mit eigenem Texteinleger).

- Franziska Hell: „... so etwas wie die Kristallisation eines Menschen“ – Ernst Barlachs Menschenbild als Sinnbild seiner Zeit, in: Menschenbilder. Ernst Barlach | Otto Dix | George Grosz | Samuel Jessurun de Mesquita. Arbeiten auf Papier. Hrsg. von Jan T. Wilms. Kaufbeuren: Kunsthaus, 2018 (im Druck).

Kunstsammlung Neubrandenburg

- Sven Ochsenreither, Eine Art Licht, Ausstellungskatalog Kunstsammlung Neubrandenburg 2018, 48 S.

- Fünf Positionen der Gegenwart in Mecklenburg-Vorpommern: Sarah Fischer, Willy Günther, Pauline Stopp, Iris Thürmer, Barbara Camilla Tucholski, Kunstpreis der Mecklenburgischen Versicherungsgruppe für Bildende Kunst in Mecklenburg-Vorpommern 2018, Ausstellungskatalog Kunstsammlung Neubrandenburg 2018, 72 S.

- Nitsche Neubrandenburg, Ausstellungskatalog zu „Frank Nitsche NN“, Kunstsammlung Neubrandenburg 2017, 112 S.

- Sebastian Menzke, Good news, Ausstellungskatalog Kunstsammlung Neubrandenburg 2017, 48 S.

- Fünf Positionen der Gegenwart in Mecklenburg-Vorpommern: Jacqueline Duhr, Annelise Hoge, Matthias Kanter, Olaf Matthes, Anne Sewcz, Kunstpreis der Mecklenburgischen Versicherungsgruppe für Bildende Kunst in Mecklenburg-Vor-

pommern 2016, Ausstellungskatalog Kunstsammlung Neubrandenburg 2016, 72 S.

Museum der Stadt Pasewalk

- PAUL HOLZ Bestandskatalog, Museum der Stadt Pasewalk – Künstlergedenkstätte Paul Holz. Hrsg.: Museum der Stadt Pasewalk und Förderverein des Museums der Stadt Pasewalk e.V., Pasewalk 2018, 160 S.

Kulturhistorisches Museum Rostock

- Von Ata bis Zentralkomitee. DDR-Alltag in Objekten, (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock vom 24.11.2017-04.03.2018), Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge 19, Rostock (Hinstorff) 2017, 168 S.

Geschichtswerkstatt Rostock

- Strahl, Antje/Paschen, Anne, Meine Geschichte. Katalog zur Ausstellung, hrsg. von der Geschichtswerkstatt Rostock e. v., Rostock (Hinstorff) 2018, 85 S.

Stiftung Mecklenburg

- Stutz, Reno, Die Stiftung Mecklenburg – seit 1973 aktiv für das mecklenburgische Kulturerbe. 45 Jahre Stiftung Mecklenburg, Schwerin (Stiftung Mecklenburg) 2018, 191 S.

Volkskundemuseum Schönberg

- Olaf Both, Volkskundemuseum und Freilichtanlage Bechelsdorfer Schulzenhof, Schönberg 2017, 96 S.

Stralsund Museum

- Klaus-Dieter von Fircks, Rudolf Baier – Leben und Wirken, (Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung des Stralsund Museum), Schriftenreihe des STRALSUND MUSEUM, Band I, Stralsund 2018, 84 S.

- Dorina Kasten, Norbert Gschweng, Angela Rapp, Andreas Neumerkel, Bilder voller Poesie – Stralsunder Kunst im 19. Jahrhundert, (Katalog zur

gleichnamigen Ausstellung des Stralsund Museum), Schriftenreihe des STRALSUND MUSEUM, Band II, Stralsund 2018, 88 S.

- Jürgen Hamel, Meisterwerke der Kartografie. Die Lubinsche Pommernkarte von 1618, (Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung des Stralsund Museum), Schriftenreihe des STRALSUND MUSEUM, Band III, Stralsund 2018, 66 S.

VERBANDSLEBEN

Journal einer Reise in östliche Gefilde Europas

Volker Probst

Die Tagebuchblätter zeigen einen persönlichen Blick auf den Reiseverlauf mit dem Museumsverband Mecklenburg-Vorpommern e. V. nach Tschechien, in die Slowakei, nach Ungarn und Österreich.

ROSTOCK – BERLIN – LEITMERITZ. DONNERSTAG. 3. MAI 2018

Beginn am 3. Mai 2018, Südausgang Hauptbahnhof Rostock. Der Reisebus macht sich um 8 Uhr unter Leitung von Werner Iffländer und Dr. Ortwin Pelc pünktlich auf den Weg. In Alt Schwerin steigen weitere Reisende zu, ebenso in Hohenschönhausen bei Berlin. In dichtem Verkehr fahren wir Richtung Dresden. Die vorüberziehende Landschaft zeigt das Lob des Busfahrens: Man sieht die im zarten Frühlingsgrün liegenden Felder, Weiden und Wälder. Als Vielfahrender hat man die Möglichkeit, in Landschaften Dinge zu entdecken, was sonst nicht möglich ist. Die Länge der Fahrt verführt zu Tagträumen – Zeit außerhalb der Zeit, laufende Projekte, kommende Zeit des Umbruchs. Westlich an Dresden vorbei, die Landschaft ändert sich: es wird hügelig, fast wie im Mittelgebirge, Hinweisschilder „Erzgebirge“, „Sächsische Schweiz“. Auf einem Scheitelpunkt passieren wir die Grenze zu Tschechien und fahren zwischen bewaldeten Hängen auf die südliche Seite in die nordböhmische Ebene hinab. Bald erreichen wir Leitmeritz (Litoměřice), unsere Tagesetappe, Rast. Um 19.30 Uhr treffen wir uns am Marktplatz, der typisch für die böhmische Architektur mit den Arkadengängen ist. Gemeinsames Essen im Ratskeller, der tief hinabführt ins Gestein des Elbhanges. Bei Dunkelheit unser Gang durch die Stadt.

Beim Denkmal für den romantischen Dichter Karel Hynek Mácha (1810–1836) Blick auf den Domhügel, in der Ferne erahnbar die Elbe.

Ich denke an den leidenschaftlichen wie düsteren Zeichner Alfred Kubin, der hier 1877 geboren wurde, gestorben ist er 1959 im oberösterreichischen Zwickledt, in seiner „Arche“. Ich habe eine Aufnahme seines Geburtshauses dabei, kann das Gebäude jedoch nicht finden. Es bleibt eine Aufgabe für einen weiteren Besuch hier. Ich denke auch an das nahe gelegene Konzentrationslager Theresienstadt und frage mich, wie dieses Nebeneinander von Massendeportation und Vernichtung im beschaulichen Alltag möglich gewesen ist: ähnlich wie KZ Buchenwald-Weimar, Ort der deutschen Klassik. Ich weiß keine Antwort.

LEITMERITZ – LEDNICE – BRATISLAVA. FREITAG 4. MAI 2018

Am nächsten Morgen um 9 Uhr Abfahrt von Leitmeritz, durch die Ebene gen Südosten, am Horizont Höhenzüge mit kegelförmigen Bergspitzen; die in voller gelber Blüte stehenden Rapsfelder strukturieren die Kulturlandschaft in ein geometrisches Muster. Trabantenstädte tauchen auf: Wir nähern uns Prag und durchqueren die Stadt in einem System von Autobahn-Tunneln („Das Cabinet des Dr. Caligari“?). Es folgen die hügeligen Waldlandschaften des Saarer Gebirges, die europäische Wasserscheide Elbe-Donau, dünn besiedelt. Brünn ist eingekreist von einem Ring aus Wohnsilos. Wir tangieren die Stadt und sehen erste Weinberge, auch zahlreich Mistel, Goldregen und Flieder sowie Kastanien in weißer und roter Blüte.

Unser erstes touristisches Ziel Schloss Lednice (Eisgrub) nahe der österreichischen Grenze ist Weltkulturerbe und präsentiert sich, ursprünglich im Hochbarock erbaut, nun neogotisch überformt; ein wenig erinnert es – auch in der beige Farbigekeit – an das Schweriner Schloss. Wir gehen an ihm vorbei, unser Ziel ist der weitläufige Landschaftspark. Das Gewächshaus schließt sich unmittelbar an, Glasarchitektur des 19. Jahrhunderts, wie sie auch zu Ausstellungszwecken u. a. in München und London errichtet worden waren. Wir wählen einen Spaziergang über kleine Inseln, vorbei am Maurischen Wasserwerk, und erreichen auf sich schlängelnden Wegen das „Aquädukt“, ein paar Schritte weiter das „Tor“ und den Eingang zu einer Höhle, der „Hölle“ (gebaute Ruinenarchitektur als später Reflex auf die deutsche Romantik). Es ergeben sich wunderbare Ausblicke in die Landschaft mit ihren zum Teil mehrere Jahrhunderte alten Baumsolitären: Vor allem Eichen, aber auch einen Lebensbaum, riesige Erlen und auch einen uralten Tulpenbaum (Magnolienart) können wir bestaunen. Die Hauptachse innerhalb der weitläufigen Parkanlage entsteht zwischen dem Schloss und dem „Minarett“, das 60 Meter in die Höhe ragt. Die Restitutionsansprüche der einstigen Besitzer derer von Liechtenstein wurden vom tschechischen Staat abgelehnt, was gut ist. Nun ist diese Anlage öffentlich und der Staat sorgt für Unterhalt und Pflege. Es ist auch zu fragen: Wie und auf wessen Rücken konnte eine solch riesige Gebäude- und Parkanlage errichtet und angelegt werden? Wer hat das erwirtschaftet? Doch nur die einfache Landbevölkerung! Zum Abschluss des Rundganges sitzen wir beim Maurischen Wasserwerk und genießen bei einem Kaffee den Genius loci.

Nach eineinhalbstündiger Fahrt erreichen wir Bratislava (Pressburg) an der Donau, Hauptstadt der Slowakei, und beziehen unser Hotel „Mercure“ in der Nähe des Hauptbahnhofs. Abends ein erster Rundgang durch die Altstadt, die an einem Freitagabend voller, vor allem junger, Menschen ist.

Mit einem schmackhaften deftigen slowakischen Abendessen beschließen wir den Tag.

BRATISLAVA – CARNUNTUM – BRATISLAVA. SONNABEND, 5. MAI 2018

Vormittags mit dem Bus hinauf zur Burg, die in den 1950er Jahren wiederaufgebaut wurde: Reste des ursprünglichen Mauerwerks und Wandsegmente sind noch erkennbar. Die Burg beherbergt das Slowakische Nationalmuseum. Vom besten Aussichtspunkt blicken wir über die Donau hinüber zu Plattenbausiedlungen in die diesige Ferne; am Horizont Industriearale. Der große Burghof kahl, die Geschoßgliederung einförmig. Der Burggraben eine Planung aus jüngster Zeit: der skulpturale Schmuck, auch die Buchstaben nicht aus gewachsenem Stein gearbeitet, sondern aus einer Stein-Mörtel-Masse gegossen. Auf einem unteren Plateau befindet sich ein alter Baumbestand, Robinien in Blüte, die Honigduft verströmen. Am Rand der Altstadt wachsen vereinzelt Hochhäuser in den Himmel: die Tempel einer neuen aufstrebenden Epoche. Wir nehmen einen Kaffee im Burgrestaurant und blicken über die Stadt. Der



Die seit den 1950er Jahren wiederaufgebaute und in den letzten Jahrzehnten aufwendig restaurierte Burg (Bratislavský hrad) thront von weitem sichtbar über der Altstadt von Bratislava.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Abstieg führt uns zu einem Teil der westlichen Stadtmauer von stattlicher Höhe. In der nahen St. Martins Kathedrale (Baubeginn im 13. Jh., jetzt weitgehend barocke Innenausstattung): Es wird ein Ave Maria gebetet. Wir verlassen die Kirche, 12 Uhr-Läuten: Eine Frau auf der Straße bekreuzigt sich. Gang durch die Altstadt: Aula Benedict XVI., Zeichen der Papstverehrung auch hier; Gedenkplakette für ein Konzert, das Franz Liszt hier 1820 gab (Michalska ul.); nördliches Stadttor mit Turm und Aufschrift „Maria Theresia“. Wir wechseln in eine Seitengasse, wo es ruhiger ist und kaum Menschen gehen. Wir passieren Gebäude der „Societas Jesu“ (Provincialatus Collegium Sanctissimi Salvatoris; Prancka ul.), der Britischen und Kanadischen Botschaften; Plakette mit vollplastischem Porträt von Štefan Králik (1909–1983, Dichter, Dramatiker) an einer Hauswand (Strakawa ul.).

Um 13 Uhr treffen wir uns beim Hotel „Devin“ an der Donaupromenade und fahren mit dem Bus nach Österreich zur römischen Siedlung Carnuntum, vorbei an flachen Weinbergen und Dörfern mit Weinkellern, die die Straße säumen.



In Niederösterreich wird die europakritische Haltung einiger Anwohner für alle sichtbar deutlich geäußert.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Halt in Bad Deutsch-Altenburg bei der romanisch-gotischen Pfeilerbasilika mit gotischem Chor, auf dem Friedhofsgelände ein romanischer Karner

aus dem 13. Jh. mit rundem Grundriss, ganz ungewöhnlich. Abstieg vom Parkplatz durch den Ort bis zum Museum „Carnuntum“. Eine Mitarbeiterin begrüßt uns und gibt eine allgemeine Einführung. Die aktuelle Sonderausstellung, die alle zwei Jahre ein anderes Thema vorstellt, heißt: „Der Adler Roms. Carnuntum und die Armee der Caesaren“. Es werden reichhaltige Funde der Grabungen seit dem 19. Jh. präsentiert, unterschiedliche Materialien (Stein, Holz, Bronze, Knochen, Silber und Goldmünzen, Gemmen); überraschend die Zeugnisse des Mithras-Kultes (Altar mit der Darstellung: „Mithras tötete den Stier“), der im Carnuntum praktiziert wurde. Zum Teil qualitätsvolle Skulpturen, so auch ein schöner Herkules aus Marmor. Wir fahren weiter nach Petronell-Carnuntum, wo uns die Archäologin Dr. Marion Großmann begrüßt und durch die Freiluftanlage führt. In diesem Bereich des römischen Stadtviertels wurden als experimentelle Archäologie verschiedene Häuser rekonstruiert und für die Besucher zugänglich gemacht. In den jeweiligen Küchenbereichen liegen echtes Gemüse, Speckseiten, geräucherter Aal und anderes mehr. Dann das Haus des Lucius, ehemals Wohnhaus mit Innenhof und Wohnbereichen in zwei Ebenen, mit Fußbodenheizung. Für die Innenausstattung wurden einige Möbel nach Vorlagen von Mosaiken und Wandmalereien nachgebaut. Weiter zur Nordstraße, die die originale Straßenpflasterung aus römischer Zeit um 300 n. Chr. aufweist; darunter der Abwasserkanal von 1,2 x 1,2 m, der im Ort auf einigen Abschnitten heute noch genutzt wird. Zentrale Rekonstruktion: die „Villa Urbana“, für die ein wohlhabender Römer vier Gebäude miteinander verband; zentraler Raum mit Apsis und Wandmalereien. An die „Villa Urbana“ schließen sich die Thermen an: eine Abfolge verschiedener Räume mit Fußbodenheizung, in denen in einem technisch ausgeklügelten System Wasser in drei unterschiedlichen Temperaturen vorgehalten wurde. Als der geführte Rundgang endet, haben wir die Schließzeit überschritten.

Als der Bus anfährt, überrascht uns Werner



Beim Besuch der römischen Stadt Carnuntum (die bedeutendste antike Ausgrabungsstätte in Österreich) entstand dieses Gruppenbild im (rekonstruierten) römischen Bad. Foto: Peter Danker-Carstensen

Iffländer mit der Ankündigung, dass es heute ein Picknick gäbe, der Bus fährt zum Museum „Carnuntum“ zurück. Essen und Getränke tragen wir zu einer Uferstelle an der Donau, die Bänke um die Marc-Aurel-Säule für die Donauüberquerungen des römischen Heeres unter dem philosophierenden Kaiser (172-174, 178-179 n. Chr.) bieten uns Platz. Im Nu ist der ‚Tisch gedeckt‘ und wir können bei regionalem Essen und Wein den Tag im Angesicht des rasch dahinfließenden Flusses ausklingen lassen. Es herrscht eine entspannte und heitere Stimmung. Falko Hohensee bereitet eine Flaschenpost mit unser aller Unterschriften



Nach dem Picknick am Donauufer bei Bad Deutsch-Altenburg blieb noch Zeit den lauen Frühsommerabend zu genießen. Foto: Peter Danker-Carstensen

vor und übergibt die verschlossene Sektflasche mit unseren Grüßen unter Beifall den Fluten der „blauen Donau“.

BRATISLAVA – WIEN – BRATISLAVA. SONNTAG, 6. MAI 2018

Um 10.30 Uhr Abfahrt mit einem Katamaran donauaufwärts Richtung Wien. Es ist immer wieder ein überraschender Wechsel der Perspektive, wenn man vom Festland auf das Wasser geht und die Landschaft vorbeiziehen lässt. Die Donau hat



Die (Hin)fahrt in die österreichische Hauptstadt wurde auf dem Wasserweg mit einem Katamaran absolviert.
Foto: Peter Danker-Carstensen

in diesem Flussabschnitt einen weitgehend natürlichen Lauf, vor allem auch die Nebenarme im Nationalpark bei Hainling. Detail: Am rechten Ufer immer wieder kleine Holzhäuser auf Stelzen (ein festes Fundament darf offensichtlich nicht gebaut werden); davor Senknetze zum Fischen. Vor Wien fährt das Schiff in den Donaukanal ein und wir legen gegen 13 Uhr am Schwedenplatz-Kai an. Die Gruppe macht einen Orientierungsgang; wir gehen jedoch sogleich in kleiner Gruppe Richtung Albertina. Wir essen im „Bräunerhof“ zu Mittag: altes Wiener Café und Beisel. Es war das Stammlokal des Schriftstellers Thomas Bernhard (1931–1989),

der in seinen Schriften eine sehr kritische Haltung Österreich gegenüber artikuliert hat. Von den kulturhistorischen Zielen, die wir ins Auge gefasst hatten, wählen wir die ethnologischen Sammlungen des „Weltmuseum Wien“ in der Hofburg aus: Auf mehreren Etagen werden unterschiedliche Sammlungsbereiche gezeigt. Mezzanin: Nach Regionen gegliederte Präsentation, im ersten Raum



Auch die vielgerühmte Wiener Kaffeehaus-Kultur setzt bei der Werbung auf Internationalität.
Foto: Sylvia Wetzel

von 14 Einheiten Mesoamerika. Die spanischen Erbauer, vor allem die christlichen Priester, vernichteten nahezu alle Bilderhandschriften; weltweit haben sich nur 14 erhalten. Einzigartig der Fächer (16. Jh., einziges Exemplar), der Federschild mit Darstellung eines Kojoten (um 1500) und der große Kopfschmuck aus Quetzal-Federn (um 1515). Wir durchschreiten Raum für Raum und sind sowohl von der Fülle als auch der Qualität, ja Einzigartigkeit, der Exponate beeindruckt, so etwa von den Stücken aus der Sammlung James Cook. Umfangreich sind ethnologische Objekte ausgestellt, die Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich-Este (1863–1914) von seiner „Reise um die Welt“ der Jahre 1892 und 1893 mitbrachte. Das Ausstellungskonzept hat Stationen mit Sprache eingebaut, die jedoch so laut sind, dass sie jeweils in die gesamten Ausstellungsräume hineinwirken. Ein konzentriertes Lesen der Exponatbeschriftungen und Raumtexte ist dadurch nahezu unmöglich. Hierzu machte ich eine Bemerkung im Besucherbuch.

Es blieb nur noch Zeit für Kaffee und Kuchen im „Café Sperl“ hinter dem Museumsquartier (Gumpendorferstr. 11). Mit der U2 zum Hauptbahnhof, wo wir andere Kollegen treffen, die auch mit dem Zug nach Bratislava zurückfahren. Trotz der langen Strecken, die wir an diesem Tag in Wien zurückgelegt hatten, machen wir uns nochmals auf und gehen in die Altstadt von Bratislava hinab. Aber welch ein verändertes Bild: Gegen 21 Uhr beginnen die Lokale und Restaurants zu schließen, die Straßen und Plätze liegen wie ausgestorben da: Sonntagabend in Bratislava.

BRATISLAVA – GYÖR – SOPRON – EISENSTADT – BRATISLAVA. MONTAG, 7. MAI 2018

Tagesexkursion ins ungarische Győr (Raab) über weit gedehnte Ebenen mit landwirtschaftlicher Nutzung, nur Kirch- und Wassertürme ragen daraus empor. Győr ist eine vom Barock geprägte Stadt, die wir in einem Rundgang (Dom, Flussufer, Marktplatz) erkunden, auch Reste einer Burg und



Im ungarischen Győr konnten die Reisetilnehmer ein aufwendig mit EU-Fördergeldern saniertes Stadtzentrum bewundern. Foto: Peter Danker-Carstensen

von Befestigungsanlagen; eine alte genietete Eisenbahnbrücke überspannt die Mosoni Duna kurz hinter der Einmündung der Raab. In den rechtwinkligen Straßenzügen niedrige Häuser mit zahlreichen Gedenktafeln, die öffentlich auf wichtige Ereignisse und besondere Personen verweisen. Da sie nur in ungarischer Sprache verfasst sind, sind die Texte unverständlich. Am Dom eine Bronze-tafel: Am 7. September 1996 war Papst Johannes Paul II. hier zu Besuch. Weiter im rechtwinkligen Straßenverlauf der Altstadt. Ein Schild mit der Inschrift „Deutsche Selbstverwaltung der Komitatstadt Raab“ gibt Rätsel auf.

Weiter nach Fertőd, wo die größte Schlossanlage der Familie Esterhazy steht. Zwar in baulich gutem Zustand, jedoch weitgehend ungenutzt. Wir umrunden das Schloss, nach Westen geht eine Allee mit kaukasischen Linden ab, die in vier Reihen ein dreischiffiges Kirchengebäude zum Vorbild hat. Im weitläufigen Park, der jedoch keine großen Sichtachsen zeigt, kegel- und kugelförmig geschnittene Taxus von beachtlicher Höhe. Werner und Ortwin hatten in einem nahegelegenen Restaurant ein Essen vorbestellt, das gut ist und uns gestärkt weiterfahren lässt nach Sopron (Ödenburg), durch Weinanpflanzungen.



Im Park von Schloss Esterhazy in Fertöd kam es trotz der Mittagshitze zu freundschaftlichen Begegnungen zwischen historischen und weniger historischen Personen.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Die Altstadt von Sopron ist oval angelegt und durch kleine Straßenzüge gegliedert. Die Stadt hat einen anderen Charakter als Győr. Wir gehen vom Feuerturm aus ringförmig durch die Straßen und sehen durch ein Tor die alte Synagoge. Kulturelle Gedenktafeln auch hier: Joseph Haydn (Templon utca Nr. 4), Franz Liszt (Nr. 8); auch Hinweistafeln zu Menschen, die nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort wahrscheinlich von den Nationalsozialisten ermordet wurden, so 1944 ein elfjähriges Mädchen.
Gegen 17.30 Uhr geht es weiter mit dem Bus ins

nahe gelegene Eisenstadt auf der österreichischen Seite am Neusiedler See, um das dortige Schloss Esterhazy zu sehen. Die mehrfach umgebaute Schlossanlage ist eingezäunt und wir sehen den Park mit dem Leopoldinentempel, für dessen Ausstattung auch der italienische Bildhauer Antonio Canova (1757-1822) gearbeitet hat. Der Tempel mit der Grottenarchitektur als Unterbau steht in der Sichtachse zum Hauptgebäude. Die untergehende Sonne im Westen begleitet unsere Fahrt entlang des Neusiedler Sees, den wir mit seinem breiten Schilfgürtel in der Ferne liegen sehen. In Bratislava bei Dunkelheit angekommen, lassen wir uns an der Donaupromenade absetzen, in einem Restaurant an der Hviezdoslavova nehmen wir Abschied.

BRATISLAVA – KRUMMAU – PILSEN. DIENSTAG, 8. MAI 2018

Um 9 Uhr Abfahrt von Bratislava zur letzten Etappe unserer Reise Richtung Wien, über Krems (Blick über die Donau zum Kloster Göttweig) und Zwettel im österreichischen Waldviertel. Die Landschaft ändert sich merklich. In der Ferne Höhenzüge, dann walddreiche Strecken mit Mittelgebirgscha-



Das Schloss von Český Krumlov (Krummau) gilt als das zweitgrößte Tschechiens und überragt das Städtchen (UNESCO Weltkulturerbe) an der Moldau.

Foto: Peter Danker-Carstensen

rakter; zwischen den Wäldern steht der Raps in voller Blüte, der in der pannonischen Tiefebene (Ungarn) bereits verblüht war. Bei einem Hinweisschild „Weitra“ biegen wir in die entgegengesetzte Richtung ab. Bei Freistadt passieren wir die Grenze und sind nach kurzer Zeit über Budweis an unserem Ziel angekommen: Weltkulturerbe Krummau (Český Krumlov). Mein letzter Aufenthalt war 2003, als ich dort an einem Treffen tschechischer und bayrischer Museumskollegen als Gast teilnahm. Damals waren die Spuren des verheerenden Moldauhochwassers vom August 2002 noch an den Häusern zu sehen. Jetzt sind keine Spuren mehr davon zu erkennen, dafür ist der Ort mit Touristen aus aller Welt überschwemmt. Gasthäuser und Souvenirläden sind dementsprechend auf schnellen Umsatz eingestellt. Ich hoffe, im „Egon-Schiele-Centrum“ auf authentische Spuren dieses genialen Zeichners und Malers zu stoßen: Im oberen Geschoss des historischen Hauses kann man etwas zur Biographie des an der Spanischen Grippe von 1918 frühverstorbenen Künstlers erfahren (in tschechischer und englischer Sprache); leider nur zwei, drei nebensächliche Originale. Von den erhofften Zeichnungen, die er bei seinen wiederholten Aufenthalten in Krummau machte, sehe ich nur Reproduktionen, die nicht einmal als solche gekennzeichnet sind. Jedoch auch hier eine Überraschung: In einer Vitrine, in schwarzen Samt gebettet, die Totenmaske von Egon Schiele (1890–1918) in Gips. Ernüchtert und ein wenig enttäuscht trete ich ins Freie. Mitreisende, die das erste Mal Krummau besuchen, sind angetan von der pittoresken Lage des Ortes, auch vom Schloss der Schwarzenberger und dem angrenzenden Park auf dem oberen Plateau. Bei uns stellt sich die Begeisterung der früheren Besuche nicht mehr ein; jedoch liegt die Stadt im Sonnenglast und Schatten, diese Stimmung ist allenthalben erinnerungsträchtig. Am späten Nachmittag geht es weiter über Budweis (starker Regenschauer) nach Pilsen, wo wir im Hotel „Central“ am Marktplatz logieren. Bei Dunkelheit ein erster Gang über den

großen Platz und Imbiss im „Svejk“, wo wir Mitreisende treffen.

PILSEN. MITTWOCH, 9. MAI 2018

Einigermaßen erfrischt treffen wir uns nach dem Frühstück vor dem Hotel, von wo aus uns Dr. Ortwin Pelc um den Altstadtring führt: ehemalige Synagoge (die drittgrößte weltweit), Theater, Westböhmisches Museum. Details auf dem Weg: eine kleine Gedenktafel „Lavička Václava Havla“ (V.-H.-Platz; 30. Oktober 2014) erinnert an den tschechischen Präsidenten und Friedenskämpfer Václav Havel (1936–2011). Nach dem Rundgang geht jeder seiner Wege. Ich steige den Turm der



Die (nicht mehr als solche genutzte) Große Synagoge in Pilsen fasst 2.000 Besucher und ist damit nach Jerusalem und Budapest die drittgrößte Synagoge der Welt.

Foto: Peter Danker-Carstensen

„Bartholomäus-Kathedrale“ (hochgotische, dreischiffige Hallenkirche) hinauf und erlebe einen weiten Blick über die Stadt und auf die Pilsen umgebenden Höhenzüge. Im Westböhmischen Museum konzentrieren wir uns auf die Abteilung Porzellan, Keramik und Glas (80 Vitrinen mit über 2.000 Objekten!) und sind angetan von der Fülle und Qualität der Sammlung. Gern wären wir noch in die bürgerlichen Wohnhäuser gegangen, in denen vor kurzem die von Adolf Loos (1870–1933) in den Jahren 1907/1910 und 1927/30 eingerichteten luxuriösen Villen der Familien Brummel, Semmler, Kraus u. a. restauriert worden sind: leider an diesem Tag geschlossen.

Die Exkursion am Nachmittag führt uns nach Plasy (Platz). Dort besuchen wir das Schloss der Metternichs, die das dortige Kloster um- und ausgebaut hatten. Der Kartenkauf und die Führung gestalten sich schwierig und Werner Iffländer gerät an die Grenze seiner Geduld. Schließlich werden wir unter strenger Aufsicht und wiederholten Ermahnungen von einer jungen Tschechin von Raum zu Raum geführt. Dr. Wolf Karge liest aus einem deutschen Text für den Rundgang vor und erweist sich so als kundiger Cicerone: Kapelle, Wendeltreppe (ein Werk Johann Blasius Santini-Aichls, 1677-1723),



Im Metternich-Schloss in Plasy (Plass), einem ehemaligen mittelalterlichen Zisterzienserkloster, übernahm in dankenswerter Weise ein Mecklenburger Historiker die Führung der Reisegruppe. Foto: Peter Danker-Carstensen

auch Reste einer Apothekeneinrichtung und -ausstattung aus anderen Orten ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Über die Straße geht es zum Mausoleum der Familie Metternich (1826 errichtet): geschlossen. Dahinter ein alter Dorffriedhof. Ein plötzlicher Regenschauer treibt uns in einen überdachten Biergarten. Dort fließt das Pilsener Bier und aufgebrühter Kaffee macht die Runde.

Abends das traditionelle Essen im nahegelegenen „Svejk“: wir können die böhmische Küche genießen: Knödel, Rindsragout, Entenbraten, Rotkohl, Salat und als Nachtisch verschiedene Mehlspeisen (wie man in Österreich sagt).

FAHRT VON PILSEN NACH ROSTOCK. DONNERSTAG, 10. MAI 2018

Während der Rückfahrt bedanken sich Astrid Burkhardt und Antje Hückstädt bei den Organisatoren der Reise, bei Dr. Ortwin Pelc, Werner Iffländer und Dr. Bernd Lukasch, mit einem kleinen Präsentkorb für jeden, darin Spezialitäten aus vier Ländern. Tosender Applaus erfüllt den Bus, der in nordwestlicher Richtung entlang des Böhmerwaldes fährt. Bei Waidhaus der Grenzübergang, auf der deutschen Seite ein Hinweisschild auf die „Via Carolina“, die „Goldene Straße“ als direkter Weg zwischen Prag und Nürnberg wird auf Kaiser Karl IV. (1316–1378) zurückgeführt. Aber ich sehe auch ein Hinweisschild auf die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in der Oberpfalz. Wir resümieren unsere Vier-Länderfahrt durch Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Österreich, der wir ein fünftes Land, den „Freistaat Bayern“ hinzufügen. Wir verlassen Bayern bei der Raststätte Frankenwald über die „Brücke der deutschen Einheit“ und fahren nach Thüringen ein. Von da geht es weiter gen Norden, durch Sachsen-Anhalt, Brandenburg, um Berlin herum, kommen wir nach Mecklenburg-Vorpommern und gegen 20 Uhr nach 2.150 km in Rostock an. Und dort dann – um es mit Werner Iffländer zu sagen –: Herzerreißender Abschied!

Das Virtuelle Landesmuseum reicht nun von Schönberg bis Pasewalk

Zum Internationalen Museumstag am 13. Mai 2018 gab es in diesem Jahr ein besonderes Ereignis: Gemeinsam schalteten die Stiftung Mecklenburg und der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. die Internetadresse www.landeseuseum-mv.de frei.

Damit wurde das Virtuelle Landesmuseum Mecklenburg zum Virtuellen Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern. Weit über 100 Exponate wurden dafür aus 16 vorpommerschen Häusern bereitgestellt und neu in die Internetpräsentation aufgenommen. Die Gesamtzahl der im Virtuellen Landesmuseum sichtbaren Exponate umfasst nun rund 400 Stücke. Zu den Neuzugängen zählen z.B. der Goldschmuck von Hiddensee, eine Erdölprobe aus Grimmen, ein Richtschwert aus Anklam sowie die Medaille zum Nobelpreis für Literatur von Gerhart Hauptmann. Etwa die Hälfte der Exponate kann dank aufwändiger 360-Grad-Fotografie vollständig gedreht und in zwei Zoomstufen vergrößert werden. Hinzu kommen chronologisch sortierte Themenseiten, die dabei helfen, die einzelnen Exponate in den mecklenburgischen oder pommerschen Landesteil bzw. in deren gemeinsame Geschichte einzuordnen.

Die feierliche Freischaltung am 13. Mai 2018 erfolgte im Rahmen eines Festakts im Darß-Museum Prerow. Gemeinsam drückten auf den berühmten Knopf: Sigrid Keler (Ministerin a.D. und Vorstandsmitglied der Stiftung Mecklenburg), Marion Schael (Vorstandsmitglied des Museumsverbands in Mecklenburg-Vorpommern e.V.), der Staatssekretär für Vorpommern Patrick Dahlemann sowie der Historiker Dr. Wolf Karge, der das Virtuelle Landesmuseum inhaltlich verantwortet.

Und dies sind die im Virtuellen Landesmuseum neu vertretenen Museen und Institutionen: Atelier Otto Niemeyer-Holstein, Lüttenort; Bibelzentrum Barth; Darß-Museum Prerow; Gerhart-Hauptmann-Haus/Gerhart-Hauptmann-Stiftung, Hiddensee;



Auf den Knopf drückten am 13. Mai 2018 im Darß-Museum Prerow: (von links) Sigrid Keler, Patrick Dahlemann, Marion Schael sowie Dr. Wolf Karge.
Foto: Stiftung Mecklenburg

Heimatmuseum Hiddensee; Historisch-Technisches Museum Peenemünde; Mönchguter Museen; Museen der Stadt Wolgast; Museum der Stadt Pasewalk – Künstlergedenkstätte Paul Holz; Museum im Mühlentor Grimmen; Museum im Steintor, Anklam; Otto-Lilienthal-Museum, Anklam; Pommersches Landesmuseum Greifswald; Spielkartenfabrik Museumswerkstatt Stralsund; Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern – Jagdschloss Granitz; STRALSUND Museum.

Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahr 2018

Das vierte Jahr seiner Tätigkeit hat der Arbeitskreis unter das Motto: „Immaterielles Kulturerbe (IKE) aufspüren, vermitteln und dokumentieren“ gestellt. Überall dort, wo Menschen über mehrere Generationen leben und ihr Wissen und Können weitergeben, ist auch immaterielles Kulturgut zu finden. Oft ist es uns nur nicht bewusst.

Nach bisherigem Verständnis sammeln und bewahren Museen Gegenstände. Zunehmend erstreckt sich das Aufgabenfeld von Museen auch auf immaterielle Güter. Eine konsequente Entwicklung, denn nichts von dem, was kulturgeschichtliche, volkskundliche oder Kunst-Museen zeigen, konnte ohne menschliches Tun entstehen. Der Mensch mit seinen Fähigkeiten, seinem Wissen und Können rückt folgerichtig stärker als bisher in das Blickfeld. Zum immateriellen Kulturerbe können Tätigkeiten aus diesen fünf verschiedenen Bereichen zählen: mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksweisen, darstellende Künste (Musik, Theater, Tanz), gesellschaftliche Bräuche,

Feste und Rituale, traditionelle Handwerkstechniken sowie Wissen und Bräuche im Umgang mit der Natur und dem Universum.

„Im Bundesweiten Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes befinden sich derzeit 68 Kulturformen und vier Programme im Register. Das Verzeichnis soll von Jahr zu Jahr wachsen und die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in und aus Deutschland sichtbar machen.“ (www.unesco.de)

In der dritten Bewerbungsrunde 2017 reichten sieben Kulturträgergruppen ihre Anträge auf Anerkennung als Immaterielles Kulturerbe in Deutschland für die folgenden kulturellen Ausdrucksformen ein:

1. Das Segeln und Bewahren der Zeesboote in der Vorpommerschen-Boddenlandschaft
2. Die traditionelle handwerkliche Herstellung der Darßer Haustüren
3. Die Stralsunder Wallensteintage
4. Das Brauchtum des Martensmannes
5. Das Spiel auf der diatonischen Handharmonika



Der Arbeitskreis IKE bei einem Treffen in Rostock. Foto: Antje Hückstädt

6. Feldziegelei, Meilerbrand, Ziegelei-Handwerk
7. Das Mecklenburger Alphorn, „Erhaltung Mecklenburgischer Naturtonmusik mit heimischen Alphörnern“.

Das IKE-Bewerbungsverfahren durchläuft sechs Stufen:

1. Stufe: Das Ausschreibungsverfahren der Länder: Bewerbung bis 30. Oktober 2017 (für die nächste Runde 30.10.2019). Bis zum 15. April 2018 erfolgte die Weiterleitung von jeweils bis zu vier der bei den einzelnen Ländern eingegangenen Vorschläge an das Sekretariat der Kultusministerkonferenz (KMK).
2. Stufe: Zusammenführung der Vorschlagslisten der Länder durch das Sekretariat der KMK (bis zu 64 Vorschläge), Beratung und Beschlussfassung durch den KMK-Kulturausschuss.
3. Stufe: Evaluierung der Vorschläge der KMK durch das Expertenkomitee Immaterielles Kulturerbe bei der DUK nach sachlichen und objektiven Kriterien.
4. Stufe: Übermittlung der Auswahlempfehlungen des Expertenkomitees an die KMK und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), voraussichtlich im Februar 2019. Nach der Festlegung und Anerkennung der IKE-Einträge in das bundesweite Verzeichnis beginnt das internationale Verfahren.
5. Stufe: Weiterleitung der Vorschläge auf dem Dienstweg über das Auswärtige Amt an die UNESCO.
6. Stufe: Entscheidung über Aufnahmen in die internationalen Listen durch den Zwischenstaatlichen Ausschuss zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes der UNESCO.

Bewerbungen für die vierte Runde sind bis zum 30. Oktober 2019 an das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zu richten. Für die Bündelung der Informationen zu den IKE-Bewerbungen in M-V bitten wir auch um eine Mitteilung an den Arbeitskreis! Wer Rat bei der Antragstellung sucht, kann sich gerne an die Sprecherin der Arbeitsgruppe wenden.

Ein Thema der nächsten Antragsrunde soll „Die Vielfalt des Sagenerzählens in M-V“ werden. Dr. Hartmut Schmied hat dazu einen Aufruf an alle Akteurinnen und Akteure unseres Landes gerichtet. Gesucht sind Erzähler, Referenten, Autoren, Einrichter von Sagen-Pfaden, Pfleger von sagenhaften Orten oder Organisatoren von Sagenfesten. Neben den Bewerbungen um die Anerkennung im UNESCO-Verfahren befasst sich der Arbeitskreis mit Methoden des Aufspürens, Vermittelns und Dokumentierens von Immateriellem Kulturerbe im Museum. Dazu gab es am 19. März 2018 einen gemeinsamen Workshop mit dem Arbeitskreis Vermittlung in Rostock, bei dem in kleinen Gruppen diskutiert und gearbeitet wurde.

Praxis- und erlebnisbezogen war der Termin am 26. August 2018 beim Museumsfest in Prerow, bei dem es vielfältige Handwerkstechniken und traditionelle Tänze zu sehen gab. Für das dritte Treffen am 25. und 26. November 2018 im Pommerschen Landesmuseum Greifswald gibt es aufgrund einer Einladung zur Konferenz „Brauchtum in Pommern – grenzüberschreitend erforschen und pflegen“ eine Planänderung: Die AG wird diese Veranstaltung zur Weiterbildung nutzen. Die Jahres-Arbeitspläne sind unter www.museumsverband-mv.de zu finden.

Nach dreijähriger Tätigkeit als Organisator und Sprecher des Arbeitskreises gab Dr. Hartmut Schmied mit Beginn dieses Jahres den Staffelstab an Antje Hückstädt (Darß-Museum Prerow) weiter. Kontakt: darss-museum@ostseebad-prerow.de



IKE-Logo

Zu Gast im „Schabell“ – Der Museumsverband in Wismar

Carsten Neumann,
Ronald Piechulek

Zur seiner Frühjahrstagung lud der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. seine Mitglieder am 11. und 12. März 2018 in die Hansestadt Wismar ein. Tagungsort war am Sonntag, dem 11. März, das Stadtgeschichtliche Museum Wismar im „Schabell“, Schweinsbrücke 6/8. Nach einer mehr als siebenjährigen Sanierungs- und Umbauzeit war das Museum am 22. Dezember 2017 wiedereröffnet worden. Im Vortragsraum im Dachgeschoss des Hauses – mit seinen freiliegenden Dachbalken ein ungewöhnliches Ambiente – wurden die Tagungsteilnehmer von der Vorsitzenden des Museumsverbandes, Dr. Kathrin Möller, begrüßt. Zuvor äußerte sich Bürgermeister Thomas Beyer nicht nur stolz über das neue Museum, sondern auch über die enormen Leistungen der Bauarbeiter und der Museumscrew um Leiterin Corinna Schubert. Leider konnte diese krankheitsbedingt nicht an der Tagung teilnehmen, so dass die stellvertretende Museumsleiterin, Dr. Karen Hammer, in Vertretung die Begrüßung der Kollegen und Gäste übernahm.

Die Tagung stand unter dem Thema „Provenienzforschung. Zukunft kommt von Herkunft“. Anlass für den Themenschwerpunkt war das vom Sommer 2016 bis zum Sommer 2018 vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste finanzierte Projekt des Museumsverbandes „Provenienzforschung in Museen Mecklenburg-Vorpommerns. Ein Erstcheck“¹, dessen vorläufige Ergebnisse hier vorgestellt wurden. Die Spannweite der übrigen Beiträge zur Provenienzforschung reichte von übergreifenden Fragestellungen bis hin zu konkreten Projekten und Ergebnissen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern. Dabei galt das Augenmerk allen inhaltlichen Fachrichtungen – von Kunstmuseen bis hin zu naturkundlichen Sammlungen.

Zum Auftakt der Vorträge referierte Dr. Reno Stutz (Rostock), der im Auftrag des Museumsverbandes das Erstcheckprojekt gemeinsam mit Anne

Paschen (Stäbelow) durchführte, über „Recht und Moral in der Provenienzforschung. Das Prinzip Rückgabe und die Tragweite bürgerlichen Eigentums“. Der theoretisierende Beitrag griff dabei Fragen wie das Eigentumsrecht, die gesetzlichen Grundlagen und die Entwicklung der Rückübertragungspraxis seit dem Washingtoner Abkommen, die „Vererbbarkeit von erfahrenem Unrecht“ usw. auf. Ausgangspunkt seiner Ausführungen waren zwei polarisierende Beispiele (Sammlung Kirstein/Museum der bildenden Künste Leipzig, Sammlung Budge/Staatliches Museum Schwerin) der Thematik Rückübertragung und Wiedergutmachung. Die Problematik wurde vor dem Hintergrund dreier längerer Zitate (Fritz Ossenbühl/Universität Bonn, Roland Czada/Fernuniversität Hagen, Bertold Unfried/Universität Wien) erläutert. Ziel der Ausführungen war es, die Bandbreite und Komplexität der Problemfelder Provenienzforschung und Rückübertragung aufzuzeigen. Das Referat sollte auch dazu dienen, die Praxis der Rückübertragung von Kulturgütern kritisch zu hinterfragen. Da diese Ausführungen von einigen anwesenden Mitgliedern kritisch-distanziert bis ablehnend aufgenommen wurden, versuchte der Referent, auch diese Blickwinkel aufzufächern und die Meinungen der Kollegen im Rahmen der Tagung zu diskutieren. Dr. Antje Strahl (Rostock) berichtete über das zwischen 2014 und 2017 durch das Deutsche Zentrum für Kulturgutverluste geförderte Projekt an der Universitätsbibliothek Rostock, in dem aus etwa 50.000 zwischen 1933 und 1959 geschenkten und getauschten Büchern mehr als 5.000 Werke als NS-Raubgut verdächtig eingestuft wurden. Anhand der Ermittlung und weiteren Erforschung von enthaltenen Provenienzen konnten 116 Bücher definitiv als NS-Raubgut festgestellt werden. In vielen Fällen konnten Erben ermittelt und der Kontakt zu diesen hergestellt werden, so dass Restititionen innerhalb Deutschlands sowie nach

¹ Vergl. hierzu: Anne Paschen/Reno Stutz, Provenienzforschung in Museen Mecklenburg-Vorpommerns – Ein Erstcheck. In: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V., 25. Jahrgang 2016, S. 48-50.

Österreich, Großbritannien, Brasilien und in die USA durchgeführt wurden. Tiefgründige Recherchen machten weitere Erben in Israel und Venezuela ausfindig.²

Annelen Karge (Rostock) referierte in ihrem Beitrag „Glücksfall und Spurensuche. Die Wiederentdeckung von mehr als 1.000 Fotografien einer verloren geglaubten Rostocker Stadtbildchronik“ über eine möglichst lückenlose Erschließung der Provenienz musealer Sammlungsstücke als verpflichtende Museumsaufgabe – nicht nur im Zusammenhang mit unrechtmäßig enteignetem Kulturgut. Am Beispiel der im Kulturhistorischen Museum Rostock wiederentdeckten Rostocker Stadtbildchronik aus dem Besitz Robert Vietzens wurde deutlich, dass auch in Beständen, deren Herkunftsgeschichte in oft lückenhaften Altinventaren kaum oder gar nicht verzeichnet ist, inten-

sive Quellenforschung und vergleichende Untersuchungen auch mit großem zeitlichem Abstand noch wertvolle Informationen erbringen können. Vor diesem Hintergrund erfolgte der eindringliche Appell, die Provenienzforschung nicht nur zur Klärung strittiger Eigentumsverhältnisse, sondern vor allem zur besseren inhaltlichen Erschließung und zur Stärkung der Aussagekraft der Sammlungsobjekte auf jedwede ungeklärte Herkunft zu nutzen. Renate Seemann (Waren/Müritz) sprach unter dem Titel „Zwar weiß ich viel, doch will ich alles wissen ...“ über Geschichte und Geschichten hinter den Sammlungen des Müritzeums in Waren (bis 2006 Müritz-Museum).³ Die Erforschung der Herkunft und Geschichte von Sammlungsobjekten sei unverzichtbarer Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit in Museen. Auch wenn sich die Provenienzforschung vor allem mit der Herkunft un-

² Vergl. hierzu: Antje Strahl, *Geraubte Bücher. Außergewöhnliche Erwerbungen der Universitätsbibliothek Rostock zwischen 1933 und 1945*. In: *Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern*, 21. Jahrgang 2017, Heft 1, S. 11-20.

³ Siehe hierzu den Beitrag von Renate Seemann in diesem Heft.



Die stellvertretende Museumsleiterin Dr. Karin E. Hammer begrüßte am Montagmorgen die Tagungsteilnehmer zu einer Führung durch das neugestaltete Museum. Foto: Ronald Piechulek

rechtmäßig angeeigneter Kulturgüter in musealen Sammlungen beschäftigt, sollte die Forschung zu den Sammlungen nicht vernachlässigt werden. Anhand verschiedener Beispiele wurde aufgezeigt, wie vielfältig, interessant und aufschlussreich Sammlungs- und Sammlergeschichten sind. Diese Recherchen bilden oft die Grundlage und Voraussetzung für weiterführende wissenschaftliche Fragestellungen.

Dr. Dirk Blübaum (Schwerin) berichtete über die Provenienzforschung am ehemaligen Staatlichen Museum Schwerin (SMS), das seit dem 1. Januar 2018 Teil der neu geschaffenen Behörde Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern ist.⁴ Neben der Schilderung der seit 2009 erfolgten Überprüfung des Bestandes des SMS auf NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut, die durch die Arbeitsstelle für Provenienzrecherche/-forschung (AfP) beim Institut für Museumsforschung in Berlin zweimalig gefördert wurde, legte er besonderes Augenmerk auf die noch ungelösten Fragen bezüglich der Restitution etwaiger während der Zeit der DDR unrechtmäßig entzogener Kulturgüter.

Nadine Garling (Stralsund) stellte unter dem Titel „Provenienzforschung im Deutschen Meeresmuseum und im Stralsund Museum“ ein im September 2017 begonnenes und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördertes Projekt vor.⁵ Sie erläuterte die Entstehungsgeschichte einer seit den 1920er Jahren von dem Lehrer und Botaniker Otto Dibbelt (1881–1956) in Kolberg/Pommern zusammengetragenen Sammlung und deren heterogene Zusammensetzung, sowie die unter den Bedingungen des Zweiten Weltkrieges stattgefundenen Teil-Verlagerung dieser Sammlung nach Stralsund. Die Referentin wies dabei auf die daraus resultierenden Probleme für die Provenienzforschung hin: Insbesondere das Fehlen von offiziellen Eingangs- und Inventarbüchern, der Großteil der Objekte ohne Herkunftsmerkmale sowie Bestandsbereinigungen seit den 1960er Jahren im Museum für Meereskunde und Fischerei, der Nachfolgeinstitu-

tion des von Dibbelt in Anfang der 1950er Jahre in Stralsund gegründeten Natur-Museums, erfordern eine besondere Herangehensweise. Die Untersuchung und Verzeichnung des sich im Deutschen Meeresmuseum befindlichen Dibbelt-Nachlasses liefert darüber hinaus Einblicke in Erwerbungs-kontexte und in damalige Netzwerke zwischen beteiligten Museen sowie Kunst- und Naturalienhändlern in den 1920er und 30er Jahren.

Nach einer Pause im Programm, die die Teilnehmer zum Einchecken in ihre Hotelzimmer nutzten, traf man sich um 18 Uhr zum gemeinsamen Abendessen im historischen Brauhaus am Lohberg. Das Haus wurde 1452 zum Zwecke des Bierbrauens errichtet und war während der Frühen Neuzeit eine von über 180 Wismarer Brauereien; heute ist sie die einzig aktive Braustätte in der Hansestadt. Kulinarisch gut betreut, nutzten die Museumsfachleute den Ausklang des Tages zu Gesprächen bis in den späten Abend hinein.

Der Exkursionstag am Montag, dem 12. März, war geprägt vom Kennenlernen der Altstadt Wismars. Um 9 Uhr erwartete Dr. Karen Hammer im „Schabbell“ die Museumskollegen, um sie durch das neugestaltete Museum zu führen. Dabei erfuhren die Teilnehmer auch Details aus der Geschichte des Hauses. Kaufmann, Ratsherr und Bürgermeister Hinrich Schabbel (1531–1600), war Bauherr des Hauses, das von 1569 bis 1571 nach Plänen des Utrechter Baumeisters Philipp Brandin entstand. Das heute so genannte Schabbellhaus zählt zu den prunkvollsten Backsteinbauten im Stil der niederländischen Renaissance. Das Nachbargebäude, Schweinsbrücke 6, ist dagegen ein typisches hanseatisches Kaufmannshaus mit Vorderhaus und Kempladen aus dem 14. Jahrhundert. Auch dieses Haus gehörte Schabbell, denn er hatte einst die Nachbarin geheiratet und das Haus sozusagen als Mitgift erhalten.

Dr. Karen Hammer sprach auch von den enormen Herausforderungen, vor denen die Bauarbeiter bei der Renovierung der historischen Gebäude

⁴ Siehe hierzu den Beitrag von Dirk Blübaum in diesem Heft.

⁵ Siehe hierzu den Beitrag von Nadine Garling in diesem Heft.



Während der Führung durften ausnahmsweise auch Ausstellungsobjekte „benutzt“ werden.
Foto: Ronald Piechulek

standen und von den Schwierigkeiten, in den kleinteiligen und teilweise engen Räumlichkeiten Museumsausstellungen, noch dazu barrierefreie, einzurichten. Das konnten die Museumskollegen bei einem Durchgang durch das Museum durchaus nachvollziehen. Und es wurde auch deutlich, dass noch nicht alles fertig ist. Auf einer Ausstellungsfläche von 1.200 Quadratmetern werden über 2.000 Objekte gezeigt, vom großen Wandteppich bis hin zu kleinen Münzen – Exponate aus 800 Jahren Geschichte Wismars. Rund 15 Millionen Euro hat das wohl aufwändigste und teuerste Bauprojekt in Wismars Altstadt gekostet, zehn Millionen davon konnten aus dem Welterbe-Programm des Bundes als Fördermittel akquiriert werden. Nach der Führung im „Schabbell“ ging es zum Welt-Erbe-Haus. Seit 2002 gehört die Altstadt von Wismar gemeinsam mit derjenigen Stralsunds zum kulturellen Welterbe der UNESCO. Seit Juni 2014 können sich Einwohner und Gäste im neuen Welt-Erbe-Haus über die UNESCO und die Geschichte der Hansestadt informieren. Das Welterbe-Besucherzentrum in der Lübschen Straße 23 ist nach Regensburg und Stralsund das dritte seiner Art in Deutschland. Nicht nur der Baukörper, sondern auch thematische Ausstellungsschwerpunkte mit Exponaten können in den Themenräumen „Bürger

bauen ihre Stadt“, „Häuser erzählen Geschichte“, „Regeln formen diese Stadt“, „Handel bringt Wohlstand“ und „Kaufleute erfinden das Dielenhaus“ – wie in einem Museum – erkundet werden. Ein Highlight des Rundganges war das wiederhergestellte „Tapetenzimmer“ im Obergeschoss. Auf 64 Quadratmetern Wandfläche ist eine farbige französische Papierdruck-Tapete zu sehen. Der Tapetenzyklus zeigt die mythologische Geschichte von der „Reise des Telemach auf die Insel Callypso“. Er wurde von dem französischen Künstler Xavier Mader entworfen und 1823 von der Pariser Manufaktur Dufour & Leroy produziert.

Nach dem Rundgang durch das Welt-Erbe-Haus war es Zeit für das Mittagessen, das jeder individuell in einem der zahlreichen Restaurants in der Wismarer Altstadt einnahm. Um 14 Uhr traf man sich dann in der St.-Georgen-Kirche mit Norbert Huschner vom Amt für Welterbe, Tourismus und Kultur. Er brachte den Anwesenden die Geschichte der Kirche nahe. Zerstört durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg, war die Ruine einer der größten Backsteinkirchen Norddeutschlands bis 1990 dem Verfall preisgegeben. Nachdem am 25. Januar 1990 ein Orkan den Giebel des Nordquerhauses zum Einsturz brachte, entschloss man sich für den Wiederaufbau der Kirche. Im Mai 2010 konnte mit einem Festakt der vorläufige Abschluss der Bauarbeiten gefeiert werden. Heute finden in der Kirche keine Gottesdienste mehr statt, jedoch kann der Innenraum besichtigt werden. Dort finden regelmäßig Konzerte und Ausstellungen statt. Im Mai 2014 wurde auf dem 35 Meter hohen Turm der Kirche eine Aussichtsplattform eröffnet, von dem auch die Exkursionsteilnehmer einen Blick auf die Hansestadt Wismar warfen. Mit dem Besuch der St.-Georgen-Kirche klang die Frühjahrstagung aus. Bevor es wieder heimwärts ging, nutzte manch einer die Möglichkeit, sich in der Fußgängerzone Wismars für die Heimfahrt mit Kaffee und Kuchen zu stärken.

„Was ist ein gutes Museum? – Qualitätsstandards in musealen Einrichtungen“. Herbsttagung des Museumsverbandes in Malchow

Unter dem Thema „Was ist ein gutes Museum? – Qualitätsstandards in musealen Einrichtungen“ fand am 14. und 15. Oktober in der Malchower „Werleburg“ die Herbsttagung des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern mit rund 60 Teilnehmern statt. Die Begrüßung erfolgte durch die Vorsitzende des Verbandes, Dr. Kathrin Möller. Anschließend sprach René Putzar als Bürgermeister der Inselstadt Malchow ein Grußwort.

Der Tagungsteil wurde durch Dr. Susanne Köstering vom brandenburgischen Museumsverband mit dem Vortrag „Museen in Brandenburg: Qualitätsentwicklung als Prozess“ eröffnet, ehe Hans Lochmann vom Museumsverband für Niedersachsen und Bremen „Das Gütesiegel Niedersachsen/Bremen“ als einen „Weg zur Verankerung der Standards für Museen“ umriss. Dabei erschien die Reihenfolge der Auftaktvorträge als dramaturgisch geschickt ausgeklügelt, da in der anschließenden Diskussion durchaus das Für und Wider einer – wie auch immer gestalteten – Zertifizierung zur Sprache kam.

Nach der Mittagspause zeigte Dr. Christian Wacker vom Karl-May-Museum Radebeul in seinem Vortrag auf, wie man „Museumsarbeit gut organisieren“ kann und wie wichtig ein knapp gehaltenes und klar verständliches museales Leitbild – u.a. auch für die Außendarstellung eines Hauses – sein kann. Dr. Anna-Konstanze Schröder vom Heimatverband in Mecklenburg-Vorpommern und Anke Holstein vom Museum der Stadt Pasewalk ließen schließlich mit dem Referat „Heimatstuben – Museum und Heimatverein“ den Vortragsteil ausklingen und boten dabei auch eine Definition der Begrifflichkeit „Heimatstube“ an. Besonders erfreulich war, dass bei der Tagung den Diskussionen – vor allem auch zu den Fragen der Bewertung von



Dr. Susanne Köstering vom brandenburgischen Museumsverband sprach über „Museen in Brandenburg: Qualitätsentwicklung als Prozess“.

Foto: Andrej Quade

Qualitätsstandards – ein breiter Raum gegeben und dieser auch in Anspruch genommen wurde. Mit einer „Aktuellen Stunde der Museen“, in der Dr. Ralf Wendt mit einem wieder einmal flammenden Appell auch Probleme in der aktuellen Museumslandschaft benannte und somit, hier zitiere ich unsere Verbandsvorsitzende, „den Finger in die Wunde legte“, ging der offizielle Teil des ersten Tages zu Ende.

Im semi-offiziellen Teil des ersten Tages schließlich begaben sich die Teilnehmer zum Kloster Malchow, wo es eine Führung durch den Kloostergarten und das Kunstmuseum mit Museumsleiterin Daniela Lemke gab. Anschließend begab man sich in die Klosterkirche, um einem kleinen Orgelkonzert und den Ausführungen von Friedrich Drese zu lauschen, ehe es noch die Gelegenheit gab, auf eigene Faust das Mecklenburgische Orgelmuseum zu besichtigen.

Den dann wirklich inoffiziellen Teil des ersten Tages bildete das gemeinsame Abendessen in der „Werleburg“, bei dem man sich nicht nur an einem reichhaltigen Buffet, sondern auch an zahlreichen Gesprächen erfreuen konnte.

Am zweiten Tag gingen die Tagungsteilnehmer wieder auf ihre traditionelle Exkursion, die sie diesmal nach Alt Schwerin und Linstow führte. Nach einer Fahrt mit der Museumsbahn gab es eine fast zweistündige Führung durch das „AGRONEUM“ zum Thema „Arbeiten auf dem Land“, ehe noch ein Rundgang durch das neue Ausstellungsgebäude sowie durch das Schaumagazin angeboten wurde.

Anschließend aß man im „Bauern-Bistro“ zu Mittag und fuhr – da der Bus auf sich warten ließ mit immerhin 45-minütiger Verspätung – zum „Wolhynier-Umsiedler-Museum“ nach Linstow, wo Wolf Karge und Museumsleiter Johannes Herbst Führungen anboten. Den Abschluss der Tagung bildete eine Kaffeetafel, nach der die Rückfahrt nach Malchow problemlos vorstättenging. Es folgten, wie (fast) immer, große Abschiedsszenen!



Die Führung im AGRONEUM Alt Schwerin begann nach einer morgendlichen Rundfahrt mit der museumseigenen Lorenbahn.
Foto: Andrej Quade

MITTEILUNGEN

Christoph Martin Schmidt

Museum macht stark! - Die Fachstelle Kulturelle Bildung M-V begleitet und initiiert kulturelle Bildungsprojekte - Museen können partizipieren

Die seit 2010 unter Trägerschaft des Landesverbandes für populäre Musik und Kreativwirtschaft in M-V (PopKW e. V.) arbeitende Koordinierungsstelle des Netzwerkes Kulturelle Kinder- und Jugendbildung M-V übernimmt seit dem Jahr 2015 die Funktion einer Fachstelle für Kulturelle Bildung in Mecklenburg-Vorpommern und wird zu 100% aus Mitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern gefördert. Die vielfältigen Vernetzungsaktivitäten der Fachstelle Kulturelle Bildung im Feld der Implementierung kultureller Bildung erstrecken sich sowohl auf den schulischen als auch den außerschulischen Bereich. Die Zusammenarbeit mit Schulen und Akteuren aus dem Kultur- und Bildungssektor ist Kernaufgabe der Fachstelle hinsichtlich einer erfolgreichen Umsetzung dieser Bestrebung. Die Angebote im Bereich der kulturellen Kinder- und Jugendbildung im Bundesland werden nachhaltig im Rahmen modellhafter Umsetzungen in der Praxis evaluiert und den beteiligten Akteuren im Land in Form von Handlungsempfehlungen zur Verfügung gestellt. Als Austausch- und Verbreitungsformen dienen landesweite Netzwerktreffen, themenspezifische Veranstaltungen zu Aspekten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung sowie die inhaltliche Begleitung und Beratung von Trägern und Akteuren in den verschiedenen Handlungsfeldern. Aus den Kernbereichen der Fachstelle ergeben sich Arbeitsschwerpunkte und Anforderungen auf verschiedenen Ebenen und hinsichtlich unterschiedlicher Themenkomplexe. Ein Hauptaugenmerk der nächsten Jahre liegt zum

Beispiel auf der Betreuung des Projektes KULTUR.LAND.SCHULE. der Landesregierung und der Stiftung Mercator mit dem Ziel, kulturelle Bildung noch stärker als bisher in den regulären Unterricht zu verankern.

„MUSEUM MACHT STARK!“ DEUTSCHER MUSEUMSBUND FÖRDERT KINDER- UND JUGENDPROJEKTE IN UND MIT MUSEEN

Seit Anfang 2018 begleitet die Fachstelle als Trägerin des Projektes Servicestelle Kultur macht stark M-V auch das gleichnamige Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. In lokalen „Bündnissen für Bildung“ können außerunterrichtliche Projekte mit Kindern und Jugendlichen gefördert werden – und zwar sparten- und genreübergreifend. In einer gemeinsamen Infoveranstaltung der Servicestelle Kultur macht stark M-V, der Fachstelle für Museumsberatung des Museumsverbandes und des Deutschen Museumsbundes im Herbst 2018 stellten Christoph Martin Schmidt von der Fachstelle Kulturelle Bildung M-V und Christine Brieger vom Deutschen Museumsbund im Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock das Förderprogramm und die Spezifika für Museen vor.

AUF EINEN BLICK: „MUSEUM MACHT STARK“

Über 50 Museen im gesamten Bundesgebiet haben für mehr als 100 Projekte im Jahr 2018 bereits eine Förderung erhalten. Das Förderangebot eig-

net sich für Museumseinrichtungen jeder Größe und an allen Standorten. Für die Förderphase bis einschließlich 2022 plant der Museumsbund die finanzielle Förderung von insgesamt 400 Projekten. Ziel dieser Maßnahmen ist es, Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 18 Jahren, die bisher wenig Bildungserfahrungen sammeln konnten, mit dem Thema Kultur und Museum bekannt zu machen. Die Heranwachsenden können erleben, welche Möglichkeiten ein Museum bietet, wie eine öffentliche Bildungsinstitution von innen funktioniert und welchen Spielraum sie für lebenslanges Lernen bietet. Der Museumsbund stellt mit seinem Förderkonzept „Museum macht stark“ zwei verbindliche Maßnahmeformate bereit, für die sich Museen jeweils in Kooperation mit mindestens zwei Bündnispartnern bewerben können:

Info „Museum macht stark!“ – bis zu 14.000 Euro als Vollfinanzierung

Format 1: „Von uns – für uns!“ (Peer-Education)

Format 2: „Ab ins Museum!“ (Offenes Format)

Zielgruppe: Bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche von 5 bis 18 Jahren, Förderung pro Projekt: 14.000 € (Vollfinanzierung)

Format 1: „Von uns – für uns!“ (Peer-Education-Format in 5 Schritten)

Der Museumsbund hat in der 1. Förderphase mit seinem Peer-Education-Konzept „Von uns – für uns! Die Museen unserer Stadt entdeckt.“ sehr gute Erfahrungen gemacht: speziell ausgebildete Peer-Teamer geben ihr Wissen an Gleichaltrige, sogenannte Peers, weiter. Hier wurden museale Vermittlungsstrategien mit zeitgemäßer Medienarbeit verknüpft. Dieses Format des Voneinander-Lernens soll in der 2. Förderphase weitergeführt werden und vorrangig neue Bündnisse initiieren. Die Umsetzung des Formates gliedert sich in fünf Schritte, wobei Schritt 2 bis 4 die Kernelemente darstellen:

Schritt 1: Museumspädagogischer Outreach

Schritt 2: Ausbildung der Peer-Teamer*innen

Schritt 3: gemeinsam Museen entdecken

Schritt 4: öffentliche Präsentation

Schritt 5: Auswertung

Format 2: Offenes Format

Format 2 ist als Aufbauformat gedacht und richtet sich an Bündnisse, die bereits bei „Kultur macht stark“ aktiv waren. Die inhaltlich-methodische Ausgestaltung obliegt den Bündnissen mittels ihrer institutionellen und personellen Gegebenheiten. Vom offenen Format verspricht sich der Deutsche Museumsbund innovative Projekte für die anvisierte Zielgruppe. Der beteiligende Zugang steht bei diesem Format im Vordergrund.

Fördervoraussetzungen:

Museum ist Antragsteller

Bündnis mit zwei weiteren Partnern (Kinder-, Jugend- oder karitative Einrichtung)

außerschulisches Angebote

Antragsfristen 2019 bis 2021: 28. Februar, 31. Mai, 31. Oktober

Ausführliche Informationen zum Programm sowie Filme und Fotos der Projekte unter: www.museum-macht-stark.de. Die Projektkoordinatoren beraten Sie gerne:

Christine Brieger Dajana Damerow

Tel.: 030.65210710

Fax: 030.85746716

E-Mail: Museum-macht-stark@museumsbund.de

Die Servicestelle Kultur macht stark M-V berät bei grundsätzlichen Fragen zum Programm und weiteren Programmpartnern des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Ausführliche Informationen unter www.kubi-mv.de.

Fachstelle Kulturelle Bildung M-V

Servicestelle Kultur macht stark M-V

Christoph Martin Schmidt

Friedrichstraße 23

18057 Rostock

Tel. 0381.4907734

E-Mail: schmidt@kubi-mv.de

Vorstellung des Servicecenters Kultur in Rostock

„Wie kann ich meine spannende Projektidee finanzieren? Was sind die richtigen Adressen für mich?“ - das sind die Fragen, mit denen sich Künstler*innen, Kulturträger, Vereine, Verbände und natürlich auch Museen an Hendrik Menzl und Isabel Haberkorn vom Servicecenter Kultur wenden. Das Servicecenter Kultur hilft Menschen, die in Mecklenburg-Vorpommern tolle kulturelle Projekte auf die Beine stellen wollen. Es unterstützt bei der Suche nach den richtigen potenziellen Förderern, vermittelt Kontakte, findet passende Förderprogramme und berät zu weiteren oder alternativen Finanzierungsmöglichkeiten wie Sponsoring, Crowdfunding oder Stipendien.

Das kostenfreie Angebot des Servicecenters Kultur umfasst dabei zum einen eine allgemeine Orientierungsberatung, in der vermittelt wird, wie Kulturförderung und -förderung funktioniert und wo man nach passenden Fördermöglichkeiten suchen kann. Zum anderen bieten Hendrik Menzl und Isabel Haberkorn auch einen „Antragscheck“ an. Der Antrag wird vor Einreichung auf Plausibilität und rechnerische Richtigkeit geprüft und wertvolles Feedback gegeben. Vorlagen, Tipps und Tricks gibt es auf der Webseite www.servicecenter-kultur.de. Dort sind auch alle aktuellen Termine und Seminare verzeichnet, außerdem gibt es eine Übersicht über Fördermöglichkeiten für Kulturprojekte in M-V.

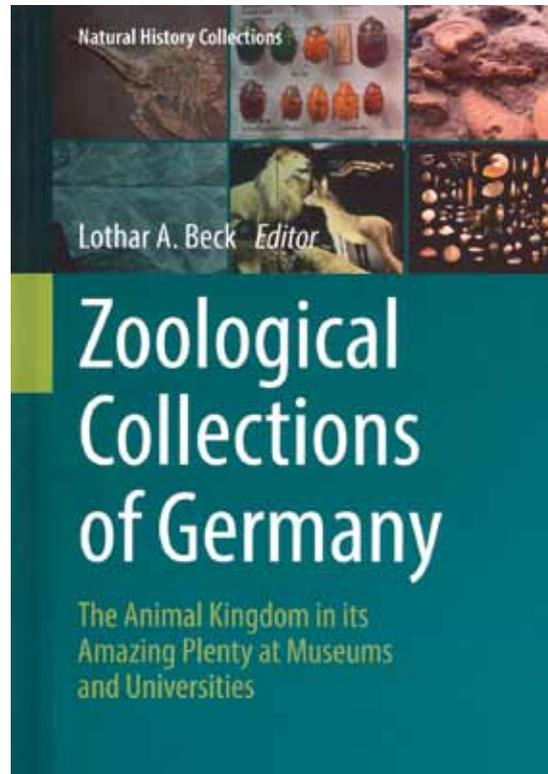
Damit die Mitwirkenden in den Vereinen und Kulturinstitutionen nicht immer den Weg nach Rostock auf sich nehmen müssen, bietet das Servicecenter Kultur ca. 20 Sprechtage im Jahr an, an denen es Beratungen in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Mecklenburg-Vorpommerns gibt. Neben den Beratungen veranstaltet das Servicecenter Kultur auch Workshops und Seminare rund um das Thema Kulturförderung, etwas zu den Themen „Datenschutz im Kulturbereich“, „Private Kulturförderung“ oder zu Abgaben wie GEMA und KSK. Vielleicht haben auch Sie in Ihrem Museum, Ihrer Heimatstube oder Ihrem Archiv mit Ihrem Team schon eine tolle Idee für ein Projekt, für das Sie unsere Unterstützung bräuchten. Zögern Sie nicht, uns einfach anzusprechen, wir nehmen uns gern Zeit für Sie und Ihre Vision!

Buchbesprechung: Zoological Collections of Germany

Zoological Collections of Germany. Lothar A. Becker (Hrsg.), *The Animal Kingdom in its Amazing Plenty at Museums and Universities*, Springer International Publishing 2018, 729 S., ISBN 978-3-319-44319-5, Hardcover 150 €, E-Book 119 €.

Nach langer Vorbereitungszeit erschien 2018 im Springer Verlag das Handbuch *Zoological Collections of Germany*. Entstanden ist ein umfangreiches Werk, an dem zahlreiche Autoren beteiligt sind. Es umfasst mehr als 700 Seiten und gliedert sich in zwei Teile. Allgemeine Aspekte der zoologischen Sammlungstätigkeit in Deutschland werden im ersten Teil des Buches in mehreren Beiträgen behandelt. Auf rund 60 Seiten erfährt der Leser etwas über die Geschichte und Entwicklung zoologischer Sammlungen in Deutschland, nationale und internationale Sammlungsnetzwerke, ethische Fragen heutiger Sammlungstätigkeit sowie moderne Ausstellungskonzepte.

Der zweite Teil des Buches stellt von A wie Aschaffenburg (Bavarian Royal National Academy of Forestry) bis W wie Würzburg (Theodor-Boveri-Institute, Biocenter, Julius-Maximilians-University) die 51 Museen, Forschungsinstitute und universitären Einrichtungen mit den größten und bedeutendsten zoologischen Sammlungen Deutschlands vor. Erfreulich ist, dass aus Mecklenburg-Vorpommern vier große Sammlungen Eingang in das Handbuch gefunden haben: es sind die zoologischen Sammlungen der Universitäten in Rostock und Greifswald, des Deutschen Meeresmuseums sowie die Naturhistorischen Landessammlungen für Mecklenburg-Vorpommern im Müritzmuseum in Waren. Die einzelnen Beiträge enthalten Interessantes über die Geschichte der Häuser, den Bestand und die Vielfalt der Exponate sowie über die wissenschaftliche Arbeit, die in den Sammlungen geleistet wird. Beigefügt sind zahlreiche Abbildungen, die ausgewählte Präparate zeigen sowie Einblicke



Titelseite des rezensierten Werkes. Foto: Renate Seemann

in Sammlungsdepots und -schränke ermöglichen. Schade ist nur, dass den eindrucksvollen Bildvorlagen beim Druck die Farbbrillanz verloren gegangen ist.

Es bleibt die Frage, ob ein solch aufwändiges Werk in Zeiten nahezu unbegrenzter digitaler Verfügbarkeit von Informationen gerechtfertigt ist? Ich meine, ja! Auch wenn sich einige Angaben, wie z.B. die zum Umfang der Sammlungen, schnell verändern werden, ermöglicht dieses umfangreiche Handbuch doch einen guten Überblick über die Vielfalt und die gegenwärtige Situation der Zoologischen Sammlungen Deutschlands.

PERSONALIA

Zum Tode von Peter Herfert (1935–2017)

Achim Leube

Am 2. November 2017 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit der Prähistoriker Peter Herfert im 83. Lebensjahr. Peter Herfert wurde am 14. Juni 1935 in Dessau geboren und baute schon in seiner Jugend Kontakte zum Dessauer Stadtmuseum auf. Sein Vater führte ihn als Ornithologe an die heimische Tier- und Pflanzenwelt heran. Nach einer Berufsausbildung als Betriebselektriker begann Peter Herfert am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/Saale zunächst als Ausgrabungstechniker und Restaurator, um dort anschließend das Studium der Ur- und Frühgeschichte und Geologie aufzunehmen. 1961 führte ihn sein Weg an das Kulturhistorische Museum in Stralsund, dem er bis 1984 – ab 1970 als Direktor – eng verbunden war. Herfert gestaltete hier eine moderne Ausstellung, die die neuen Ausgrabungsergebnisse aufnahm und eine Darstellung des gesamten Nordostens Deutschlands von der Steinzeit bis ins hohe Mittelalter bot. Daneben war es ihm eine Aufgabe, das Museumsgut in gesicherter Form zu bewahren. Dazu baute er einen Speicher aus dem Jahre 1713 in der Böttcherstraße 23 als Magazin bzw. für Museumszwecke aus und veranlasste, dass dort auch Arbeitsräume für wissenschaftliche Mitarbeiter entstanden. Hier etablierten sich die Volkskundliche Abteilung und die Spielzeugausstellung. Leider wurde diese Außenstelle 2014 aus baulichen Gründen geschlossen. Neben seiner Tätigkeit im Museum begann Herfert gleich von Beginn seiner Stralsunder Zeit an mit archäologischen Ausgrabungen. Das setzte bereits 1961 am Apollonienmarkt in der Stralsunder Altstadt ein. Danach wurde aber auch die Insel Rügen mit ihrem Reichtum an prähistorischen Fundplät-



Peter Herfert 2011 in der Dessauer Sammlung.
Foto: Hans-Peter Hinze, Dessau

zen und deren, durch die moderne Landwirtschaft und Industrie, zunehmende Gefährdung ein neues Aufgabengebiet. Es begann mit kleineren Notgrabungen in Volsvitz, Varbelvitz und Gustow. In Lancken-Granitz erfolgten Grabungen zum slawischen Grabkult. Herfert entdeckte zwei eiserne Schwerter als Grabbeigaben, die als Beweis für die Existenz eines niederen Adels im slawischen Rük-

gen im 11./12. Jahrhundert gelten. Diese Grabungen erweiterten seinen bisherigen wissenschaftlichen Schwerpunkt der jüngeren Steinzeit nun zur intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur der Slawen auf Rügen. Das begann 1963 mit Grabungen in Ralswiek – und Ralswiek wurde letztendlich für etwa 30 Jahre das Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit Peter Herferts. Die Entdeckung der später von Mitarbeitern der Berliner Akademie der Wissenschaften ausgegrabenen slawisch-wikingerzeitlichen Siedlung, eines Hafens und eines etwa 400 Gräber umfassenden Hügelgräberfeldes in den Schwarzen Bergen bei Ralswiek geht auf Peter Herfert und Achim Leube zurück. Herfert selbst entdeckte drei slawische Holzboote, grub diese aus und veranlasste den Nachbau eines der Bootsfunde.

Seine Grabungen erstreckten sich außerdem auf die frühmittelalterliche „Südsiedlung“ im Bereich der Ralswieker Stabbaukirche. Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten wurde Herfert besonders in Skandinavien und in Polen, aber auch in der Bundesrepublik bekannt und geschätzt – ohne vor 1989 ins westliche Ausland reisen zu dürfen. Bereits 1978 hatte er in einem „Corpus frühgeschichtlicher Bodenfunde“ mehr als 400 slawische Siedlungs-, Bestattungs- und Schatzplätze der Insel Rügen publizistisch der internationalen Fachwelt vorgestellt. Seine jüngste wissenschaftliche Tätigkeit erstreckte sich auf einen „computergestützten“ Corpus aller rügenschon prähistorischen Funde. Die Ralswieker Forschungen veranlassten Herfert, 1986 in Ralswiek eine Art Traditionsstätte für Kulturgeschichte zu begründen, die er von 1986 bis zu deren Abwicklung 1992 leitete. In der folgenden Zeit bis zu seiner Berentung im Jahre 2000 widmete er sich erneut der Ausgrabungstätigkeit u. a. in Ralswiek und auf der slawischen Tempelburg Arkona.

Auf Rügen haben viele junge Nachwuchswissenschaftler ihr archäologisches Handwerk gelernt und genossen die Umsicht, vielseitige Kenntnis und Lebensfreude der Forscherpersönlichkeit

Peter Herfert. Studenten und ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger haben ihm viel zu verdanken. Eine große Lücke hinterlässt er in der fachlichen und auch menschlichen Betreuung der rügenschon Heimatfreunde. Er war wohl der letzte Sachkenner Vorpommerns, der sowohl unscheinbarste Steingeräte, unverzierte Keramik wie auch mittelalterlichen Schmuck bestimmen konnte. Aber auch Fachleute in ganz Deutschland haben Rat und Unterstützung durch Peter Herfert erfahren. Die Kulturstiftung Rügen ehrte Peter Herfert mit dem Kulturpreis. Mit seinem Tode verliert Rügen nicht nur einen der letzten fachkundigen Historiker, sondern auch eine Persönlichkeit, die sich in viele Belange rügenschon Kulturgeschichte und politischer Ereignisse einbrachte. Den vielen Heimatfreunden und den Fachwissenschaftlern bleibt er unvergessen: „Möge Dir die Erde leicht sein“ (lat. sit terra tibi levis!).

Museumsdirektor Dr. Andreas Grüger verabschiedet

Pressestelle der Hansestadt Stralsund¹

¹ Die Pressemitteilung und das Redemanuskript des Oberbürgermeisters wurden von der Redaktion der Mitteilungen gekürzt und bearbeitet.

Am 6. April 2018 wurde Dr. Andreas Grüger, langjähriger Direktor des STRALSUND MUSEUM, im Kreis von Kollegen und Weggefährten im Remter des Katharinenklosters in den Ruhestand verabschiedet. Grüger war aus gesundheitlichen Gründen Ende 2017 aus dem Berufsleben ausgeschieden. Er leitete das Stralsunder Museum fast 30 Jahre und betreute zeitweise bis zu vier Standorte. Oberbürgermeister Dr. Alexander Badrow ließ in einer Rede die vielfältigen Aufgaben des Museumsdirektors Revue passieren und hob dessen besondere Verdienste hervor. Er würdigte unter anderem Grügers Rolle als Botschafter für die Stadt, die er mit Charisma ausgefüllt habe. Das Museum sei so zu einem Repräsentationsort mit Strahlkraft für die gesamte Stadt geworden. Zahlreiche Staatsgäste von Francois Hollande, Jean-Claude Juncker, Laura Bush, Prinz Charles über Bundeskanzler Schröder bis hin zum König von Schweden hat Andreas Grüger persönlich durch die Hansestadt geführt.

Während seiner Amtszeit öffneten 1992 das Marinemuseum auf der Insel Dänholm und 1999 das Museumshaus in der Mönchstraße 38. Es gelang Grüger, einen Förderverein für das STRALSUND MUSEUM zu gründen. Viele Jahre war Grüger außerdem als Fachberater ständiger Gast bei den Sitzungen des Welterbe-Beirats der Hansestadt und hat sich mit Sachverstand in die Aufgaben der Bewahrung, Vermittlung und Entwicklung der Stralsunder Altstadt eingebracht. Außerdem war es Andreas Grüger, der entscheidende Kontakte ins dänische Svendborg knüpfte, sodass diese Gemeinde später die dänische Partnerstadt Stralsunds wurde.

Bevor Andreas Grüger aus Bautzen/Sachsen, wo er geboren wurde und die Schule besuchte, 1987 als wissenschaftlicher Mitarbeiter ins Stralsunder Museum kam, verbrachte er einige Zeit als Student in Polen, studierte an der Universität Greifs-



Dr. Andreas Grüger (links) wurde vom Stralsunder Oberbürgermeister Dr. Alexander Badrow verabschiedet.
Foto: Pressestelle der Hansestadt Stralsund

wald und promovierte dort über Rathäuser im Ostseeraum, wobei das Stralsunder Rathaus im Mittelpunkt stand. Im Dezember 1989 wurde Andreas Grüger zum Direktor des Kulturhistorischen Museums Stralsund berufen. Während der Wendezeit 1989/1990 änderten sich auch in Stralsund Zuständigkeiten, traten neue Chefs und Bürgermeister ihre Posten an. Es war eine unsichere Zeit. Wie würde es mit dem Museum weitergehen, wie sollte Stadtgeschichte fortan vermittelt werden? Neue Ideen waren gefragt.

1992 kam mit dem Marinemuseum auf der Insel Dänholm ein weiterer Standort hinzu. Dort etablierte sich mit Hilfe vieler Menschen in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die marinegeschichtliche

Abteilung des Museums. Für diese Aufbauarbeit war kein Personal und kaum Geld vorhanden. Ehrenamtliches Engagement musste begleitet und koordiniert werden. Im Dezember 1999 gelang mit dem Museumshaus in der Mönchstraße 38 die Eröffnung eines weiteren Standorts, gefördert von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, betrieben durch das Museum. Nur wenige Meter vom Haupthaus entfernt entstand ein toller Vermittlungsort für die Museumspädagogik.

Über die Jahre hinweg fehlte es jedoch, wie fast überall im Kulturbereich, an einer ausreichenden finanziellen Ausstattung, um alle Ideen und Projekte umzusetzen, der Kampf um die verfügbaren Ressourcen wurde härter. Auch Andreas Grüger musste lernen, mit dem Mangel umzugehen.

Die letzten Jahre waren durch die Arbeit an der neuen Präsentation des Wikingergoldes geprägt. Dieser Goldschatz sollte zum ersten Male in der Museumsgeschichte dauerhaft im Original gezeigt werden. Eingebettet war dieses Projekt in das von der Kommunalpolitik beschlossene neue Ausstellungskonzept für das Katharinenkloster. Diese immer weiter wachsende Aufgabe verlangte Andreas Grüger und seinem Team viel ab. Die Erwartungen,

wie auch das öffentliche und politische Interesse, waren hoch. Mit seinen guten Kontakten zu Drittmittelgebern gelang es Grüger, dass eine teure Spezialsicherheitsvitrine für das Wikinger-Gold angeschafft werden konnte. Die Themenbereiche „Stralsunder Handel“ und „Stralsunder Handwerk“ sowie „Spielzeug aus eigener Sammlung“ wurden nun in Schwerpunkten und nicht mehr chronologisch präsentiert. Mit einer großen Vernissage der neuen Ausstellungen im Dezember 2015 und der Eröffnung der Handwerksausstellung im Frühjahr 2016 hat Andreas Grüger wichtige Zwischenziele auf dem Weg der Erneuerung des STRALSUND MUSEUM erreicht.

Dr. Sven-Hinrich Siemers ist neuer Museumsleiter in Parchim

Nicht selten verbinden Menschen Museen mit Attributen wie „antiquiert“ und „monoton“. Dabei sind es diese Institutionen, die Geschichte greifbar, erlebbar und damit „lebendig“ machen können. Und es sind ebenfalls Menschen, die solchen Einrichtungen ein „Gesicht“ geben und in Besuchern das Feuer entfachen wollen, das selbst in ihnen lodert. Einer, der für seinen Beruf „brennt“, ist Dr. Sven-Hinrich Siemers, der seit Oktober 2017 als neuer Museumsleiter in Parchim fungiert.

Im Kreis Bergstraße in Südhessen geboren und aufgewachsen, zog es ihn bereits von 1989 bis 1991 als Zeitsoldat nach Norddeutschland, stationiert im schleswig-holsteinischen Eutin. Sein Studium mit der Richtung „Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, mittleren und neueren Geschichte, Kulturgeographie sowie Vor- und Frühgeschichte“ absolvierte er in Mainz und Bamberg. Die Promotion folgte 2001. Seitdem begleitete der 49-Jährige mehrere Projekte und Ausstellungen. Spannend waren dabei vor allem die Ausgrabungen und Untersuchungen unter seiner Leitung in Paderborns Altstadt zwischen 2001 und 2003 mit Bauwerken und Relikten aus dem ersten bis 19. Jahrhundert. Das ist „Living History“, ergo „gelebte Geschichte“, die ihn fasziniert und antreibt. Diese Begeisterung möchte er auf andere Menschen übertragen. Insbesondere Museums-Events haben es ihm „angetan“. Das war schon als Leiter eines Freilichtmuseums am Bodensee, eines Regionalmuseums im hessischen Wolfshagen und des Sauerländer Besucherbergwerkes von 2014 bis 2017 so. „Ich möchte meine Erfahrungen nutzen und einbringen, um Besuchern interessante Bildungsangebote näher zu bringen.“ So geschehen im Sommermuseum des laufenden Jahres an seiner neuen Wirkungsstätte in Parchim. „Feuer und Flamme“ für eine Idee, „fackelt“ er nicht lange und ergreift die Initiative. Prompt hat er den Kontakt zu seinen Kollegen im Museum Schloss Bernburg hergestellt und die



Dr. Sven-Hinrich Siemers bereichert das Parchimer Museum und Stadtleben seit Oktober vergangenen Jahres mit seinem Erfahrungsschatz. Foto: privat

Ausstellung „70 Jahre AMIGA – Mythos und Kult des ersten deutschen Schallplatten-Labels“ nach Parchim geholt. Eine unvergessliche Zeitreise in die deutsche Schallplattengeschichte. „Die Leute kamen aus der ganzen Region und haben uns ihre Lieblingsstücke mit zur Verfügung gestellt. Das Spannende daran waren aber wirklich die Erinnerungen und Geschichten, die mit diesen begehrten Sammlerstücke eng verbunden sind und immer sein werden“, zeigt sich Dr. Siemers noch im Nachhinein begeistert. Seine Augen leuchten vor allem bei der Erwähnung des großen Zukunftsprojektes in der Kreisstadt: der Umbau der neuen Kulturmühle, in der zukünftig das städtische Museum sowie das Junge Staatstheater Parchim zusammen untergebracht werden sollen. Es bleibt also viel zu tun, aber das treibt den Familienvater, der sich mit Frau und den beiden Kindern bereits gut eingelebt hat, nur noch mehr an.

Dr. Pirko Kristin Zinnow, neue Direktorin der SSGK M-V, Schwerin

Seit dem 1. Januar 2018 treten das Staatliche Museum Schwerin und die insgesamt 18 staatlichen Schlösser und Gärten (darunter Bothmer, Güstrow, Ludwigslust, Mirow, Schwerin und das Jagdschloss Granitz) gemeinsam als „Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern“ auf. Als Obere Landesbehörde sind sie dem Finanzministerium zugeordnet.

Dr. Pirko Kristin Zinnow, Direktorin der neuen Kunstinstitution, hat eine reizvolle Aufgabe übernommen: „Die Staatlichen Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern bewahren, erforschen und präsentieren das kultur- und kunstgeschichtliche Fundament des Landes. Mir ist es vor allem wichtig, dass die staatlichen Kulturschätze des Landes nun insgesamt besser gesteuert und vermarktet werden können. Wir wollen zukünftig noch mehr Menschen für unsere wunderbaren Schlösser, Gärten und Museen begeistern. Insgesamt gilt: Kunst und Kultur sind für alle da – nicht nur für wenige!“

Vor der Übernahme der Leitung der SSGK MV war Zinnow von Oktober 2013 bis August 2017 Chefin der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern in Berlin.

Pirko Kristin Zinnow studierte Politische Wissenschaft, Amerikanistik und Journalistik in Hamburg und Washington, D.C. Anschließend arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin und promovierte im Fachgebiet Soziologie. Ab 1995 war sie Pressesprecherin des Kultusministeriums MV, später u. a. persönliche Referentin des damaligen Ministerpräsidenten Harald Ringstorff und in unterschiedlichen Aufgaben der Staatskanzlei MV tätig.

Die Expertise ihrer Fachleute zu den Schlössern, Kunstsammlungen und Gärten zusammenzuführen, sieht Zinnow als eine ihrer wichtigsten Aufgaben: „Kunsthistoriker, Landschaftsarchitekten, Museumspädagogen und Mitarbeiter aus



Dr. Pirko Kristin Zinnow. Foto: Fotostudio Berger

vielen weiteren Fachgebieten kümmern sich gemeinsam um die vielseitigen und spannenden Aufgaben rund um wissenschaftliche Betreuung, Denkmalpflege und Restaurierung, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsmanagement, Bewirtschaftung und Vermittlung. Da ich keine Kunsthistorikerin bin, fällt es mir viel leichter, mich in die Besucherinnen und Besucher hineinzuversetzen. Es tut gut, wenn ich einen frischen unvoreingenommenen Blick auf die Dinge habe. Insgesamt ist das eine gute Mischung.“

Der frische Blick auf die Sammlungen hat sich bereits bewährt: Die am 7. Oktober 2018 mit einer gut besuchten Finissage zu Ende gegangene Ausstellung „Hinter dem Horizont...“ war, trotz des Rekordsommers, ein Besuchermagnet und zählt mit mehr als 12.000 Gästen zu den drei besucherstärksten Ausstellungen der letzten zehn Jahre.

Christine Henning, Museumspädagogin für die Luise-Gedenkstätte

Seit dem 1. Mai 2018 ist die Stelle der Museumspädagogik für die Luise-Gedenkstätte im Schloss Hohenzieritz durch Christine Henning neu besetzt. Christine Henning, geboren 1985 in Malchin, wuchs in Stavenhagen auf und legte ihr Abitur in Malchin ab. Sie studierte Klassische Archäologie und Alte Geschichte an der Universität Rostock und Berlin. Während ihres Studiums arbeitete Frau Henning unter anderem in Amman (Jordanien) und in Zeugma (Südosttürkei). Nach ihrem Master-Abschluss war sie zunächst beim Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern angestellt und ab 2013 im Neustrelitzer Museum sowie im daraus hervorgegangenen Kulturquartier. In der Luise-Gedenkstätte im Schloss Hohenzieritz fokussiert sich ihre Arbeit auf die Museumspädagogik. Ziel ihrer Arbeit ist es, mit unterschiedlichen Kinderprojekten und diversen Führungsangeboten die Gedenkstätte unterschiedlichen Besucherkreisen zugänglich zu machen und den Bekanntheitsgrad des Schlosses zu erhöhen.



Christine Henning. Foto: Claudia Henning

Dr. Maren Heun leitet jetzt das STRALSUND MUSEUM

Seit dem 1. Oktober hat das STRALSUND MUSEUM eine neue Leiterin: Dr. Maren Heun, 37 Jahre alt und gebürtige Rostockerin. Sie tritt damit die Nachfolge von Dr. Andreas Grüger an, dessen Position nach längerer Vakanz im Januar 2018 deutschlandweit ausgeschrieben wurde.

Maren Heun war zuletzt, von Mitte 2015 bis zu ihrem Wechsel nach Stralsund, Leiterin der Abteilung Kommunikation und Vermittlung bei den Städtischen Museen Freiburg. In dieser Position war sie für die Museumspädagogik und das Marketing von sechs Freiburger Museen (Augustinermuseum, Museum für Neue Kunst, Museum für Stadtgeschichte, Archäologisches Museum Colombischlössle und Museum Natur und Mensch) zuständig. Zu den Aufgaben von Maren Heun gehörten unter anderem die Erprobung neuer Ausstellungskonzepte sowie die Erarbeitung von Strategien für besucherorientierte Ausstellungskonzepte und Museumsbauten. Von 2009 bis 2015 leitete Maren Heun die Abteilung Kunstvermittlung der Städtischen Museen Jena. Die von ihr entwickelte Initiative „Museum macht Schule“, die alle Museen in Jena umfasste, hat das Haus fest als außerschulischen Lernort in der Bildungslandschaft etabliert. Parallel dazu hatte Heun am Kunsthistorischen Seminar der Friedrich-Schiller-Universität Jena mehrere Lehraufträge zum Thema „Kunst und Kommunikation – Bildungsarbeit in Museen“ inne. In den Jahren 2008 und 2009 war sie als freie Mitarbeiterin der Kunstsammlung Jena tätig.

Maren Heun studierte von 1999 bis 2007 in Jena, Pisa und an der Humboldt-Universität Berlin Kunstgeschichte, Neuere Geschichte und Philosophie. Nach ihrem Studium war sie neun Monate bei der Oberen Denkmalschutzbehörde und am Nationalmuseum in Ravenna/Italien tätig. Für ihre Doktorarbeit zu hochmittelalterlichen Bildprogrammen in norditalienischen Bischofskirchen



Dr. Maren Heun. Foto: privat

forschte sie mit Hilfe von Stipendien bereits in Italien und den USA (Harvard University/Dumbarton Oaks, Byzantine Studies, Washington D.C.). Heun promovierte im Jahre 2017 am Kunsthistorischen Seminar der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit dem Thema „Das ehemalige Apsismosaik der Basilika Ursania in Ravenna“.

Der Amtsantritt der neuen Museumsleiterin in Stralsund fällt in eine Phase des bevorstehenden Umbaus der Museumsgebäude und der Erneuerung der ständigen Ausstellung im Hauptgebäude, sodass ihre Einarbeitungsphase von bautechnischen und konzeptionellen Themen geprägt sein dürfte.

Wismarer Museumsteam wieder vollständig

Das Stadtgeschichtliche Museum der Hansestadt Wismar wurde nach einer langjährigen Sanierungsphase am 22. Dezember 2017 neu eröffnet. Durch berufliches Ausscheiden und neue Aufgaben freut sich die langjährige Mitarbeiterin und seit Oktober 2017 berufene Museumsleiterin Corinna Schubert über neue Kollegen zur Unterstützung.

Dr. Karen Elisabeth Hammer, geb. 1959 in Hamburg, ist die neue Sammlungsleiterin und stellvertretende Museumsleiterin. Sie arbeitet seit November 2016 in Wismar. Die Kunsthistorikerin studierte in den Nebenfächern Klassische Archäo-

logie, Deutsche Volks- und Altertumskunde sowie Dänisch in Hamburg und Kopenhagen mit den Abschlüssen Magister und Promotion. Anschließend absolvierte sie ein wissenschaftliches Volontariat am Museum für Hamburgische Geschichte. Es folgten Arbeiten an Ausstellungsprojekten, pädagogische, journalistische und Management-Tätigkeiten, Museumsstationen mit unterschiedlichsten Aufgaben in Hamburg, Celle und Bremen; zuletzt arbeitete sie 17 Jahre in der Künstlerkolonie Worpswede. Vorträge und Publikationen begleiteten das bisherige Berufsleben und liegen zu Architektur und Skulptur des Mittelalters sowie



Die Mitarbeiter (v. l.): Anne-Christin Liebscher, Karen Elisabeth Hammer, Maximilian Marotz.
Foto: Stadtgeschichtliches Museum Wismar

zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts vor. Das Welterbe und ein neues Museum haben sie neugierig auf Wismar gemacht. Hier möchte sie mithelfen, das Museum in Betrieb zu nehmen und interessante Ausstellungen zu erarbeiten. Mit Freude, Spaß und Wissen möchte sie allen Menschen Kultur und Geschichte nahebringen.

Maximilian Marotz, geb. 1991 in Wismar, ist seit Februar 2018 Sachbearbeiter für die Sammlung des Museums. Er studierte an der Universität Rostock Geschichte, Französisch und Italienisch mit Abschluss Master. Auslandssemester in Italien und Frankreich vertieften seine Sprachkenntnisse. Durch studienbegleitende Tätigkeiten in Archiven und Bibliotheken ist er den Umgang mit historischem Schriftgut und zielsicheres Erfassen und Einordnen gewöhnt. Gerne vermittelt er sein Wissen durch Lehraufträge an der Universität Rostock. Er plant eine Promotion zum Umgang des Wismarer Rates mit seinen Obrigkeiten in der frühen Neuzeit. Im Stadtgeschichtlichen Museum möchte er die Digitalisierung der kulturgeschichtlichen Sammlung vorantreiben und genießt den Kontakt zum Publikum, womit die Geschichte lebendig wird.

Anne-Christin Liebscher, geb. 1984 in Freiberg, ist seit April 2018 als Museumspädagogin am Stadtgeschichtlichen Museum der Hansestadt Wismar tätig. Die Museologin studierte an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig mit dem Schwerpunkt Museumspädagogik. Verschiedene Praktika und Auslandsaufenthalte in Frankreich und Polen machten sie mit den unterschiedlichsten musealen Tätigkeiten vertraut. Ein wissenschaftliches Volontariat durchlief sie am Museum am Burgtor Lörrach in Baden-Württemberg. Durch einen Umzug der Familie kam sie nach Mecklenburg und arbeitete auf Schloss Bothmer in Klütz als Kastellanin. In Wismar möchte sie das Museum zum kommunikativen Begegnungsort und außerschulischen Lernort entwickeln und freut sich über die vielen gestalterischen Möglichkeiten als erste Pädagogin vor Ort.

Alle drei wollen gemeinsam mit dem Museumsteam einen kulturellen Schwerpunkt für die Stadt Wismar und die Besucher des Nordens setzen. Ausgeschieden aus dem Museumsteam sind die Leiterin des Museums Béatrice Busjan, die langjährige Sammlungsmitarbeiterin Simone Schulz sowie Christine Helm und Adalbert Lejus.

„Preis für besondere Verdienste um die Bewahrung und Vermittlung mecklenburgischen Kulturerbes“ für Dieter Ehrke, Plau

Dieter Ehrke hat als gebürtiger Plauer seiner Heimatstadt ein Leben lang die Treue gehalten und sich immer für ihre Geschichte interessiert, auch wenn er zeitweise nicht in ihren Mauern lebte. 1936 geboren, erlebte er das Kriegsende als junger Bengel. Plau am See hatte keine Kriegszerstörungen zu beklagen, aber die täglichen Nachkriegssorgen mit Lebensmittelkarten und anderen Versorgungslücken musste auch er kennenlernen. In der Schule zeigte er achtenswerte Leistungen. Doch der „plietsche Jung“ durfte als Sohn eines selbstständigen Fuhrunternehmers nicht zur Erweiterten Oberschule und konnte ohne Abitur zunächst nicht studieren. Also lernte der an mechanischen Dingen Interessierte zunächst das ehrbare Handwerk eines Autoschlossers in der Werkstatt seines späteren Schwiegervaters. Aber der „plietsche Jung“ wollte mehr. So ging er zunächst nach Usérin auf die MTS. Dort wurde der kluge und fleißige junge Mann bald als „Aktivist der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet und konnte mit dieser Ehrung in der Tasche dann ein Maschinenbaustudium an der Hochschule in Wismar aufnehmen. An der Universität in Rostock folgte später noch der richtige Diplom-Ingenieur. Diese Ausbildung vom „Schrauber“ bis zum Ingenieur sollte ihm in den folgenden Jahrzehnten immer wieder zu Gute kommen.

In einem mannhaften Alter mit Kindern und Familie mitten im Leben angekommen, führte ihn sein Werdegang bis in das Amt eines Direktors eines Kreisbetriebes für Landtechnik, das zum Kombinat Landtechnische Instandsetzung des Bezirkes gehörte. Diesen Betrieben mit mehreren hundert Beschäftigten kam eine zentrale Rolle in der maschinentechnischen Versorgung der landwirtschaftlichen Betriebe in den Dörfern zu. Hier erwarb sich Dieter Ehrke in seinem „Netzwerk“ hohes



Bei der Preisverleihung am 19. Oktober 2018 im Plauer Rathaus: v.l.n.r.: Minister a. D. Henry Tesch, Ratspräsident der Stiftung Mecklenburg, Frau Ehrke, Dieter Ehrke, der Laudator Dr. Wolf Karge, Bürgermeister Norbert Reier.
Foto: Florian Ostrop, Stiftung Mecklenburg

Ansehen als „Beschaffer“ der immer knappen Maschinen und Ersatzteile. Für seine Mitarbeiter war er der „Chef“ mit klaren Ansagen zur Erfüllung der Aufgaben einerseits und andererseits auch der „Kümmerer“, wenn es um die Sorgen und Nöte „seiner Leute“ ging. Diese Fähigkeiten sind ihm bis heute erhalten geblieben.

1990 folgten schwere Jahre für ihn. Zu den bedrückendsten Aufgaben gehörte die Entlassung von vielen Mitarbeitern in eine ungewisse Arbeitszukunft. Den Betrieb leitete er zunächst weiter und überführte dann sein „Netzwerk“ und seine Kenntnisse als Maschinenbauer in den Dienst des US-amerikanischen Unternehmens John Deere. Nun ging es nur noch um Verkauf. Der Maschinenbauer musste eine GmbH mit Eigenbeteiligung gründen. Dabei ging es um Geld und kaufmännisches Geschick. Das US-Unternehmen wusste um seinen geschäfts- und verkaufsfördernden guten Ruf bei den Landwirten. Doch Mitte der 1990er

Jahre war dann der Arbeits- und Erfolgsdruck zu groß und Dieter Ehrke zog sich aus dem Geschäft zurück.

Doch nun begann nach einem tiefen „Durchatmen“ das zweite Leben für den unruhigen und immer noch tatendurstigen „plietschen Plauer Jung“. Nun wandte er seinen Blick zurück – nicht im Zorn, sondern mit historischem Interesse. Als Dipl.-Ingenieur für Maschinenbau begeisterte ihn zunächst vor allem der Erfinder Ernst Alban, dessen Ruhm in der Stadt am See immer noch nicht verblasst war. Auch in seiner Heimatstadt hatte Dieter Ehrke ein „Netzwerk“ und Freunde, die er bald mit der Idee begeistern konnte, die ungenutzten Gebäude auf dem Burggelände für Ausstellungszwecke nutzbar zu machen. In der Stadtverwaltung sah man die touristisch nutzbringende Idee positiv und auch von dort kam Unterstützung. Nur mit dem Geld ist das man jümmers so'n Saak. Doch der bald gegründete „Plauer Heimatverein“ mit den Museumsfreunden hatte seit 2000 zunächst nur die Idee, die alte Scheune auf dem Burghof zu nutzen. Doch schnell entstand daraus ein Museum mit interessanten technischen Schwerpunkten. Die Qualität einer Heimatstube mit zufällig zusammengetragenen Exponaten wich immer mehr einer professionellen Bildungs- und Unterhaltungsstätte. Dieter Ehrke war sich nie zu schade, Fachleute um Rat zu fragen. Schnell hatte er mich als Geschäftsführer des Technischen Landesmuseums in Schwerin und Vorsitzenden des Landesmuseumsverbandes mit seinem Elan angesteckt. Die nimmermüde Mannschaft, zu der auch zahlreiche Ehefrauen gehören, kommt regelmäßig zusammen, um ständig neue Ideen auszutüfteln. Eisenbahn, Druckerei und in jüngster Zeit das Thema Fahrrad lassen die Plauer Einwohner längst achtungsvoll auf die Ergebnisse schauen. Sie führen ihre Gäste stolz in dieses Museum. Touristen gehen mit einem Aha-Gewinn aus dem Haus.

Geld für umfassende Investitionen in die Gebäudesubstanz, das der Verein „beschaffte“, führte zu einem modernen Zweckbau. Seit der grundlegen-

den Modernisierung der Scheune im Jahre 2013 ist in zwei Geschossen eine umfangreiche Ausstellung zur Stadtgeschichte, zu Handwerk und Industrie des 19. Jahrhunderts zu finden. Auch der einheimische Bildhauer Wilhelm Wandschneider hat einen ehrenvollen Platz. Ernst Alban als Erfinder der Hochdruckdampfmaschine und dem von ihm gebauten Schaufelraddampfer oder der Flugzeugpionier August von Parseval haben natürlich einen Ehrenplatz. Funktionstüchtige Maschinen, wie eine Druckmaschine oder eine Schuhnagelmaschine, können besichtigt und erlebt werden. Längst blickt das Museum über die Stadtgrenzen hinaus und muss den Vergleich mit anderen Einrichtungen nicht scheuen.

Die Begeisterung von Dieter Ehrke für die Geschichte der Stadt und deren Besonderheiten spornt die Mitglieder des Vereins an. Ständig halten sie Ausschau nach neuen Projekten und Ausstellungsschwerpunkten. Zuletzt konnte ich mich von ihrem Steh- und Fahrvermögen im vergangenen Jahr bei der Ausfahrt mit historischen Fahrrädern und dem wunderbaren Fest im Burghof überzeugen. Besonders zu loben ist auch das ehrenamtliche Engagement bei der Organisation der Führung und Betreuung der Besucher und Gäste.

Durch das Engagement von Dieter Ehrke und den Museumsfreunden profitiert auch die Tourismusbranche. Manchmal kokettiert „de plietsche Jung“ heute mit seinem Alter. Doch kiekt em an, de brüd doch schon wedder wat Nieges ut. Herzlichen Glückwunsch, min leiwe Frünn un hol di fuchtig.

Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Vorsitzende

Dr. Kathrin Möller

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock
Schmarl-Dorf 40, 18106 Rostock
E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

Dr. Steffen Stuth

Kulturhistorisches Museum Rostock
Klosterhof 7, 18055 Rostock
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de

Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Bernd Lukasch

Otto-Lilienthal-Museum
Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
E-Mail: info@lilienthal-museum.de

Marco Zabel

Fritz-Reuter-Museum Stavenhagen
Markt 1, 17153 Stavenhagen
E-Mail: zabel.literaturmuseum@stavenhagen.de

Kassenwartin

Marion Schael

Kunstmuseum Ahrenshoop
Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de

Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Stefan Knüppel

Hans-Fallada-Museum Carwitz
Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenland-
schaft
E-Mail: museum@fallada.de

Werner Iffländer

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
E-Mail: iffwer@web.de

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung
Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Renate Seemann

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Mitgliederliste 2018 – Institutionelle Mitglieder

Kunstmuseums Ahrenshoop

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
 Telefon: 038220.66790
 Telefax: 038220.667922
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Schael)

Dat lütt Museum

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel
 Telefon: 038759.20234
 Telefax: 038759.33883
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de
 (Christoph Tuttas)

Agroneum

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin
 Telefon: 039932.47450
 Telefax: 039932.474520
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de
 (Anke Gutsch)

Heinrich-Schliemann-Museum

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen
 Telefon: 039921.3252
 E-Mail: info@schliemann-museum.de
 (Undine Haase)

Museum im Steintor

Schulstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245503
 E-Mail: info@museum-im-steintor.de
 (Dr. Wilfried Hornburg)

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245500
 Telefax: 03971.245580
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de
 (Dr. Bernd Lukasch)

Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan
 Telefon: 038203.62026
 Telefax: 038203.73783
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de
 (Silvana Rieck)

Salzmuseum Bad Sülze

Saline 9, 18334 Bad Sülze
 Telefon: 038229.80680
 Telefax: 038229.80677
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de
 (Christian Pauli und Karola Lück)

Vineta-Museum der Stadt Barth

Lange Straße 16, 18356 Barth
 Telefon: 038231.81771
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de
 (Dr. Gerd Albrecht)

Bibelwelt Barth

Sundische Str. 52, 18356 Barth
 Telefon: 038231.77662
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: buero@bibelzentrum-barth.de
 (Dr. Nicole Chibici-Revneanu)

Windjammer Museum Barth

Hafenstraße 22, 18356 Barth
 Telefon: 038231.4001410
 E-Mail: info@windjammer-museum.de

KLATSCHMOHN-Verlag

Druck + Werbung GmbH & Co. KG
Am Campus 25, 18182 Bentwisch
Telefon: 0381.2066811
Telefax: 0381.2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de oder
a.kleinfeldt@klatschmohn.de
(Angelika Kleinfeldt)

Technisches Denkmal Ziegelei Benzin e. V.

Ziegeleiweg 8, 19386 Kritzow OT Benzin
Telefon: 038731.8059
E-Mail: idieterich@t-online.de
(Ingeborg Dieterich)

Stadtmuseum Bergen auf Rügen

Billrothstraße 20a, 18528 Bergen
Telefon: 03838.24226
E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de

Heimatmuseum Boizenburg

Markt 1, 19258 Boizenburg
Telefon: 038847.62665
Telefax: 038847.62669
E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de
(Karin Wulf)

Borner Forst- und Jagdmuseum

„Ferdinand von Raesfeld“
Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß
Telefon: 038234.30297
E-Mail: nicola.nibisch@freenet.de
(Nicola Nibisch)

Marie-Hager-Haus

Dewitzer Chaussee 17, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.21152 oder 25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Museum Burg Stargard

Burg 1, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Stadt Burg Stargard

Mühlenstraße 30, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.25351
Telefax: 039603.25359

Heimatmuseum Krummes Haus Bützow

Schlossplatz 2, 18246 Bützow
Telefon: 038461.4051 oder 66915
E-Mail: Bibo-Buetzow@t-online.de
(Sabine Prescher)

DDR-Museum Dargen/Usedom e. V.

Bahnhofsstraße 7, 17419 Dargen
Telefon: 038376.20290
Telefax: 038376.20290
E-Mail: museumdargen@t-online.de
(Sibylle Heuer)

„Uns lütt-Museum“ Dargun

Kloster- und Schlossanlage, 17159 Dargun
Telefon: 039959.20381
E-Mail: mh-claassen@t-online.de
(Marlies Claassen)

Garnisonsverein Demmin „9. Ulanen“ e. V.

Clara-Zetkin-Straße 7, 17109 Demmin
Telefon: 0174.6146399
E-Mail: Garnisonsverein-DM@web.de
(Peter Voss)

Museum „Festung Dömitz“

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz
Telefon: 038758.22401
Telefax: 038758.36086
E-Mail: museum-doemitz@t-online.de
(Jürgen Scharnweber)

Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg

Postadresse: Schweriner Straße 83,
23972 Dorf Mecklenburg
Besucheradresse: Rambower Weg 9a,
23972 Dorf Mecklenburg
Telefon: 03841.790020 oder 796510
E-Mail: kreisagarmuseum@web.de
(Dr. Björn Berg)

Hans-Fallada-Museum Carwitz

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft
Telefon: 039831.20359
E-Mail: museum@fallada.de
(Dr. Stefan Knüppel)

Schützenverein Blumenthal

Dorfstraße 8, 17379 Ferdinandshof
Telefon: 039778.29384
E-Mail: vorstand@sv-ferdinandshof.de
(Wolfgang Thiel)

Museumsanlage Gadebusch

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch
Telefon: 03886.211160
Telefax: 03886.211730
E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info
(Kornelia Neuhaus-Kühne)

Ernst-Moritz-Arndt-Museum

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen
Telefon: 038304.12212
E-Mail: info@arndt-museum.de
(Katharina Venz-Weiße)

Museum Jagdschloss Gelbensande e.V.

Am Schloss 1, 18182 Gelbensande
Telefon: 038201.475
E-Mail: info@museum-jagdschloss-gelbensande.de
(Ellen Martens, Antje Friesecke)

Mönchguter Museen

c/o Kurverwaltung Ostseebad Göhren
Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren
Telefon: 038308.2175
Telefax: 038308.66745
E-Mail: leitung@moenchguter-museen-ruegen.de
(Ellen Melzer, Petra Wolf)

Landschulmuseum Göldenitz

Am See 7, 18196 Göldenitz
Telefon: 038208.826910
E-Mail: info@landschulmuseum-mv.de
(Heike Volke)

Museum Goldberg (zur Zeit geschlossen)

Müllerweg 2, 19399 Goldberg
Telefon: 038736.82050
E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de
(Silke Eggert)

Heimatmuseum Grabow

Marktstraße 19, 19300 Grabow
Telefon: 038756.70054
E-Mail: huth@museum-grabow.de
(Hannelore Huth)

Heimatmuseum Graal-Müritz

Parkstraße 21, 18181 Graal-Müritz
Telefon: 038306.74556
E-Mail: weyrichgm@outlook.de
(Joachim Weyrich)

Greifswalder Museumswerft e. V.

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald
Telefon: 03834.771998
Telefax: 03834.771998
E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

Pommersches Landesmuseum

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
Telefon: 03834.83120
E-Mail: info@pommersches-landesmuseum.de oder
schroeder@pommersches-landesmuseum.de
(Dr. Uwe Schröder)

„Uns Riems“

Veterinärhistorisches Regionalmuseum

An der Wiek 5, 17493 Greifswald/Insel Riems
Telefon: 038351.80016
E-Mail: museum-uns-riems@web.de
(Franziska Hagen)

Städtisches Museum Grevesmühlen

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen
Telefon: 03881.723260
Telefax: 03881.723111
E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de
(Marina Safarjan)

Lehmmuseum Gnevsvdorf

c/o Förderkreis Lehmmuseum Gnevsvdorf e. V.
Steinstraße 64 a, 19395 Ganzlin
Am Bahnhof 2, 19395 Ganzlin
Telefon: 038737.33830 oder 038737.20207,
0160.6562899
E-Mail: lehmmuseum@web.de
(Britta Wolff)

Heimatmuseum Grimmen Im Mühlentor

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen
Telefon: 038326.2261 oder 47265
E-Mail: museum@grimmen.de
(Sabine Fukarek)

Freilichtmuseum Groß Raden

c/o Verein der Freunde und Förderer des
Archäologischen Freilichtmuseums Groß Raden e. V.
Kastanienallee 49, 19406 Groß Raden
Telefon: 03847.2252
E-Mail: museum.gross.raden@kulurerbe-mv.de
(Heike Pilz)

Museum der Stadt Güstrow

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.769120
Telefax: 03843.76545
E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de
(Iris Brüdgam)

Norddeutsches Krippenmuseum

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.466744
E-Mail: info@norddeutsches-krippenmuseum.de
(Arne Schult)

Ernst Barlach Stiftung

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.844000
Telefax: 03843.8440018
E-Mail: office@barlach-stiftung.de
(Dr. Volker Probst)

Capito Mecklenburg-Vorpommern

Lindenplatz 12, 19230 Hagenow
E-Mail: mv@capito.eu
(Nils Wölbke)

**Museum für Alltagskultur der Griesen Gegend
und Alte Synagoge Hagenow**

Lange Straße 79, 19230 Hagenow
Telefon: 03883.722042
Telefax: 03843.624580
E-Mail: museum@hagenow.de
(Henry Gawlick)

Museum „Villa Irmgard“

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf
Telefon: 038378.22361 oder 24426
E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de
(Dr. Karin Lehmann)

Jürgenstorfer Oldtimer Club e. V.

Warener Straße 48, 17153 Jürgenstorf
 Telefon: 0152.54636744 oder 0176.84184458
 E-Mail: Oldtimerclub@gmx.net
 (Jörg Steingraf)

Inselmuseum Insel Poel

Möwenweg 4, 23999 Kirchkorf/Poel
 Telefon: 038425.20732
 E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder
 inselmuseum@insel-poel.de
 (Anke Uhlemann)

Freilichtmuseum Klockenhagen

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen
 Telefon: 03821.2775
 Telefax: 03821.2775
 E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de
 (Fried Krüger)

Gerhard-Hauptmann-Stiftung

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: 038300.397
 E-Mail: info@hauptmannhaus.de
 (Franziska Ploetz)

Heimatmuseum Hiddensee

Kirchweg 1, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: 038300.363
 E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de
 (Jana Leistner)

Eggert Gustavs Museum in der Alten Schmiede

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.
 Am Bau 12, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: 0163.4878287
 E-Mail: museum@gustavs.de
 (Heiko Björn Gustavs)

Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein

Lüttenort, 17459 Koserow
 Telefon: 038375.20213
 Telefax: 038375.22005
 E-Mail: atelier-onh@t-online.de
 (Franka Keil)

Museum Kröpelin

Hauptstraße 5, 18236 Kröpelin
 Telefon: 03829.2682
 E-Mail: stadtbibliothek-kroepelin@t-online.de
 (Elke Peters)

Museum Atelierhaus Rösler-Kröhnke

Schlosstraße 4, 18225 Kühlungsborn
 Telefon: 038293.15339
 E-Mail: info@anka-kroehnke.de
 (Anka Kröhnke)

Wolhynier-Umsiedler-Museum

Heimatverein Linstow
 Hofstraße 5, 18292 Linstow
 Telefon: 038457.51963
 E-Mail: wolhynien.linstow@gmx.de
 (Christiane Lengnik)

Bunker 302

Bunker Betriebsgesellschaft mbH
 Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz
 Telefon: 038320.649866
 Telefax: 038320.649867
 E-Mail: wenzel@bunker-302.de
 (Thomas Wenzel)

Dorf Museum Lohmen

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen
 Telefon: 038458.20040 oder 0172.3125724
 E-Mail: dorf-museum-lohmen@t-online.de
 (Dr. Heinz Koch)

**„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“
e. V. NGM**

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust
Telefon: 03874.250932 oder 417889
E-Mail: uwejuereg@googlegmail.de

Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz

Am Markt 25, 19386 Lübz
Telefon: 038731.507430
Telefax: 038731.507104
E-Mail: info@luebzerland.de
(Ilona Paschke)

DDR-Alltagsmuseum im Filmpalast

Kirchstraße 25, 17213 Malchow
Telefon: 039932.18000
E-Mail: info@ddrmuseum-malchow.de
(Susanne Reichert)

Kunstmuseum Kloster Malchow

Kloster 32-34, 17213 Malchow
Telefon: 039932.82392
E-Mail: kloster-malchow@t-online.de
(Daniela Lemke)

Kiek in un wunner di

Kuriositäten & Raritäten
Friedrich-Lessen-Weg 1, 17213 Malchow
Telefon: 039932.12602
E-Mail: info@kiekinunwunnerdi.de
(Anke Hennig)

Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow

Kloster 26, 17213 Malchow
Telefon: 039932.12537
E-Mail: orgelmuseum@freenet.de
(Friedrich Drese)

Museumsverein Malchin e. V.

Goethestraße 5, 17139 Malchin
Telefon: 03994.227235
E-Mail: Gielow@t-online.de
(Michael Gielow)

**Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.
Johanniter-Museum zu Mirow e. V.**

Rudolphstr. 36, 17252 Mirow
Telefon: 039833.27871 oder 0152.33767061
E-Mail: h-graehlert@web.de
(Hartwig Grählert)

Museum in der Burg

Alte Burg 1, 19306 Neustadt-Glewe
Postanschrift: Stadt Neustadt-Glewe, Markt 1,
19306 Neustadt-Glewe
Telefon: 038757.50065
E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de
(Britta Kley)

Kunstsammlung Neubrandenburg

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg
Telefon: 0395.5551290
Telefax: 0395.5551299
E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de
(Dr. Merete Cobarg)

Regionalmuseum Neubrandenburg

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg
Telefon: 0395.5551271
Telefax: 0395.5552936
E-Mail: museum@neubrandenburg.de
(Dr. Rolf Voß)

Förderstiftung für Kunst und Wissenschaft

Steinstraße 6, 17036 Neubrandenburg
Telefon: 0395.45479870
E-Mail: foerderstiftung@ntel.ch
(Marko Klappstein)

Landesschützenverband in Mecklenburg-Vorpommern von 1990 e. V.

Zur Datsche 15, 17034 Neubrandenburg
Telefon: 0395.7775130
Telefax: 0395.7775131
E-Mail: info@lsv-mv.de
(Vorsitzender: Gerd Hamm)

Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte

Am Brink 1, 18233 Neubukow
Telefon: 038294.16690
Telefax: 038294.16696
E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de
(Frau Tonn)

Museumsverein Neukloster

Rosenweg 23, 23992 Neukloster
Telefon: 038422.25512
E-Mail: Museum-neukloster@web.de
(Heinrich Ripke)

Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz

Schlossstraße 12/13, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.2390910
Telefax: 03981.2390997
E-Mail: direktion@kulturquartier-neustrelitz.de
(Albrecht Pyritz)

Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz

Postfach 1148, Zirkerstraße 1, 17221 Neustrelitz
Telefon: 03981.23962
E-Mail: psn.hoffmann@arcor.de
(Dr. Raimund Hoffmann)

Museum der Stadt Parchim

Lindenstraße 38, 19370 Parchim
Telefon: 03871.213210
Telefax: 03871.212843
E-Mail: museum@parchim.de
(Dr. Sven Hinrich Siemers)

Museum der Stadt Pasewalk

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk
Telefon: 03973.251233 oder 251234
E-Mail: museum@pasewalk.de
(Anke Holstein)

Historisch-Technisches Museum Peenemünde

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde
Telefon: 038371.5050
Telefax: 038371.505111
E-Mail: HTM@peenemuende.de
(Dr. Philipp Aumann)

Maritim-Museum Betriebsgesellschaft mbH

Haupthafen, 17449 Peenemünde
Telefon: 038371.89054 oder 0176.10777707
E-Mail: postmaster@u-461.de
(Dr. Thomas Lamla)

Alte Burg Penzlin

Kulturgeschichtliches Museum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg

Postadresse: Stadt Penzlin, Museum Alte Burg, Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin
Besucheradresse: Alte Burg 1, 17217 Penzlin
Telefon: 03962.210494
E-Mail: alte.burg@penzlin.de
(Prof. Dr. Andrea Rudolph)

Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte

Alt Rehse e. V.

Am Gutshof 1, OT Alt Rehse, 17217 Penzlin
Telefon: 03962.221123 oder 0172.3266724
Telefax: 03222.6885144
E-Mail: stommer.ebb@t-online.de

Burgmuseum Plau am See

Burgplatz 2, 19395 Plau am See
Telefon: 038735.46527 oder 44375
E-Mail: dieter@ehrkehome.de
(Dieter Ehrke)

Darß-Museum Prerow

Waldstraße 48, 18375 Prerow
Telefon: 038233.69750
Telefax: 038233.71968
E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de
(Antje Hückstädt)

Prora-Zentrum Bildung•Dokumentation•Forschung

Mukraner Straße 12 (bei der Jugendherberge),
18609 Prora
Telefon: 038393.127921 oder 0162.7350307
E-Mail: info@prora-zentrum.de
(Susanna Misgajski)

Kulturkunststatt Prora

Objektstraße Block 3/TH 2, 18609 Prora
Telefon: 038393.32696
Telefax: 038393.32696
E-Mail: kultur-info@kulturkunststatt.de
(Thomas Wolff)

Dokumentationszentrum Prora

Objektstraße 82, 18209 Prora
Telefon: 030.27594166
Telefax: 030.27594167
E-Mail: info@prora.eu
(Irene Schlundt)

KulturStiftung Rügen

Orangerie zu Putbus
Alleestraße 35, 18581 Putbus
Telefon: 038301.889797
E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de

Dunkelkammer Rastow

Hausanschrift:
Bahnhofstraße 28 (Gemeindehaus), 19077 Rastow
Postanschrift:
c/o Reinhard Labahn, 19077 Rastow, Neue Straße 21
Telefon: 03868.300627
E-Mail: rlr04@t-online.de
(Reinhard Labahn)

Förderverein Luftfahrttechnisches Museum Rechlin

Am Claasee, 17248 Rechlin
Telefon: 03823.20424
E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de
(Winfried Kirschke)

Erdölmuseum Reinkenhagen

Alte Dorfstraße 10, 18519 Sundhagen/OT Reinken-
hagen
Telefon: 038328.70500
Telefax: 038328.70500
E-Mail: erdoelmuseumreinkenhagen@yahoo.de
(Dieter Landes)

Heimatismuseum der Stadt Rerik

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik
Telefon: 038296.78294 oder 0175.4363403
E-Mail: info@rerik.de
(Thomas Köhler)

Deutsches Bernsteinmuseum

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten
Telefon: 03821.4622 oder 2931
E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de
(Axel Attula)

CRYPTONEUM Legenden-Museum

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock
Telefon: 0381.4019736 oder 0174.9149706
Telefax: 0381.4019737
E-Mail: info@cryptoneum.de
(Dr. Hartmut Schmied)

Geschichtswerkstatt Rostock e.V.

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock
Telefon: 0381.1216415
E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de
(Angrit Lorenzen-Schmidt)

Juni Media GmbH & Co KG

Joachim-Jungius-Straße 9, 18059 Rostock
 Telefon: 0381.4023482-0
 E-Mail: info@juni-media.com

Kulturhistorisches Museum Rostock

Klosterhof 7, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.2035910
 Telefax: 0381.2035913
 E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de
 (Dr. Steffen Stuth)

Pinkau Interactive Entertainment GmbH

Am Leuchtturm, 18119 Rostock
 Telefon: 0381.7785122
 Telefax: 0381.9255364
 E-Mail: info@pinkau.de

Universität Rostock, Zoologische Sammlung

Allgemeine und Spezielle Zoologie
 Universitätsplatz 2, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.4986261
 Telefax: 0381.4986262
 E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de
 (Prof. Dr. S. Richter)

Heimatmuseum Warnemünde

c/o Museumsverein Warnemünde e. V.
 Uwe Heimhardt
 Stephan-Jantzen-Str. 2a, 18119 Rostock-Warnemünde
 Besucheradresse: Alexandrinenstraße 31
 18119 Rostock-Warnemünde
 Telefon: 0381.52667
 Telefax: 0381.5486837
 E-Mail: wegner@heimatmuseum-warnemuende.de
 (Christoph Wegner)

Forst- und Köhlerhof Wiethagen

c/o Verein der Freunde und Förderer des
 Forst- und Köhlerhofes Wiethagen e. V.
 18182 Rostock-Wiethagen
 Telefon: 038202.2035
 E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de
 (Michael Groitzsch)

Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel

Straße der Deutschen Einheit 2, 17207 Röbel/
 Müritz
 Telefon: 039931.53592
 E-Mail: stadtinfo.roebel@t-online.de

Land und Leute e. V.

ENGELscher Hof
 Kleine Stavenstraße 9-11, 17207 Röbel/Müritz
 Telefon: 039931.53944
 Telefax: 039931.53946
 E-Mail: finanzen@lulev.de

Kreidemuseum Rügen

Creta gGmbH
 Gummanz 3a, 18551 Sagard
 Telefon: 038302.56229
 E-Mail: info@kreidemuseum.de
 (Manfred Kutscher)

Förderverein Fischerei- und Hafenmuseum e. V.

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz
 Telefon: 038392.57846 oder 0171.7430125
 E-Mail: info@hafenmuseum.de
 (Andreas Pfaffe)

Erlebniswelt U-Boot GmbH

Hafenstraße 18, 18546 Sassnitz
 Telefon: 038392.677888
 Telefax: 038392.677890
 E-Mail: info@hms-otus.com
 (Slavka Petan)

Volkskundemuseum Schönberg

Am Markt 1, 23923 Schönberg
Telefon: 038828.348993
E-Mail: museumrz@aol.com
(Olaf Both)

Freilichtmuseum „Bechelsdorfer Schulzenhof“

Johannes-Boye-Straße 7
23923 Schönberg
(Kontakt über Volkskundemuseum)

Kunstmühle Schwaan

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan
Telefon: 03844.891792
E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de
(Heiko Brunner)

Grenzhus Schlagsdorf

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf
Telefon: 038875.20326
Telefax: 038875.20735
E-Mail: info@grenzhus.de
(Dr. Andreas Wagner)

Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß
Telefon: 0385.208410
Telefax: 0385.2084129
E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder
g.kroehnert@web.de
(Gesine Kröhnert)

**Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen
Mecklenburg-Vorpommern**

Staatliches Museum Schwerin

Werderstr. 141, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.58847200
E-Mail: info@ssgk-mv.de
(Dr. Pirko Kristin Zinnow)

**Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege
Archäologisches Landesmuseum**

Domhof 4/5, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.58879111
Telefax: 0385.58879344
E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de
(Dr. Detlev Jantzen)

Mecklenburgische Eisenbahn- und Technikmuseum

Zum Bahnhof 13, 19053 Schwerin
Telefon: 0385.4863438 oder 0151.52709446
E-Mail: fischer@mef-schwerin.de
(Frank Fischer)

Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.

Halle am Fernsehturm
Hamburger Allee 68, 19063 Schwerin
Telefon: 0385.3102 oder 0178.1641641
E-Mail: voss@mef-schwerin.de
(Klaus-Dieter Voß)

Stiftung Mecklenburg

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin
Telefon: 0385.5007782
Telefax: 0385.5007992
E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de
(Dr. Florian Ostrop)

Fritz Reuter-Literaturmuseum

Markt 1, 17153 Stavenhagen
Telefon: 039954.21072 oder 21145
E-Mail: zabel@literaturmuseum-stavenhagen.de
(Marco Zabel)

Heimatmuseum Sternberg

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg
Telefon: 03847.2162
E-Mail: heimatmuseum@stadt-sternberg.de
(Rida Ahrens)

Deutsches Meeresmuseum

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund
 Telefon: 03831.2650210
 E-Mail: info@meeresmuseum.de
 (Dr. Harald Benke, Andreas Tanschus)

Spielkartenfabrik Stralsund

Katharinenberg 35, 18439 Stralsund
 E-Mail: post@spiefa.de

Stralsund Museum

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund
 Telefon: 03831.253600
 Telefax: 03831.25253600
 E-Mail: museum@stralsund.de
 (Dr. Maren Heun)

Heimatmuseum Strasburg

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)
 Telefon: 039753.20046
 E-Mail: touristeninfo@strasburg.de
 (Kerstin Gerhard)

Thünen-Museum Tellow

17168 Tellow/Mecklenburg
 Telefon: 039976.5410
 E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de
 (Angela Ziegler)

Schmetterlingsfarm Trassenheide

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide
 Telefon: 038371.28218
 Telefax: 038371.21105
 E-Mail: Hieh903335@aol.com
 (Sabine und Hilmar Lehmann)

Stadtmuseum Teterow

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow
 Telefon: 03996.172827
 E-Mail: museum@teterow.de
 (Meike Jezmann)

Ukranenland Historische Werkstätten e.V.

Jetznitzer Straße 31, 17358 Torgelow
 Telefon: 03976.2023397
 E-Mail: ukranenland@gmx.de

Heimatmuseum Tribsees

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees
 Telefon: 038320.649803
 E-Mail: stadt.tribsees@web.de
 (Rainer Pestel, Monika Voß)

Haffmuseum Ueckermünde

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde
 Telefon: 039771.28442
 E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de
 (Astrid Wirth)

Stadtgeschichtliches Museum Waren

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: 03991.177351
 E-Mail: juergenkniesz@aol.com
 (Jürgen Kniesz)

Müritzeum gGmbH

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: 03991.633680
 Telefax: 03991.6336820
 E-Mail: a.nagel@mueritzeum.de
 (Andrea Nagel)

Stadtgeschichtliches Museum der Hansestadt Wismar „Schabbell“

Besucheradresse: Schweinsbrücke 6/8, 23966 Wismar
 Postadresse: Beguinenstraße 4, 23966 Wismar
 Telefon: 03841.2243110
 Telefax: 03841.2243120
 E-Mail: museum@wismar.de
 (Corinna Schubert)

**phanTECHNIKUM Wismar
Technisches Landesmuseum
Mecklenburg-Vorpommern**

Zum Festplatz 8, 23966 Wismar
Telefon: 03841.257811
Telefax: 03841.257812
E-Mail: info@phantechnikum.de
oder: quade@phantechnikum.de
(Andrej Quade)

**Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte**

Ludwigsluster Straße 2b, 19288 Wöbbelin
Telefon: 038753.80792
E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de
(Ramona Ramsenthaler)

Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk
Telefon: 03963.211384 oder 258536
Telefax: 03963.256535
E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de
(Mühlenwart Roland Stapel)

Kutschenmuseum Kobrow gGmbH

Kastanienallee 14, 19406 Wamckow
Telefon: 0162.4688879
E-Mail: Gea.vanBurgsteden@gut-sternberg.de
oder info@kutschenmuseum-mv.de
(Gea van Burgsteden)

Museumshof Zingst

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst
Telefon: 038232.15561
E-Mail: info@museumshof-zingst.de
(Susanne Stieler)

Mitgliederliste 2018 – Fördernde Mitglieder

ERCO Leuchten GmbH

Segment Museum
Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin
Telefon: 030.76996717
E-Mail: a.schroeder@erco.com
(Alexander Schroeder)

OstseeSparkasse Rostock

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock
Telefon: 0381.643-1200
E-Mail: hmartens@ospa.de
(Henri Martens)

Provinzial Nord Brandkasse AG

Abt.03-5350
Sophienblatt 33, 24097 Kiel
Telefon: 0431.6034422
Telefax: 0431.6031115
E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de
(Sven Jantzen)

Mitgliederliste 2018 – Individuelle Mitglieder

Hinweis der Redaktion

Bis zum Redaktionsschluss des vorliegenden Heftes der „Mitteilungen“ lagen die von den Mitgliedern des Museumsverbandes abgeforderten „Einwilligung gemäß DSGVO“ zur Veröffentlichung ihrer persönlichen Daten im Mitteilungsheft nicht vollständig vor. Daher müssen wir aus Datenschutzgründen in diesem Heft auf die Veröffentlichung der Daten der Individuellen Mitglieder verzichten. Im nächsten Mitteilungsheft wird dann eine entsprechende Liste zu finden sein.

Attula, Axel

Ribnitz-Damgarten

Baatz, Henning

Alt-Schwerin

Bartel, Berna

Schwerin

Baumgart, Birgit

Schwerin-Banzkow

Berger, Reingard

Wismar

Burkhard, Astrid

Sanitz

Busjan, Béatrice

Hamburg

Carstensen, Dr. Heike

Stralsund

Clemens, Hans-Hermann

Schönfeld

Crede, Norbert

Schwerin

Danker-Carstensen, Dr. Peter

Stralsund

Dette, Anne

Berlin

Dieckow-Plassa, Doris

Bansow

Dieterich, Ingeborg

Ganzlin-Wangelin

Erbentraut, Dr. Regina

Gülzow-Prüzen

Frank, Peter-Alexander

Grevesmühlen

Garling, Nadine

Stralsund

Gierse, Svenja

Rostock

Haase, Undine

Waren

Hein, Hans-Dieter

Züssow

Hell, Franziska

Güstrow

Hoppe, Klaus-Dieter

Wolde

Iffländer, Werner
Elmenhorst

Janke, Volker
Schwerin

Jantzen, Sven
Rostock

Karge, Dr. Wolf
Schwerin

Kramer, Heike
Schwerin

Körner, Dr. Michael
Neustrelitz

Koppehele, Bernd
Barth

Langner, Helmut
Schwaan

Lewandowski, Fritz
Greifswald

Liebetau, Marion
Neustrelitz

Lorenzen, Dr. Heidrun
Rostock

Möller, Dr. Kathrin
Rostock

Mulsow, Dörte
Rostock

Müller, Hans-Jürgen
Güstrow

Nenz, Dr. Cornelia
Neustrelitz

Niemann, Werner
Neustadt-Glewe

Pahl, Marco
Rostock

Pelc, Dr. Ortwin
Hamburg

Pentzin, Rita
Retschow

Peters, Gudrun
Rethwisch

Piechulek, Ronald
Rostock

Plickert, Holger
Berlin

Pölkow, Hans
Sarmstorf

Precht, Sabine
Schwerin

Probst, Dr. Volker
Güstrow

Proft, Angelika
Wittenförden

Schmiterlów, Bertram von
Franzburg

Schure, Edeltraud
Neustrelitz

PERSONALIA

Seemann, Renate

Waren

Steffens, Sabine

Schwerin

Stuth, Dr. Steffen

Rostock

Tarnowski, Martin

Güstrow

Thieme, Helga

Sildemow

Tiedemann, Klaus

Rostock

Uhlemann, Janine

Rostock

Wechsler, Frank

Hagenow

Wendt, Dr. Ralf

Schwerin

Weingart, Ralf

Rostock

Wetzel, Sylvia

Rathenow

Wulfert, Dr. Martin

Bad Sülze

Wittboldt, Dr. Annette

Kiel

Zabel, Marco

Neustrelitz

Autorenverzeichnis

Dr. Dirk Blübaum

Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen
Mecklenburg-Vorpommern
Werderstraße 141, 19055 Schwerin

Dr. Sabine Brasse

OZEANEUM Stralsund GmbH
Hafenstraße 11, 18439 Stralsund

Dr. Peter Danker-Carstensen

Badenstraße 41, 18439 Stralsund

Dr. Thomas Förster

Stiftung Deutsches Meeresmuseum
Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund

Dr. Birte Frenssen

Pommersches Landesmuseum
Rakower Straße 9, 17489 Greifswald

Nadine Garling

Stiftung Deutsches Meeresmuseum
Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund

Heiko Björn Gustavs

Eggert Gustavs Gesellschaft e.V.
Am Bau 12, 18565 Kloster/Insel Hiddensee

Isabel Haberkorn

Servicecenter Kultur der KARO gAG
Friedrichstraße 23, 18057 Rostock

Dr. Karen E. Hammer

Stadtgeschichtliches Museum Wismar
Schweinsbrücke 6/8, 23966 Wismar

Falko Hohensee

c/o Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg
Schweriner Straße 35, 23972 Dorf Mecklenburg

Dr. Wilfried Hornburg

Museum im Steintor
Schulstraße 1, 17389 Anklam

Antje Hückstädt

Darß-Museum Prerow
Waldstraße 48, Ostseebad Prerow a. Darß

Dr. Wolf Karge

Buschstraße 6, 19053 Schwerin

Franka Keil

Atelier Otto Niemeyer-Holstein
Lüttenort, 17459 Koserow

Dr. Stefan Knüppel

Hans-Fallada-Museum Carwitz
Zum Bohnenwerder2, 17258 Feldberger
Seenlandschaft

Dr. Mathias Küster

Müritzeum g GmbH
Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)

Nicole Lerrahn

Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen
Mecklenburg-Vorpommern
Werderstr. 141, 19055 Schwerin

Prof. Dr. Achim Leube

Fichtelbergsraße 30, 12685 Berlin

Dr. Bernd Lukasch

Otto-Lilienthal-Museum Anklam
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

Maximilian Marotz

Stadtgeschichtliches Museum Wismar
Schweinsbrücke 6/8, 23966 Wismar

Dr. Kathrin Möller

Seelöwenring 14 d, 18059 Rostock

Dr. Carsten Neumann

Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e. V.
Burgwall 15, 18055 Rostock

Dr. Florian Ostrop

Stiftung Mecklenburg
Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin

Heidemarie Otto

Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen
Mecklenburg-Vorpommern
Werderstraße 141, 19055 Schwerin

Anne Paschen

Stiftung Deutsches Meeresmuseum
Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund

Ronald Piechulek

Martin-Niemöller-Straße 39, 18147 Rostock

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Prof. Dr. Andrea Rudolph

Museum Alte Burg Penzlin
Alte Burg 1, 17217 Penzlin

Renate Seemann

c/o Müritzeum gGmbH
Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)

Christoph Martin Schmidt

Servicestelle Kultur macht stark M-V
Friedrichstraße 23, 18057 Rostock

Corinna Schubert

Stadtgeschichtliches Museum Wismar
Schweinsbrücke 6/8, 23966 Wismar

Matthias Schümann

Kunstmuseum Ahrenshoop
Weg zum Hohen Ufer 36
18347 Ostseebad Ahrenshoop

Torsten Schünemann

Stadt Parchim
Presse- u. Öffentlichkeitsarbeit
Rathaus, Schuhmarkt 1, 19370 Parchim

Luise Stude

OZEANEUM Stralsund GmbH
Hafenstraße 11, 18439 Stralsund

Dr. Reno Stutz

Seelöwenring 14 d, 18059 Rostock

Christoph Wegner

Heimatmuseum Warnemünde
Alexandrinestraße 31, 18119 Rostock-Warnemünde